This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 161 635

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

# Strauß's Gedichte.

Stanford Libraries

# Gedichte

von

Victor Strauß.

Bielefeld,
Velhagen & Klasing.

1841.

# Gedichte

von

Victor Strauß.

BURDACH

PT2531
S4A17
1911

# Inhalt.


Seite

**Lieder.**

Kindheit . . . . . 3
Meine Mutter . . . . . 5
Verlassenheit . . . . . 7
Nachtsturm . . . . . 9
Abschluß . . . . . 10
Der Getäuschte . . . . . 13
Rückblick . . . . . 14
Herbstritt . . . . . 15
Greisengang . . . . . 17
Das Volkslied . . . . . 19
Rosenzaun . . . . . 21
Mädchenklage . . . . . 23
Die Trümmer . . . . . 24
Zuruf . . . . . 26
Im Walde . . . . . 27
Waldrepublik . . . . . 29
Neues Leben . . . . . 30


M245283

| | Seite |
|---|---|
| Lebewohl | 32 |
| Auszug | 34 |
| Zusammentreffen | 36 |
| Wünsche | 38 |
| Abschied | 40 |
| Winterfahrt | 42 |
| An den Mond | 44 |
| Rechte Liebe | 46 |
| Vereitelter Entschluß | 47 |
| Geheimniß | 49 |
| Der selige Tag | 51 |
| Besinnung | 53 |
| Beruhigung | 55 |
| Scheidestunde | 58 |
| Die Nachtigallfeder schreibt | 60 |
| Blumenbotschaft | 61 |
| Rückkehr | 62 |
| Lenzmorgen | 64 |
| Jungfrau Ilse | 66 |
| Fröhlicher Fortgang | 69 |
| Mein Roß | 71 |
| Wiegenlied | 73 |
| Sonnenweihe | 75 |
| Mein Kind | 76 |
| Zeitrechnung | 78 |

| | Seite |
|---|---|
| Am Hochzeittage | 79 |
| Die Veilchen | 81 |
| Berggang | 83 |
| Selbstgefühl | 85 |
| Neuer Drang | 87 |
| Neues Leben | 89 |
| Dem Klagenden | 91 |
| Der Freund | 93 |
| Als er auswandern wollte | 95 |
| Als er sich zum Bleiben entschlossen | 98 |
| Die Urtheilenden | 102 |
| Das Sterbebett | 104 |
| An des Freundes Grabe | 107 |
| Der Kölner Dom | 109 |
| Am Geburtstage | 112 |
| In ein Album | 114 |
| Was bleibt | 116 |
| Wein Goldbringer | 118 |
| Toast | 121 |
| Der geheime Bund | 124 |
| Publicandum | 126 |
| Hic Rhodus | 128 |
| Pia desideria | 129 |
| Neue Klöster | 130 |
| Den Verfechtern des Rechts | 132 |

Seite

Das Hinderniß . . . . . 134
Herbstgedanken . . . . . 136

**Religiöse Lieder.**

Erstes Besinnen . . . . . 141
Alles ist eitel . . . . . 143
Rettung . . . . . 146
Zuflucht . . . . . 148
Rückblick . . . . . 150
Das Schifflein . . . . . 153
Ecclesia militans . . . . . 155
Beruhigung . . . . . 160
Frieden . . . . . 162
Jahresschluß eines Glücklichen . . . . . 164
Neujahr . . . . . 167
Morgenspruch . . . . . 169
Die Eltern . . . . . 171
Verkündigung . . . . . 173
Die Hirten im Felde . . . . . 175
Weihnacht . . . . . 177
Der Kindermord . . . . . 179
Nach dem Abendmahle . . . . . 181
Dem Weltvater . . . . . 183
Du bist's allein . . . . . 186

Seite

Die Zauberblume . . . . . 191
Der arme Knabe . . . . . 195
Die Zwerge . . . . . 198
Die Eichen . . . . . 201
Die Springfluth . . . . . 207
Die entwendete Hostie . . . . . 211
Der Schäfer . . . . . 215
Die junge Nonne . . . . . 218
Die traurige Braut . . . . . 221
Die Wittwe . . . . . 223
Die Bettlerin . . . . . 225
Heimkehr . . . . . 228
Der Reiter . . . . . 230
Unterthanenliebe . . . . . 232
Des Kaisers letzte Schlacht . . . . . 234
Das Leipziger Schlachtfeld . . . . . 237
Der Verhaftete . . . . . 240
Der Flüchtling . . . . . 244
Der Gefangene . . . . . 248
Königsrecht . . . . . 250
Der letzte Sänger . . . . . 258
Der lange Tag . . . . . 260
Des Helden Geist . . . . . 273

Seite

## Elegien und Epigramme


Reise-Elegien . . . . . 283
I. Der Entfernte . . . . . 283
II. Zu Schiffe . . . . . 287
III. Entschluß zur Umkehr . . . . . 289
IV. Der Verzögerte . . . . . 291
V. Die Dampffahrt . . . . . 297
VI. Mythos . . . . . 302
Widmung des Theobald . . . . . 308
Das Todesurtheil . . . . . 311
Dem Geologen . . . . . 315
Klage der Muse . . . . . 317
Der Sänger . . . . . 321
Erhörung . . . . . 325
Johannes . . . . . 326
Der Mitschuldige . . . . . 328
Diesseits . . . . . 329
Für und wider . . . . . 329
Beschränktheit . . . . . 330
Verdienst . . . . . 330
Gutes und Schönes . . . . . 331
Dem Zweifler . . . . . 331
Abhängigkeit . . . . . 332
Genial . . . . . 332
Material . . . . . 332

Seite

Prüfstein . . . . . 333
Erbschaft und Erwerb . . . . . 333
Das Bruchstück . . . . . 334
Volksthümlich . . . . . 335
Staatsbürgerthum . . . . . 335
Redseligkeit . . . . . 336
Roms Siege . . . . . 336
Räthsel . . . . . 337
Maßstab . . . . . 337
Friedrich Stapß . . . . . 338
Bücher . . . . . 339
Jacob Grimm . . . . . 339
Mehrheit . . . . . 340
Der Despot . . . . . 340
Derselbe . . . . . 341
Kurzsichtigkeit . . . . . 341
Bequemes Treiben . . . . . 342
Die gefangenen Musen . . . . . 342
Deutsche Treue . . . . . 343
Vergeltung . . . . . 343
Erbadel . . . . . 344
Unwillkührlich . . . . . 344
Kraftverwendung . . . . . 345
Gewissensfrage . . . . . 345
Volkssouveränität . . . . . 346

| | Seite |
|---|---|
| Die Radikalen | 346 |
| Unterschied | 347 |
| Das Epigramm | 347 |
| Jesuiterlehre | 348 |
| Rechtfertigung | 348 |
| Aushülfe | 349 |
| Weissagung | 349 |
| Geisterherrschaft | 350 |
| Polemiker | 350 |
| Nationalistische Zeitschrift | 351 |
| Dem Subjectivisten | 352 |
| Vor der Kanzel | 353 |
| Moralprediger | 353 |
| Wahlverwandtschaft | 354 |
| Nutzen | 354 |
| Rathschlag | 355 |
| Revision | 355 |
| Stoffe | 356 |
| Fähigkeit | 356 |
| Früher Tod | 357 |
| Erinneruug | 357 |
| Die Biene in der Blume | 358 |
| Vergleichung | 359 |
| In ein Zimmer | 360 |
| Lieblingsplatz | 361 |

Seite

Die Gruft des Freundes . . . . . 362
Steinbruch . . . . . 362
Genuß und Pflicht . . . . . 363
Van Amburgh . . . . . 364
Der Schmetterling . . . . . 365
Der Eichblock . . . . . 365
Johannes Müller . . . . . 367
Derselbe. . . . . 367
Quell . . . . . 368

## Verschiedenartiges.

Das Beste . . . . . 371
Diesseits . . . . . 374
Das Opfer . . . . . 378
Adam . . . . . 382
Der Streitgenoß . . . . . 387
Der Menschen Erreichen . . . . . 392
Hermans Denkmal . . . . . 393
Erwartung . . . . . 394
Das Fetwa . . . . . 400
Gewitter auf dem Broken . . . . . 402
Das verlorene Vaterland . . . . . 406
Das Dauernde . . . . . 410
Mahnung zur Dichtkunst . . . . . 412
Der Frau Gr. Th. v. M. . . . . 414

| | Seite |
|---|---|
| Bei Julius Hübners Hiob | 415 |
| Thränen | 416 |
| Dem Mildthätigsten | 417 |
| Des Propheten Erdengang | 418 |
| Der Bauer und sein Kobold | 425 |
| Große Gefahr | 427 |
| Üble Nachrede | 429 |
| Urtheil | 430 |
| Die Spatzen | 431 |

# Lieder.

# Kindheit.

O reiches, dichtes Kinderglück,
Welt, voll von Wunderdingen!
Schwebst du vor meinen Blick zurück,
Will mir die Bruſt zerſpringen.

Das weite All, ſo räthſelvoll,
Wie glänzt' und glüht' und lebt' es!
Das Herz, das ihm entgegenſchwoll,
Wie ahnungsreich erbebt' es!

Und lieber Garten, liebes Haus,
Und liebe Pfleger drinnen;
Im engſten Winkel Götterſchmaus
Den bilderreichen Sinnen.

Und Mährchenleben, wunderhaft
Die friſche Welt umſchwebend,
Ich ſelbſt in ſeinen Kreis gerafft,
Das Unerhört' erlebend.

O Kindertraum, o Kinderglück,
Mir will die Bruſt zerſpringen;
Durch Thränen irrt der Blick zurück,
Nichts kann dich wiederbringen.

# Meine Mutter.

Längſt haben ſie dich geſchlagen
In's weiße Leichentuch,
Du, deren Schooß mich getragen,
Du, die mich im Herzen trug.

Liegſt ſelber im Mutterſchooße,
Das Moos wächſt über den Stein;
Die Welt, die verwandelte, große,
Hat lange vergeſſen dein.

Die dein gedachten mit Danken,
Die reden längſt nicht mehr,
Es waren die Armen, die Kranken;
Sie ſchlafen rings um dich her.

Wie haben ſo frühe begrabend
Sie dich hinuntergebracht!
Mein Frühroth war dein Abend,
Mein Morgen deine Nacht.

Voll Lieb' und Dankes küſſen
Wollt' ich die Hände dein,
Da hab' ich dich ſuchen müſſen
Tief unter dem kalten Stein.

O könnt' ich dich umſchlingen!
Wie ward meine Liebe ſo neu!
O Mutter, was kann ich dir bringen
Für all' deine Lieb' und Treu?

Deine Enkel will ich führen
Einſt an den mooſigen Stein;
Da ſoll dein Hauch ſie berühren,
Dein frommer Geiſt ſie weih'n.

## Verlassenheit.

In der weiten Welt
Einsam und allein —
Keiner mir gesellt,
Keine Seele mein.

Ob ich, wo ich sei,
Keine Seele fragt's;
Bricht mein Herz entzwei,
Keiner weiß noch klagt's.

Meine Thräne sinkt
Wie wenn Morgenhauch
Thau, der Keinem blinkt,
Schüttelt von dem Strauch.

Ist das Leben nur,
Ach, ein banger Traum?
Wann steht still die Uhr?
Wann zerplatzt der Schaum?

Voll Lieb' und Dankes küssen
Wollt' ich die Hände dein,
Da hab' ich dich suchen müssen
Tief unter dem kalten Stein.

O könnt' ich dich umschlingen!
Wie ward meine Liebe so neu!
O Mutter, was kann ich dir bringen
Für all' deine Lieb' und Treu?

Deine Enkel will ich führen
Einst an den moosigen Stein;
Da soll dein Hauch sie berühren,
Dein frommer Geist sie weih'n.

## Verlaſſenheit.

In der weiten Welt
Einſam und allein —
Keiner mir geſellt,
Keine Seele mein.

Ob ich, wo ich ſei,
Keine Seele fragt's;
Bricht mein Herz entzwei,
Keiner weiß noch klagt's.

Meine Thräne ſinkt
Wie wenn Morgenhauch
Thau, der Keinem blinkt,
Schüttelt von dem Strauch.

Iſt das Leben nur,
Ach, ein banger Traum?
Wann ſteht ſtill die Uhr?
Wann zerplatzt der Schaum?

Schlägt nur mir kein Herz
In der Welt so weit? —
Was gleicht deinem Schmerz,
Seeleneinsamkeit!

# Nachtsturm.

Auf hohem Berg um Mitternacht
Ich lehnt' am Felsensitz;
Der Sturm war über mir aufgewacht,
Ihn weckten Donner und Blitz.

Er flog zu deines Hauses Dach.
„O nimm meine Seufzer zu ihr!"
Ich breitete meine Arme nach;
Doch stolz hohnlachet' er mir:

„Ich fahre heran, ich fahre hinaus,
Umflügele Thal und Höh;
Der Himmel voll Sterne, er ist mein Haus,
Mein Bett die unendliche See.

Du, der da unten am Felsrand klebt,
Was klagst du und seufzest so schwer?
Im Sturm ist das Leben vorübergeschwebt,
Und kehr' ich, so bist du nicht mehr.

## Abschluß.

Noch dieses Lied soll dein Gedächtniß tragen,
Nicht deinen Namen; denn Vergessenheit
Soll über ihn ihr fahles Grabtuch schlagen,
Wie über Alles was ich dir geweiht.

Die hundert Lieder, die ich dir gesungen,
Die Schmeicheltöne, die dich oft entzückt,
Die Worte, von der tiefsten Gluth durchdrungen,
Die holden Namen, die dein Bild geschmückt, —

Die zarten Blätter, die du oft gefodert,
Drin tausendmal begrüßt dein Name stand, —
Sie sind in einem Hirtenfeu'r verlodert
In jener Nacht, da ich dich falsch erkannt.

Ha, wie die Gluth in heißem Richtergrimme
Die Male fraß so manches falschen Schwurs,
Ein Fluchwort prasselnd, wie mit Menschenstimme,
Auf dich; — doch ich nur und die Nacht erfuhr's.

Gestört von ihrem Lager sahn die Hirten
Dem späten Gast bedenklich in's Gesicht,
Verstohlen flüsternd, wie man bei Verwirrten,
Wahnsinnigen, sie nicht zu reizen, spricht.

Doch schweigend sah ich auf die Asche nieder
Bis sie der Wind entwirbelnd aufwärts trieb.
Ja einem Windhauch sang ich meine Lieder,
Sein bleibe, was von ihnen übrig blieb.

Wer aber löscht sie aus in meinem Herzen,
Darin sie feststehn wie mit Flammenschrift?
Weh uns! wir selbst sind unser größten Schmerzen,
Das eigne Herz des Herzens schärfstes Gift!

Stumm weilt' ich bis das letzte Blatt verglommen,
Und mit dem Rauch entweht im Winde schwand,
Dann ging ich stumm des Wegs, den ich gekommen,
Und sah von fern auf meinen Opferbrand.

Da lagerten die Hirten noch in Frieden,
Ein Knabe rief die Hund' an ihre Pflicht.
Sie hatten mich verfolgt, da ich geschieden,
Mich fletschend angebellt; ich achtet's nicht.

O Treue, Redlichkeit, o Wahrheit, redet!
Iſt Wahnſinn euer Führer und Genoß?
Beim dumpfen Thiere wohnt ihr, und verödet
Steht jenes Buſens Alabaſterſchloß.

Da thront der Meineid; lockend wie der Tauber
Girrt Sünde dort; dort hüllt Verrath und Trug
Sich in der Unſchuld namenloſen Zauber;
Haß wird zu Liebe, Segen wird zu Fluch.

Und dennoch riß es mich mit tauſend Seilen, —
So furchtbar kettet uns der Sünde Wahn —
Noch einmal des gewohnten Wegs zu eilen,
Noch liebend die Verhaßte zu umfahn.

Und wieder dann vom beſſern Geiſt gehalten,
Durchkämpft' ich mit mir ſelbſt die bittre Nacht,
Von Grimm und Zweifel innerlichſt zerſpalten,
Bald froſtig ſchauernd, bald zur Gluth entfacht.

Der Kampf iſt durchgekämpft. Ein müder Streiter,
Zwar Sieger, doch mit todeswunder Bruſt,
Sah ich den Morgen. Einſam zieh' ich weiter,
Verarmt an Liedern, Lieb' und Lebensluſt.

# Der Getäuſchte.

Hinaus, in die bewegte Welt hinaus!
Hinein, und in den vollſten Menſchenſchwarm!
Mit Liebe, Frieden, Hoffnung iſt es aus.
Ich war ſo reich, — wie bin ich nun ſo arm!

O welch ein Himmel war herabgeſchwebt!
O welche Gluth durchſtrömte meinen Sinn!
So hab' ich es denn Einmal doch erlebt;
Erlebt, und nicht mehr! Alles ſtob dahin.

Wie das verrath'ne Weib in wildem Muth
Sich jammernd ſtürzt in's tiefe Meer hinab,
So ſtürzt' ich in des Lebens volle Fluth,
Und fand auch da für meinen Schmerz kein Grab.

Und nun, wie von der Fluth an's Land geſpült,
Nun wieder einſam, denk' ich ihrer doch.
O daß ich je gefühlt, was ich gefühlt!
O daß ich ſagen muß: ich fühl' es noch!

## Rückblick.

Was irrt dein Blick in jene Stunden,
Die du zu denken längst verschworst?
Was hilfts, daß du in deine Wunden
Den Pfeil nur immer tiefer bohrst? —
O daß du jemals sie gefunden! —
O daß du jemals sie verlorst!

## Herbſtritt.

Horch! der Stürme jubelnd Toſen
Brauſet mahnend um das Haus,
Und das Herz des Freudeloſen
Sehnt ſich in den Sturm hinaus.
Aufgeſattelt und gezäumet
Wiehert hell das kühne Roß,
Fragend, wo ſein Reiter ſäumet;
Stürmen will der Sturmgenoß.

Raſch auf ſeinen ſchlanken Rücken
Nimmt mich der lebend'ge Thron,
Blitze glühn in ſeinen Blicken,
Donnernd trägt er mich davon,
Über Gräben, Zäun' und Felder,
Über Spielplatz, über Grab,
Durch vergilbte Hain' und Wälder,
Berghinauf und thalhinab.

Siegend bricht des Nordens König,
Bricht der Winter über's Meer,

Stürme jauchzen, tauſendtönig
Triumphirend, vor ihm her.
Räuberiſch von Baum und Sträuchen
Reißen ſie die goldne Zier,
Werfen ſie zum Bruderzeichen
Meinem Roſſe zu und mir.

Und ein grollendes Entſagen
Überbrauſt mir wild das Herz;
Laßt mich, laßt mich mit euch jagen,
Fühllos über Luſt und Schmerz!
Statt dem ewigen Verheeren
Bange Thränenſaat zu ſtreun,
Laſſet mich mit euch zerſtören
Und des wilden Siegs mich freun!

Und vergeſſen wie vergangen
Sei, was uns im Rücken ſchwand,
Alles Hoffen und Verlangen,
Freundesgruß und Liebespfand!
Bis dem Roſſ', zum Abgrund ſauſend,
Plötzlich Grund und Boden wich,
Und es ſchnell hinunterbrauſend
Sich im Sturz begräbt und mich.

# Greiſengang.

Ein Baum ſteht einſam auf nacktem Hügel,
Geheimnißvoll wogt es und ſaust es darin.
Wie oft, ach, trug mich der Ahnung Flügel
Als Kind halb ſpielend halb ernſt dahin.

Da ſaß ich und ſah in die Fern', in die Ferne,
Und träumte verlangend des Lebens Traum;
Sanft barg ſich die Sonne, es glimmten die Sterne,
Und wunderſam rauſchte der einſame Baum.

Es hallten die Donner, die Blitze verziſchten,
Es ſtürmt' in den Zweigen der raſende Wind;
Die Wetter verzogen; im Laub', dem erfriſchten,
Wie ſpielten und koſten die Lüfte ſo lind!

Ihn kränzte die Liebe mit roſigen Wangen,
Hier ſchlang ſich der Freunde bewährter Verein; —
Die Wangen erblichen, der Kranz iſt vergangen,
Die Freunde, ſie deckt der bemooſete Stein.

Stürme jauchzen, tausendtönig
Triumphirend, vor ihm her.
Räuberisch von Baum und Sträuchen
Reißen sie die goldne Zier,
Werfen sie zum Bruderzeichen
Meinem Rosse zu und mir.

Und ein grollendes Entsagen
Überbraust mir wild das Herz;
Laßt mich, laßt mich mit euch jagen,
Fühllos über Lust und Schmerz!
Statt dem ewigen Verheeren
Bange Thränensaat zu streun,
Lasset mich mit euch zerstören
Und des wilden Siegs mich freun!

Und vergessen wie vergangen
Sei, was uns im Rücken schwand,
Alles Hoffen und Verlangen,
Freundesgruß und Liebespfand!
Bis dem Ross', zum Abgrund sausend,
Plötzlich Grund und Boden wich,
Und es schnell hinunterbrausend
Sich im Sturz begräbt und mich.

# Greiſengang.

Ein Baum ſteht einſam auf nacktem Hügel,
Geheimnißvoll wogt es und ſaust es darin.
Wie oft, ach, trug mich der Ahnung Flügel
Als Kind halb ſpielend halb ernſt dahin.

Da ſaß ich und ſah in die Fern', in die Ferne,
Und träumte verlangend des Lebens Traum;
Sanft barg ſich die Sonne, es glimmten die Sterne,
Und wunderſam rauſchte der einſame Baum.

Es hallten die Donner, die Blitze verziſchten,
Es ſtürmt' in den Zweigen der raſende Wind;
Die Wetter verzogen; im Laub', dem erfriſchten,
Wie ſpielten und koſten die Lüfte ſo lind!

Ihn kränzte die Liebe mit roſigen Wangen,
Hier ſchlang ſich der Freunde bewährter Verein; —
Die Wangen erblichen, der Kranz iſt vergangen,
Die Freunde, ſie deckt der bemooſete Stein.

Ergreist und wie müde nun komm ich gezogen!
Ob ich träum', ob ich wache, was hab' ich's Gewinn?
O Traum des Lebens, wie bist du entflogen!
O Bilder des Traumes, wie flogt ihr dahin!

# Das Volkslied.

Dich hat kein Treibhaus großgewärmt,
O Blüthe, klar und zierlich;
Wie wärſt du ſonſt im friſchen Thau
So markig und natürlich?

So ſchallt das Lied, im Volk gehegt,
Auf Wieſ' und an der Halde,
Aus ſeinen Klängen weht's uns an
Wie würz'ger Duft vom Walde.

Wie eine Lerche hat es ſich
Von Jahr zu Jahr geſchwungen;
Was immer grünt, was immer blüht
Auch immer neu geſungen.

Von weſſen Lippen iſt zuerſt
Der ſüße Ton erſchollen?
Wo iſt die reine volle Bruſt,
Der es zuerſt entquollen?

Vergeſſen iſt's; das warme Herz
Iſt längſt in Staub zergangen,
Doch jeder neue Frühling hat
Sein herzlich Wort empfangen.

Manch roſenrother Mädchenmund,
Manch froher Knabe ſingt es,
In manch noch ungeborne Bruſt
Mit ſüßer Kraft einſt dringt es.

# Roſenzaun.

Frau Gärtnerin, Frau Mutter
Pflanzt' einen Dornenzaun,
Da drinnen ſtand die Roſe,
Die ſchönſte, dornenloſe,
Ein Wunder anzuſchaun.
Kam mancher Junggeſell zu nah,
Frau Mutter lachte, wenn ſie's ſah:
Mein Röslein iſt für euch nicht da.

Ein kecker Junggeſelle
Fürcht't keinen Dornenzaun.
Blüht drinnen doch die Roſe,
Die ſchönſte, dornenloſe!
Bald iſt ein Weg gehaun.
Schon iſt der muntre Burſch ihr nah;
Das Röslein lachte, da's ihn ſah:
Für den, Frau Mutter, bin ich da.

Frau Gärtnerin, Frau Mutter
Hatt' einen böſen Traum:
Was flüſtert für Gekoſe
Bei meiner ſchönſten Roſe
Im eingezäunten Raum?
Sie macht ſich auf, ſchon iſt ſie nah;
Der Jüngling lachte, als er's ſah:
Mein Röslein war für Euch nicht da.

# Mädchenklage.

Es war an einem Morgen,
Morgen,
Im frühſten Sonnenſtrahl,
Wenn Blüthen Thau noch ſaugen, —
Er ſah mir in die Augen,
Es war zum erſten Mal.

Es war an einem Abend,
Abend,
Im ſpätſten Sonnenſtrahl,
Wenn müd die Blumen nicken, —
Ich hing an ſeinen Blicken,
Es war zum letzten Mal.

Nun ſteht die Nacht ſo dunkel,
Dunkel,
Kein Sternlein lauſcht herein.
Er iſt mir weggenommen,
Wird nimmer wiederkommen,
Sollt's denn nicht dunkel ſein.

Frau Gärtnerin, Frau Mutter
Hatt' einen böſen Traum:
Was flüſtert für Gekoſe
Bei meiner ſchönſten Roſe
Im eingezäunten Raum?
Sie macht ſich auf, ſchon iſt ſie nah;
Der Jüngling lachte, als er's ſah:
Mein Röslein war für Euch nicht da.

# Mädchenklage.

Es war an einem Morgen,
Morgen,
Im frühſten Sonnenſtrahl,
Wenn Blüthen Thau noch ſaugen, —
Er ſah mir in die Augen,
Es war zum erſten Mal.

Es war an einem Abend,
Abend,
Im ſpätſten Sonnenſtrahl,
Wenn müd die Blumen nicken, —
Ich hing an ſeinen Blicken,
Es war zum letzten Mal.

Nun ſteht die Nacht ſo dunkel,
Dunkel,
Kein Sternlein lauſcht herein.
Er iſt mir weggenommen,
Wird nimmer wiederkommen,
Sollt's denn nicht dunkel ſein.

## Die Trümmer.

Ich wandle ſo gern auf den Höhen,
Wo fern der lauten Welt
Zertrümmerte Burgen ſtehen,
Vom Sturm der Zeiten gefällt.

Da klimm' ich an jeder Seite
Und ſtöre Verſunk'nes empor,
Und meſſe die Läng' und die Breite
Und ſuche nach Mauer und Thor.

Dann bau' ich in meinen Sinnen
Von Neuem den alten Bau,
Und tret' auf ſeine Zinnen,
Wo ich Alles überſchau'.

Und ſehe Frauen, wie Roſen,
Wandeln den Zwinger entlang,
Und höre verſtohlenes Koſen
Und flüſternden Minneſang;

Und ſehe ſich Helden berathen,
Umklirrt von Panzer und Schwert,
Und höre von Heldenthaten,
Wohl ewigen Ruhmes werth.

Und wenn ich mich wieder beſinne,
Ward Alles der Zeiten Raub,
Zerſtört liegt Mauer und Zinne,
Und Helden und Frauen ſind Staub.

Dann wieder träum' ich von Neuen
Die alten Zeiten heran;
's iſt nicht um mich zu erfreuen,
's iſt nicht um die Ritter gethan;

Sie dürften mich wenig kümmern,
Ich wünſche die Zeit nicht zurück;
Mich dünkt nur, ich ſeh' in den Trümmern
Die Trümmer von meinem Glück.

# Zuruf.

Auf, thör'ger Sinn! vom Boden auf,
Den nächtlich deine Thränen netzten!
Du wendeſt nicht der Tage Lauf;
Sie heilen ſelbſt, was ſie verletzten;
Und Kraft bewahrt ein Mannesherz,
Die größer iſt, als Zeit und Schmerz.

Auf, und bekämpfe deine Pein!
Nicht du trägſt alles Leid der Erde.
Herb iſt das Leben, muß es ſein,
Auf daß der Stahl gehärtet werde,
Der Stahl, der Berg und Fels durchdringt
Und edles Gold zum Lichte bringt.

Hier gilt nur Handeln oder Leiden,
Doch nur die That iſt Seligkeit;
Du kannſt nicht wählen unter Beiden:
Dir ruft die Welt, dir winkt die Zeit.
Erſt wenn die ganze Kraft zerſchellt,
Verlaſſe dich nicht, nur die Welt.

# Im Walde.

Im engen duft'gen Grunde
Lieg' ich dem Wald' im Schooß;
Ist's dichtgrün in die Runde,
Mein Bett das zarte Moos,
Ziehn weiße Wolken am Himmel,
Dem blauen, herauf und hinab,
Da lieg' ich im grünen Gewimmel
Als wie im seligen Grab.

O Frieden, süßer Frieden,
Nun hast du dich eingestellt;
Denn weit, als wär' ich verschieden,
Weit, weitab liegt mir die Welt.
Nur über die Wipfel sehen,
Von seligen Geistern geweiht,
Wie träumend die Alpenhöhen
Der stillen Vergangenheit.

Ihr Wolken, stumme Vertraute,
Du weiter, wehender Wald,
Ihr einsamen Vogellaute,
Vom Echo wiedergehallt,
Du Bach, der mit murmelndem Schalle
Hinunter sich schlängelt in's Thal,
Grüßt sie, die mich liebten, Alle,
O grüßt sie viel tausendmal!

# Waldrepublik.

Habt Gruß, habt Gruß, Waldbürger all'
Mit euerm luſtigen freien Schall,
Ihr trauten Brüder und Schweſterlein,
Ihr Thierchen, Reh' und Vögelein!
Alle verſchiedlich, doch niedlich und friedlich
Schwirrt ihr und girrt ihr und irrt ihr waldein.

Das Weibchen brütet im Neſte fromm
Und lockt das Männchen ſanft: komm, komm!
Leicht trabt der Hirſch durch's Dickicht her,
Leicht hüpft das Reh; was macht's ihm ſchwer?
Menſchen im Weiten arbeiten und ſtreiten,
Schlagen, verjagen und plagen ſich ſehr.

Und hoch und niedrig giebt's hier doch,
Dies niſtet im Zweig, das haust im Loch,
Doch Keines ſpreizt und plackt ſich hier,
Iſt Alles gleich im grünen Revier.
Kommet doch balde zur Halde im Walde!
Frieden, danieden geſchieden, wohnt hier.

# Neues Leben.

Frühlingspracht, ſie ſank hernieder
Mit des Maien ſchönſtem Strahl;
Burſch und Mädchen hin und wieder
Streifen durch das bunte Thal.
Kähne ſchaukeln auf den Wellen
Manche liebliche Geſtalt,
Lieder fröhlicher Geſellen
Schallen durch den grünen Wald.

Aus der Lauben duft'gen Räumen
Klingt der Gläſer voller Gruß,
Unter blüthenweißen Bäumen
Lockt der Tanz den leichten Fuß.
Ach, und dort auf Raſenſitzen
Friſche Mägdlein unterm Kranz!
Locken wehn und Augen blitzen,
Wangen glühn in Roſenglanz.

Und wie Ketten von den Gliedern
Sinkt mir's nieder, Stück vor Stück,
Und von meinen Augenliedern
Wie ein Schleier ſchwebt's zurück,
Und der Fuß mit Flügeleile
Möcht' hinüber, möcht' hinan;
Doch ich zaudre noch und weile;
Hat's der Kranz mir angethan?

Auf, wer will die Sitze wählen,
Wo ſich's heiter raſten läßt?
Auf, wer will die Becher zählen
An des Lebens großem Feſt?
Saiten klingen, Lieder tönen,
Luſt und Jubel brauſen drein;
Und von all den holden Schönen —
Eine wird doch endlich dein.

# Neues Leben.

Frühlingspracht, ſie ſank hernieder
Mit des Maien ſchönſtem Strahl;
Burſch und Mädchen hin und wieder
Streifen durch das bunte Thal.
Kähne ſchaukeln auf den Wellen
Manche liebliche Geſtalt,
Lieder fröhlicher Geſellen
Schallen durch den grünen Wald.

Aus der Lauben duft'gen Räumen
Klingt der Gläſer voller Gruß,
Unter blüthenweißen Bäumen
Lockt der Tanz den leichten Fuß.
Ach, und dort auf Raſenſitzen
Friſche Mägdlein unterm Kranz!
Locken wehn und Augen blitzen,
Wangen glühn in Roſenglanz.

Und wie Ketten von den Gliedern
Sinkt mir's nieder, Stück vor Stück,
Und von meinen Augenliedern
Wie ein Schleier ſchwebt's zurück,
Und der Fuß mit Flügeleile
Möcht' hinüber, möcht' hinan;
Doch ich zaudre noch und weile;
Hat's der Kranz mir angethan?

Auf, wer will die Sitze wählen,
Wo ſich's heiter raſten läßt?
Auf, wer will die Becher zählen
An des Lebens großem Feſt?
Saiten klingen, Lieder tönen,
Luſt und Jubel brauſen drein;
Und von all den holden Schönen —
Eine wird doch endlich dein.

## Lebewohl.

Plötzlich war's in mir entglommen,
Plötzlich sank und starb der Brand,
Und so frei wie ich gekommen,
Lös' ich mich aus deinem Band.

Neigung konntest du erlügen,
Fühlen konntest du sie nicht.
Der Triumph auf deinen Zügen
Riß die Larve vom Gesicht.

Triebe, die vom Himmel stammen,
Strömen Himmelsgluth und Licht.
Ein gemaltes Herz mit Flammen,
Schönstes Kind, begehr' ich nicht.

Könnt' ich doch den Trost dir lassen,
Daß ich schied in Zorn und Wuth!
Leider kann ich dich nicht hassen;
Auch der Haß verlangt noch Gluth!

Keine Thräne hat verstohlen
Je um dich mein Aug' genäßt.
So leb' wohl! wie nun mit hohlen
Herzen wohl sich's leben läßt.

## Auszug.

Es flattert die frühe Schwalbe,
Sie ſtreift in die Ferne hinaus,
Weit über die Wieſen und Felder,
Und kehrt doch wieder zu Haus.

Wie hält der ſteigende Adler
Im Blick die Sonne ſo feſt!
Er hebt ſich und ſchwingt ſich hinüber;
Doch ſenkt er ſich wieder in's Neſt.

Der Duft der lachenden Roſe
Vertrauet dem Winde ſein Glück,
Er ſpielt um freundliche Wangen
Und kehrt nicht wieder zurück.

Fort eilen Bäche und Ströme,
Und Keines wendet den Blick;
Fort ziehen Winde und Wolken
Und kehren nimmer zurück.

So zieh' ich, von dannen getrieben,
Und richt' in die Fernen den Blick.
Wer weiß, ob ich wiederkehre?
Mein Herz aber laſſ' ich zurück.

## Auszug.

Es flattert die frühe Schwalbe,
Sie ſtreift in die Ferne hinaus,
Weit über die Wieſen und Felder,
Und kehrt doch wieder zu Haus.

Wie hält der ſteigende Adler
Im Blick die Sonne ſo feſt!
Er hebt ſich und ſchwingt ſich hinüber;
Doch ſenkt er ſich wieder in's Neſt.

Der Duft der lachenden Roſe
Vertrauet dem Winde ſein Glück,
Er ſpielt um freundliche Wangen
Und kehrt nicht wieder zurück.

Fort eilen Bäche und Ströme,
Und Keines wendet den Blick;
Fort ziehen Winde und Wolken
Und kehren nimmer zurück.

So zieh' ich, von dannen getrieben,
Und richt' in die Fernen den Blick.
Wer weiß, ob ich wiederkehre?
Mein Herz aber laff' ich zurück.

## Zuſammentreffen.

Kühl und ſtille war's in mir
Wie am Quell im Thale,
Eh' ich Stuhl an Stuhl bei ihr
Saß zum erſten Male.

Aber als ich mit ihr ſprach,
Glitt ihr Tüchlein nieder,
Bückt' ich ſelbſt mich ſchnell darnach,
Bückt' ſie ſich hinwieder.

Plötzlich ſtreifte Stirn an Stirn,
Streifte Wang' an Wange.
Taumelnd ward mir's im Gehirn
Und die Bruſt ſchlug bange.

Lachend fuhr ſie raſch zurück,
Und ich mußte gehen;
Doch ſeit jenem Augenblick
Iſt's um mich geſchehen.

Immer taumelt mir's im Hirn,
Schlägt's im Buſen bange,
Immer fühl' ich Stirn an Stirn,
Fühl' ich Wang' an Wange;

Und die Gluth im Herzensgrund
Wird mich noch erſticken,
Darf ich nicht bald Mund an Mund,
Bruſt an Bruſt ſie drücken.

# Wünſche.

Die Liebe regt ihre Schwingen
In den thauigen Morgen hinaus,
Zum Himmel möchte ſie bringen,
In's alte Heimathhaus.

Da ſieht ſie dich unten ſchreiten,
Hin über das friſche Feld, —
Da möchte ſie niedergleiten
In die neue Heimathwelt;

Da möchte ſie dich umtönen
Mit Klängen, dem Himmel entwandt,
Mit allem Holden und Schönen,
Von Heimath her ihr verwandt;

Mit Regenbogen flimmernd
Möchte ſie dich umziehn,
Mit tauſend Blumen ſchimmernd
Die Pfade dir laſſen beblühn;

Sie möchte dich ahnen laſſen,
Wie heiß du wirſt geliebt,
Sie möchte dich ganz umfaſſen
Mit allem Glück, das ſie giebt.

Wohl ziehn zwei weiße Tauben
Am hohen Gewölke dahin,
Und ſenken zu blühenden Lauben
Sich plötzlich über dir hin;

So möchte ſie niederfliegen
Zu dir in die glänzende Au;
Sie aber muß einſam ſich wiegen
Auf Wolken, kalt und grau.

# Abſchied.

Als ich zum letzten Mal dich ſah,
Da ſprach mein Mund kein Wort,
Kein' Thräne fiel aus meinem Aug',
Stillſchweigend ging ich fort.

Ich habe mich nicht umgekehrt,
Dich noch einmal zu ſehn;
Der weite Weg, er liegt vor mir,
Ich muß ihn einſam gehn.

An keines Freundes Buſen wein'
Ich meine Schmerzen aus;
Allein kam ich zum Thor herein,
Allein geh' ich hinaus.

Der Wald ergrünt nicht mehr für mich,
Die Quelle bleibt mir ſtumm,
Die Nachtigall, ſie ruft mir nach,
Ich kehre mich nicht um.

Die öde Welt, ſie iſt mein Haus,
Ich bin nicht heimiſch drin;
Die Zeit ſtrömt über mir hinaus,
Ich frag' ſie nicht, wohin.

Dein Weg iſt dort, der meine hier;
Einſt trafen ſie ſich faſt.
Geh immer hin, ſo leicht und frei!
Vergiß den finſtern Gaſt!

Seh' ich dich einſt nach manchem Jahr,
So ſpricht mein Mund kein Wort,
Kein' Thräne fällt aus meinem Aug',
Stillſchweigend geh ich fort.

# Winterfahrt.

Eine Leiche liegt die Erde,
Alles leblos, ſtarr, verdorrt,
Und ich treibe meine Pferde
Durch beſchneite Strecken fort.
Weiß die Flächen, grau die Höhen,
Grau der Himmel ohne Licht,
Und der Sturm mit ſcharfem Wehen
Schnaubt mir Flocken in's Geſicht.

Doch ich ſeh' nicht, was ich ſehe,
Was ich fühle, fühl' ich nicht, —
Träume mich in ihre Nähe,
Sonne mich an ihrem Licht;
Träume durch die nächt'ge Weite,
Wie mein Mädchen ſchlummernd liegt,
Träume mich an ihre Seite,
An den Götterleib geſchmiegt.

Traum, o Traum — und was denn weiter?
Ach es war und blieb ein Traum!
Vor mir dehnt ſich immer breiter,
Stürmiſcher der kalte Raum.
Und ich fühl's mit froſt'gem Beben,
Bleibt auch dieſer Traum nur Traum,
O ſo bleibt mein ganzes Leben
Solche Fahrt durch ſolchen Raum.

## Winterfahrt.

Eine Leiche liegt die Erde,
Alles leblos, ſtarr, verdorrt,
Und ich treibe meine Pferde
Durch beſchneite Strecken fort.
Weiß die Flächen, grau die Höhen,
Grau der Himmel ohne Licht,
Und der Sturm mit ſcharfem Wehen
Schnaubt mir Flocken in's Geſicht.

Doch ich ſeh' nicht, was ich ſehe,
Was ich fühle, fühl' ich nicht, —
Träume mich in ihre Nähe,
Sonne mich an ihrem Licht;
Träume durch die nächt'ge Weite,
Wie mein Mädchen ſchlummernd liegt,
Träume mich an ihre Seite,
An den Götterleib geſchmiegt.

Traum, o Traum — und was denn weiter?
Ach es war und blieb ein Traum!
Vor mir dehnt ſich immer breiter,
Stürmiſcher der kalte Raum.
Und ich fühl's mit froſt'gem Beben,
Bleibt auch dieſer Traum nur Traum,
O ſo bleibt mein ganzes Leben
Solche Fahrt durch ſolchen Raum.

## An den Mond.

Wandle ſtill und ungetrübt,
Lichte Traumgeſtalt der Nacht!
Leuchte dem verſtörten Freunde,
Der noch ſpät ſich aufgemacht.

Alle Sorgen, allen Schmerz,
Den er vor der Welt verhehlt,
Der ihn von dem öden Lager
Mitternachts hinausgequält,

In der Thräne, die er weint,
Lieſt du Alles auf einmal,
Und es ſchmilzt von ſeinem Herzen
All die aufgeſparte Qual.

Deine ſtille Welt voll Licht
Giebt ihm endlich wieder Ruh,
Und der Hoffnung ſanfte Wellen
Strömſt du ihm belebend zu.

Ach, der Hoffnung traut er kaum;
Laß ihn! täuſch' ihn nicht auch du!
Ach, er fleht ja um nichts weiter,
Als um Frieden, als um Ruh.

Doch um ihre Ruheſtatt
Gieße deinen ſüßten Schein;
Alles Glück, das ihm genommen,
Ströme voll auf ſie herein.

Eins verſchwindet ihm ja nicht,
Nimmt auch keine Zeit dahin:
So auch nur geliebt zu haben
Iſt ſchon ewiger Gewinn.

## Rechte Liebe.

Es wogt das breite Leben
Ein wellenreicher Strom,
Mit tauſendfachem Streben
Rings um den ernſten Dom,

Indeß in ſeinem Frieden
Nur Ein Gefühl ſich regt,
Das, von der Welt geſchieden,
Doch Alles in ihr trägt;

Das, in der Welt verſtummend,
In allen Herzen tönt;
Das, ſich der Welt verhüllend,
Allein die Welt verſchönt.

So ſteht die rechte Liebe,
Die von der Welt nicht trennt,
Und, mitten im Gedränge,
Doch hoch und einſam brennt.

# Vereitelter Entſchluß.

Ich ſaß verſtört, ich ſaß allein,
Die Stirn in meiner Hand.
In allen Sinnen welche Pein!
Im Herzen welch ein Brand!
Ich rafft' mich auf: Hin! hin zu ihr,
Sag' Alles auf einmal!
Mit Einem Wort' erringe dir
Entzücken oder Qual!

Ich lief zu ihr, ich trat herein.
Kein günſt'ger Stündlein naht.
Sie war daheim, ſie ſaß allein,
Sie ſpann am kleinen Rad.
Doch als ich ihr in's Auge ſah,
So friſch, ſo ſtill, ſo klar, —
Wie ſag' ich nur, wie mir geſchah,
Wie mir zu Muthe war?

Wie wer die Nachtigall im Neſt
Mit ihrer Brut belauſcht,

Er hält den Athem eingezogen,
Damit sein Mütterlein nicht wache:
Wie wer ein schlummernd Kind entdeckt,
Es schläft so süß, so schön,
Er schleicht, daß es sein Tritt nicht merkt,
Mag kaum vorübergehn;

Wie wer in die Kapelle tritt,
Wo fromme Beter knie'n:
Er kehrt sich ab mit leisem Schritt,
Ihm bangt, sie hören ihn:
So stand ich dort am traurten Ort
Vor ihrem frommen Blick,
Belauschte still ihr liebes Wort
Und gab es kaum zurück.

Wie konnt' ich's ihr denn da gestehn,
Das heiße schwere Wort?
Sie hieß mich nicht von dannen gehn,
Es trieb mich von ihr fort.
Und wieder bin ich nun allein
In's Feld hinausgerannt.
In allen Sinnen, welche Pein!
Im Herzen, welch ein Brand!

# Geheimniß.

Keinem Lauſcher war's bekannt,
Wie wir ſelig ſaßen,
Still geſchlungen Hand in Hand,
Alles rund vergaßen.

Still geſchlungen Hand in Hand
Und umher ſo Viele;
Dichtgedrängt um Tiſches Rand
Lachten ſie beim Spiele.

Wir auch lachten, trieben Tand,
Scherzten unter ihnen,
Zu einander kaum gewandt
Augen oder Mienen.

Plötzlich ſchlang ſich Hand in Hand;
Weiß nicht, wie's geſchehen,
Und mir ſtrömte Gluth und Brand
Von dem Haupt zum Zehen.

So geſchlungen Hand in Hand,
Nimmer von dir wanken: —
Alles um mich her verſchwand
Mir vor dem Gedanken.

Keine Stolle wurd genannt —
Ach des leeren Schalles!
Schweigend ſagte Hand der Hand,
Herz dem Herzen Alles.

Still geſchlungen Hand in Hand,
Meine heiß in deiner,
Schlangen wir ein Seelenband,
Und es merkt es Keiner.

## Der ſelige Tag.

(21. März 1831.)

O Lieb' im Himmel,
Du wareſt wach!
Er iſt mir erſchienen,
Der ſeligſte Tag!
O du wogender Buſen,
An dem ich lag,
Du lieblicher Mund,
Der das Süßeſte ſprach,

Ihr weißen Arme,
Die ihr mich umfingt,
Ihr Augen, die thauend
Ihr übergingt,
Der Segen Gottes
Euch allzugleich!
O Liebe, wie machſt du
Mich überreich!

So geſchlungen Hand in Hand,
Nimmer von dir wanken: —
Alles um mich her verſchwand
Mir vor dem Gedanken.

Keine Sylbe ward genannt —
Ach des leeren Schalles!
Schweigend ſagte Hand der Hand,
Herz dem Herzen Alles.

Still geſchlungen Hand in Hand,
Meine heiß in deiner,
Schlangen wir ein Seelenband,
Und es merkt' es Keiner.

## Der ſelige Tag.

(21. März 1831.)

O Lieb' im Himmel,
Du wareſt wach!
Er iſt mir erſchienen,
Der ſeligſte Tag!
O du wogender Buſen,
An dem ich lag,
Du lieblicher Mund,
Der das Süßeſte ſprach,

Ihr weißen Arme,
Die ihr mich umfingt,
Ihr Augen, die thauend
Ihr übergingt,
Der Segen Gottes
Euch allzugleich!
O Liebe, wie machſt du
Mich überreich!

Iſt das der Weg,
Den ich geſtern trat?
Der Wald, die Fluren,
Das Haus, die Stadt?
O Welt, o Himmel,
Wie anders ganz!
Beſtrahlt, vergoldet,
Von Licht und Glanz!

O du Meine, Meine
Für Ewigkeit,
Du Fülle der Liebe,
Nun mir geweiht, —
Dir lohne der Himmel,
Was du mir verliehn,
Ich kann nur jubeln
Und dankend knie'n.

# Beſinnung.

Fliehſt du einmal, dich zu ſammeln
Von dem Rauſch, der dich umkreist?
Erd' und Himmel vorzuſtammeln,
Wie du überſelig ſeiſt?
An den kalten Bergeslippen,
Die der Nachtthau überſprüht,
Kühl', o Buſen, kühlt, ihr Lippen,
Noch von ihrem Kuß durchglüht!

Von des Glückes goldnem Wagen,
Während ſie dein Arm umflicht,
Wie im Flug emporgetragen,
Bebſt du vor dem Abgrund nicht?
Iſt es möglich, all' ihr Götter,
Trägſt du ſolchen Preis davon?
Höhnt nicht bald der kalte Spötter
Des geſtürzten Phaeton?

O der Sorgen finſterm Schwarme!
Kehrt er abermals zurück?
Fliehe! flieh' in ihre Arme,
Fühle ganz dein volles Glück!
Willſt du dir die Wonne kürzen,
Eh ſie ſelber dir entflöh'? —
Sollſt du in den Abgrund ſtürzen,
Sei's aus höchſter Lebenshöh'!

# Beruhigung.

Wangen an Wangen,
Bruſt an der Bruſt,
Süßtes Umfangen,
Fülle der Luſt!

All' in den Sinnen
Glück bis zum Weh!
Laß mich von hinnen
Eh' ich vergeh'!

Küſſe ohn' Ende
Tödten mich faſt;
Koſende Hände,
Laßt mich, o laßt!

Schmerzlich entlaſſen,
Flieh' ich zurück.
Iſt es zu faſſen,
Alle das Glück,

Freuden und Schmerzen,
Qual und Genuß?
Immer im Herzen
Glüht mir der Kuß,

Und es umfängt mich
Schauer und Graus,
Jaget und drängt mich
Trunken hinaus;

Stern', und in euern
Seligen Chor
Jauchz' ich der Theuern
Namen empor;

Lege mein Sehnen,
Ringen und Glühn,
Selige Thränen,
Alles euch hin;

Find' auf der Erde
Himmel der Ruh,
Liebe, und werde
Heilig wie du.

Denken und Leben
Strömen zu dir.
Was kann ich geben?
Was gabst du mir!

## Scheidestunde.

Es harrt der Wagen schon mit seinen Rossen,
Es graut, Geliebte, schon des Tages Licht;
Zur Eile mahnt der Ruf der Fahrtgenossen; —
Noch halt' ich dich, du treues Herz, umschlossen;
O weine nicht!

O zeige mir dein schönes Auge heiter,
Verdüstre nicht dein liebes Angesicht;
Ja, solch ein Sonnenblick sei mein Begleiter!
Und rollt der Wagen fort und führt mich weiter:
O weine nicht!

Es gilt, in's Leben frisch hineinzudringen,
Das nur dem Tapfern Sieg und Lohn verspricht;
Den Baum zu pflanzen, der dir Frucht soll bringen,
Für sichern Heerd den Platz dir zu erringen;
O weine nicht!

Und dieſer Mund, der meinem Mund begegnet,
Und dieſer Blick voll Treu' und Zuverſicht, —
Ob Wetter auch mein Frühroth überregnet,
Wie bleibt mir jeder Tag durch ſie geſegnet!
O weine nicht!

Nun ſchallt der Ruf. Noch einen Kuß, noch Einen!
Er ſagt uns Alles, was dem Wort gebricht.
O lange wird uns keiner mehr vereinen!
Leb' wohl! und ſiehſt du nun den Freund auch weinen:
O weine nicht!

# Die Nachtigallfeder ſchreibt.

Die liebliche Sängerin zu dir zu tragen,
Schon war ich geſchwungen, ſchon war ich bereit:
Sie ſollte von deinem Geliebten dir ſagen,
Sein ſehnliches Wünſchen, ſein heimliches Klagen,
Sie ſollte erquickend dir Nächtelang ſchlagen,
Zu verkürzen der Trennung, ach! ſchmerzliche Zeit.

Er hatt' ihr von dir, von dem Liebchen, geſungen,
Von Unſchuld und Treue das herzlichſte Lied.
Das iſt ihr ſo innig zum Herzen gedrungen,
Da hat ſie geſchmettert, da hat ſie gerungen,
Nach den höchſten, den herrlichſten Tönen gerungen,
Bis erſchöpft in die Blumen ſie ſank und verſchied.

Ihr ward ich die Erbin der ſüßeſten Pflichten,
O wären die Wunder des Tons mir geſchenkt!
Nun ſtock' ich und ſtammle, wie ſoll ich's verrichten?
Wie zeichnen und ſchreiben? Wohl muß ich verzichten,
Von deinem Geliebten dir treu zu berichten,
Wie er dein und nur dein und des Wiederſehns denkt.

## Blumenbotſchaft.

Das Blümchen, das wir Beide lieben,
Lag auf den Lettern, die du ſchriebſt,
Ich las in ihm als wär's geſchrieben:
Dein harrt die Holde, die du liebſt.

So legte ſonſt ein guter Engel
Dem Mönche, der das Jahr entſchlief,
Im Chorſtuhl einen Lilienſtengel
Am Advent hin, der ihn berief.

Der Fromme, der ſich im Gemüthe
Der höchſten Liebe treu erwies,
Schwang froh die unverwelkte Blüthe
Zum Zeugniß bald am Paradies.

Dein Blümchen war verwelkt, vergangen,
Doch friſch das Zeugniß, das es wies,
Und ſel'ge Botſchaft iſt ergangen,
Es ruft auch mich in's Paradies.

## Rückkehr.

Horch, horch! mein Wagen rollt zu Thal!
Als Phöbus ausfuhr, fuhr auch ich;
Sein Wagen sucht den Himmelssaal,
Und meiner meinen Himmel, dich.

Auf goldnen Strahlen wiegen sich
Die Vögel jubelnd mit Gesang,
Zum Himmel jauchzt ihr Lied für sich,
Wie meins für mich zu dir erklang.

Weit schließt die Blume vor der Pracht
Sich auf wie eine Menschenbrust,
Und jedes Knöspchens Auge lacht
In heller frischer Morgenluft.

Erröthend flieht der letzte Traum
Und zögert noch in deinem Kuß;
Am Fenster nickt der Ulmenbaum
Dir flüsternd schon den Morgengruß.

Der Wagen rollt, der Wagen hält,
Ein Sel'ger stürmt die Trepp' empor, —
Und was dann vor auf Erden fällt,
Fällt nur im Himmel wieder vor.

## Lenzmorgen.

Der Morgen glühet,
Der Himmel hellt;
Vom Thau beſprühet,
Wie ſtrahlt das Feld!

Vor Wonne rüttelt
Sich Buſch und Baum,
Wie wachgeſchüttelt
Aus dunklem Traum.

Die Thiere ſpringen
In freud'gem Hauf,
Die Vögel ſchwingen
Sich jubelnd auf,

Und tauſend Herzen
Glühn heiß und klar
Wie Opferkerzen
Am Hochaltar,

Und tausend Leben
Umblühen mich,
Und duften, schweben
Und freuen sich.

Doch schallt noch heller
Mein Jubelton,
Doch fliegt noch schneller
Mein Fuß davon,

Doch schwebt noch höher
Das Herz in mir;
Denn näher, näher
Eil' ich zu dir,

Und komm' und glühe,
Berauschet ganz.
O Liebesfrühe!
O Lebensglanz!

# Jungfrau Ilſe.

Wir ſtiegen vom alten Brocken,
Mein Lieb und ich zumal,
Durch wilde Tannen und Klippen
Hinab in's Ilſethal.
Dort unten tief in den Schluchten
Liegt mitten im Fluß ein Stein,
Da ſprangen wir Beide hinüber:
Hier ſoll's geraſtet ſein!
Hab' Gruß, Jungfrau Ilſe!

Da ſaßen wir Beide, wie ſelig!
Die Wellen umſchäumten den Stein;
Mein Lieb goß in ſilbernen Becher
Hold lächelnd den funkelnden Wein.
Und als ſie den Becher mir reichte,
Da goß ich ihn aus in den Fluß:
Dieß habe, o Brockentochter,
Dieß habe von uns zum Gruß!
Hab' Gruß, Jungfrau Ilſe!

Wir lange wir dort geſeſſen,
Wir haben es nicht gezählt;
Es war nichts Süßes vergeſſen,
Es hat nichts Holdes gefehlt.
Es ſangen die Vögel, es rauſchten
Die Wellen ſo klar, ſo tief;
Wir ſaßen und koſten und lauſchten,
Bis fürder die Stund' uns rief.
Hab' Gruß, Jungfrau Ilſe!

Doch drunten hatte mein Grüßen
Die Brockentochter gehört,
Da hat ſie im kalten Grunde
Des glücklichen Wandrers begehrt;
Und wo die Wellen ſich ſtürzen
Hoch über das wilde Geſtein,
Da riß ſie mit blinkendem Arme,
Da riß ſie mich zu ſich herein.
Weh mir, Jungfrau Ilſe!

Mein Lieb ſah mich ringen und ſtürzen,
Verſchwinden im ſchäumenden Schlund.
Sie hob zum Himmel die Hände,
Sie ſchrie mit bebendem Mund.

## Scheidestunde.

Es harrt der Wagen schon mit seinen Rossen,
Es graut, Geliebte, schon des Tages Licht;
Zur Eile mahnt der Ruf der Fahrtgenossen; —
Noch halt' ich dich, du treues Herz, umschlossen;
O weine nicht!

O zeige mir dein schönes Auge heiter,
Verdüstre nicht dein liebes Angesicht;
Ja, solch ein Sonnenblick sei mein Begleiter!
Und rollt der Wagen fort und führt mich weiter:
O weine nicht!

Es gilt, in's Leben frisch hineinzudringen,
Das nur dem Tapfern Sieg und Lohn verspricht;
Den Baum zu pflanzen, der dir Frucht soll bringen,
Für sichern Heerd den Platz dir zu erringen;
O weine nicht!

Und dieſer Mund, der meinem Mund begegnet,
Und dieſer Blick voll Treu' und Zuverſicht, —
Ob Wetter auch mein Frühroth überregnet,
Wie bleibt mir jeder Tag durch ſie geſegnet!
O weine nicht!

Nun ſchallt der Ruf. Noch einen Kuß, noch Einen!
Er ſagt uns Alles, was dem Wort gebricht.
O lange wird uns keiner mehr vereinen!
Leb' wohl! und ſiehſt du nun den Freund auch weinen:
O weine nicht!

# Die Nachtigallfeder ſchreibt.

Die liebliche Sängerin zu dir zu tragen,
Schon war ich geſchwungen, ſchon war ich bereit;
Sie ſollte von deinem Geliebten dir ſagen,
Sein ſehnliches Wünſchen, ſein heimliches Klagen,
Sie ſollte erquickend dir Nächtelang ſchlagen,
Zu verkürzen der Trennung, ach! ſchmerzliche Zeit.

Er hatt' ihr von dir, von dem Liebchen, geſungen,
Von Unſchuld und Treue das herzlichſte Lied.
Das iſt ihr ſo innig zum Herzen gedrungen,
Da hat ſie geſchmettert, da hat ſie geſungen,
Nach den höchſten, den herrlichſten Tönen gerungen,
Bis erſchöpft in die Blumen ſie ſank und verſchied.

Ihr ward ich die Erbin der ſüßeſten Pflichten,
O wären die Wunder des Tons mir geſchenkt!
Nun ſtock' ich und ſtammle, wie ſoll ich's verrichten?
Wie zeichnen und ſchreiben? Wohl muß ich verzichten,
Von deinem Geliebten dir treu zu berichten,
Wie er dein und nur dein und des Wiederſehns denkt.

## Blumenbotſchaft.

Das Blümchen, das wir Beide lieben,
Lag auf den Lettern, die du ſchriebſt,
Ich las in ihm als wär's geſchrieben:
Dein harrt die Holde, die du liebſt.

So legte ſonſt ein guter Engel
Dem Mönche, der das Jahr entſchlief,
Im Chorſtuhl einen Lilienſtengel
Am Advent hin, der ihn berief.

Der Fromme, der ſich im Gemüthe
Der höchſten Liebe treu erwies,
Schwang froh die unverwelkte Blüthe
Zum Zeugniß bald am Paradies.

Dein Blümchen war verwelkt, vergangen,
Doch friſch das Zeugniß, das es wies,
Und ſel'ge Botſchaft iſt ergangen,
Es ruft auch mich in's Paradies.

## Rückkehr.

Horch, horch! mein Wagen rollt zu Thal!
Als Phöbus ausfuhr, fuhr auch ich;
Sein Wagen sucht den Himmelssaal,
Und meiner meinen Himmel, dich.

Auf goldnen Strahlen wiegen sich
Die Vögel jubelnd mit Gesang,
Zum Himmel jauchzt ihr Lied für sich,
Wie meins für mich zu dir erklang.

Weit schließt die Blume vor der Pracht
Sich auf wie eine Menschenbrust,
Und jedes Knöspchens Auge lacht
In heller frischer Morgenluft.

Erröthend flieht der letzte Traum
Und zögert noch in deinem Kuß;
Am Fenster nickt der Ulmenbaum
Dir flüsternd schon den Morgengruß.

Der Wagen rollt, der Wagen hält,
Ein Sel'ger stürmt die Trepp' empor, —
Und was dann vor auf Erden fällt,
Fällt nur im Himmel wieder vor.

## Lenzmorgen.

Der Morgen glühet,
Der Himmel hellt;
Vom Thau beſprühet,
Wie ſtrahlt das Feld!

Vor Wonne rüttelt
Sich Buſch und Baum,
Wie wachgeſchüttelt
Aus dunklem Traum.

Die Thiere ſpringen
In freud'gem Hauf,
Die Vögel ſchwingen
Sich jubelnd auf,

Und tauſend Herzen
Glühn heiß und klar
Wie Opferkerzen
Am Hochaltar,

Und tausend Leben
Umblühen mich,
Und duften, schweben
Und freuen sich.

Doch schallt noch heller
Mein Jubelton,
Doch fliegt noch schneller
Mein Fuß davon,

Doch schwebt noch höher
Das Herz in mir;
Denn näher, näher
Eil' ich zu dir,

Und komm' und glühe,
Berauschet ganz.
O Liebesfrühe!
O Lebensglanz!

# Jungfrau Ilse.

Wir ſtiegen vom alten Brocken,
Mein Lieb und ich zumal,
Durch wilde Tannen und Klippen
Hinab in's Ilſethal.
Dort unten tief in den Schluchten
Liegt mitten im Fluß ein Stein,
Da ſprangen wir Beide hinüber:
Hier ſoll's geraſtet ſein!
Hab' Gruß, Jungfrau Ilſe!

Da ſaßen wir Beide, wie ſelig!
Die Wellen umſchäumten den Stein;
Mein Lieb goß in ſilbernen Becher
Hold lächelnd den funkelnden Wein.
Und als ſie den Becher mir reichte,
Da goß ich ihn aus in den Fluß:
Dieß habe, o Brockentochter,
Dieß habe von uns zum Gruß!
Hab' Gruß, Jungfrau Ilſe!

Wir lange wir dort geſeſſen,
Wir haben es nicht gezählt;
Es war nichts Süßes vergeſſen,
Es hat nichts Holdes gefehlt.
Es ſangen die Vögel, es rauſchten
Die Wellen ſo klar, ſo tief;
Wir ſaßen und koſten und lauſchten,
Bis fürder die Stund' uns rief.
Hab' Gruß, Jungfrau Ilſe!

Doch drunten hatte mein Grüßen
Die Brockentochter gehört,
Da hat ſie im kalten Grunde
Des glücklichen Wandrers begehrt;
Und wo die Wellen ſich ſtürzen
Hoch über das wilde Geſtein,
Da riß ſie mit blinkendem Arme,
Da riß ſie mich zu ſich herein.
Weh mir, Jungfrau Ilſe!

Mein Lieb ſah mich ringen und ſtürzen,
Verſchwinden im ſchäumenden Schlund.
Sie hob zum Himmel die Hände,
Sie ſchrie mit bebendem Mund.

Da dachte die Jungfrau Ilſe
An's eigne verlorene Glück,
Und reichte mit blinkendem Arme
Mich meiner Treuen zurück.
Hab' Dank, Jungfrau Ilſe.

Wir ſanken uns Herz zum Herzen,
Wir waren ſo glücklich, ſo jung,
Wir ſchritten und wanderten weiter;
Da rauſcht' es vernehmlich genung:
Geht hin in die goldenſten Tage
Der eilenden Lebenszeit,
Und kommt euch die Abſchiedſtunde,
Dann denkt, dann denket an heut! —
Hab' Gruß, Jungfrau Ilſe!

## Fröhlicher Fortgang.

Treu' um Lieb' und Lieb' um Treue,
Sage, giebt's ein ſchön'res Band?
Ohne Furcht und ohne Reue
Schlang die Hand ſich in die Hand.
Uns iſt nicht die Zeit verſchwunden,
Da ich ſprach das erſte Wort.
Erſter Liebe goldne Stunden
Spinnen ſich unendlich fort.

Streben iſt ein ewig Irren,
Doch die Stunde will ihr Recht,
In des Lebens krauſe Wirren
Reißt ſie fort wie zum Gefecht;
Aber eh' im Weltgedränge
Blick und Schritt ermatten muß,
Führſt du mich zu holder Enge,
Wie des Friedens Genius.

Und es mehrt ſich das Gelungne,
Und es ſchließt um uns heran
Dem Errungnen das Errungne
Mehr und mehr ſich freundlich an.
O wie wird der Himmel heiter,
Den wir einſt ſo trübe ſahn!
Unſer Weg wird täglich breiter,
Täglich ſichrer unſre Bahn.

Und ſo klimmen wir allmählig
Unſres Lebens Berg hinauf,
Sterne winken uns unzählig
Und beſtimmen unſern Lauf.
Auch die fernſten Tage ſchicken
Heitre Bürgſchaft treuer Art:
Lies ſie in der Kinder Blicken
Wunderlieblich offenbart.

# Mein Roß.

Über Auen und Hügeln
Trägst du, trauter Genoß,
Mich wie ſchwebend auf Flügeln,
Silberglänzendes Roß.
Uns im Rücken die Klage,
Vor uns Lebensgewinn!
Trautes Röſſelein, trage
Mich durch heitere Tage,
Trautes Röſſelein, trage
Bald und ſicher mich hin!

Strahlend über den Hügeln
Thut der Himmel ſich auf;
Spornen möcht' ich und zügeln
Brauſend dort dich hinauf;
Doch ich weiß, ich erjage
Drunten holdern Gewinn.
Trautes Röſſelein, trage
Mich durch heitere Tage,
Trautes Röſſelein, trage
Bald und ſicher mich hin!

Wenn in Wettern der Sturm sich
Wie ein Adeler wiegt,
Baum und Wald wie ein Wurm sich
Vor dem schnaubenden biegt,
Zu dem gastlichen Hage
Führst du treu mich dahin.
Trautes Rösselein, trage
Mich durch heitere Tage,
Trautes Rösselein, trage
Bald und sicher mich hin.

Bald belächelt die Sonne
Heiter unseren Ritt,
Liebe, Lieder und Wonne
Fliegen über uns mit.
Und ich strebe und wage,
Und ich weiß, ich gewinn'.
Trautes Rösselein, trage
Mich durch heitere Tage,
Trautes Rösselein, trage
Bald und sicher mich hin.

# Wiegenlied.

Am dunkeln Himmel
Viel Sterne gehn,
Viel ſchöne Englein
Herunter ſehn;
Sie ſtehn und lächeln
Und lauſchen ſtill,
Ob unſer Kindlein
Nicht ſchlafen will.
Kindlein ſchlaf!
's iſt Alles zu Ruh,
Alles iſt ſtill,
Drück' Äugelein zu!

Und ſchließt die Augen
Das fromme Kind,
Die ſchönen Englein
Schon bei ihm ſind,
Und bringen Blumen
Und Steinchen viel

Und Thier' und Vöglein
Zum muntern Spiel.
Kindlein, ſchlaf!
's iſt Alles zu Ruh,
Alles iſt ſtill,
Drück' Äugelein zu!

Dann geht's hinunter
Zum Brunnen tief,
Wo unſer Kindlein
So lange ſchlief;
Da ſoll's auch ſchlafen
Nach manchem Jahr,
Wo's bei den Engeln
Ein Englein war.
Kindlein, ſchlaf!
's iſt Alles zu Ruh,
Alles iſt ſtill,
Drück' Äugelein zu!

# Sonnenweihe.

Zum erſten Male trägt dich freier
Die Mutter an den Sonnenſtrahl;
Das dünkt mich wohl ein Tag der Feier,
Mein Kind, gedenke ſein einmal!
Die Sonne ſei dein Lebenszeichen,
Stets ſei es Tag auf deiner Bahn,
Licht ſollſt du Allen freudig reichen,
Erwärmend wer dir naht empfahn.

Licht gebend, weil ſie ſelber helle,
Erwärmend, weil ſie ſelber warm,
Harrt frei die Sonn' an ihrer Stelle
Und weichet nicht vorm Wolkenſchwarm;
Und wenn die Strahlen auch verglühten,
Die Höhn und Tiefen mild begrüßt,
So duften noch bei Nacht die Blüthen,
Die ſie am Tag' emporgeküßt.

# Mein Kind.

Komm, lieber Knabe, des Vaters Luſt,
Komm, ſchmiege dich eng an meine Bruſt;
Laß tief in die blauen Augen mich ſehn,
So rein und ſo heilig, ſo freudig und ſchön.

Als ich deine Mutter in's Haus gebracht,
Hat ein Engel Wohnung bei mir gemacht;
Und dennoch waren wir einſam und arm,
Bis ſie dich mir gelegt in den Vaterarm.

Da ſtieg mit unſäglicher Liebesgewalt
Der Himmel herunter in Kindesgeſtalt,
Er ſtrahlte aus deines Auges Schein
Unſchuldig und ſelig und fromm und rein.

O könnt' ich bewahren ſo rein dich und gut,
Dich nimmer entlaſſen aus treuer Hut,
Vor den Stürmen des Lebens dich halten warm,
Wie du friedlich da lächelſt in meinem Arm!

Doch leiſ', unhörbar und flügelgeſchwind
Die Zeit uns über die Häupter rinnt,
Sie reift dich zum Knaben, zum Jüngling, zum Mann;
Du blickſt in die Ferne und ſchreiteſt von dann'.

Du baueſt dir eigenes Haus und Herd,
Viel' Andere werden dir lieb und werth;
Dich trägt auf Flügeln die junge Zeit,
Die Eltern bleiben dahinten weit.

Dann iſt's nicht anders, es mag dann ſein!
Doch noch, mein Knabe, noch biſt du mein.
Komm, lieber Knabe, des Vaters Luſt,
Komm, ſchmiege dich eng an meine Bruſt!

# Zeitrechnung.

Als ich dein Bräutigam war
Und du warſt meine Braut,
Da ſchien mir die ganze Erde
Mit Blüthen überthaut,

Da zogen, wohin wir ſchritten,
Uns ſüße Düfte nach,
Da war mir das ganze Leben
Ein Nachtigallenſchlag.

Die Menſchen da draußen ſagen,
Das ſei nun manches Jahr;
Sag' an, du Liebe, reden
Die Menſchen da draußen wahr?

Die Menſchen da draußen zählen
Der Zeiten gar mancherlei;
Ich halte dich feſt im Arme
Und mir iſt's immer noch Mai.

# Am Hochzeittage.

Im Traum ſah ich dich am Rädchen,
Mir iſt als wär's erſt heut',
Ein kleines ſüßes Mädchen,
Erröthend vor Lebensfreud'.
Die Augen, aufgeſchlagen,
Blickten ſo groß und ſtill,
Als wollt'ſt du das Leben fragen:
Was das wohl noch bringen will?

Im Traum lag ich dir am Herzen
Und brachte mein Leben dir;
Die Freuden wie die Schmerzen,
Sie wurden es dir wie mir.
Dir war das Schönſte gegeben,
Was Menſchen zugedacht:
Du haſt ein finſteres Leben
Zum glücklich hellſten gemacht.

Im Traum hört' ich am Altare
Das Ja von deinem Mund;

Das liebliche, ewigwahre,
Wie drang es aus Herzensgrund!
Dann klangen freudige Grüße,
In Bechern perlte der Wein;
Du Treue, Gute, du Süße,
Vor Allen nun wareſt du mein.

Nun ſitzeſt du ſelber zur Luſt dir
Wie ein Bild aus alter Zeit,
Ein holder Knab' an der Bruſt dir,
Ein anderer dir zur Seit';
Ich aber knie' dir zu Füßen
Und fühle mich innig geſtillt,
Ich möchte dich betend grüßen
Wie ein Muttergottesbild.

Die Jahre, ſie werden vergehen,
Ihr Schreiten, wir hören es kaum,
Und einſt, wenn wir rückwärts ſehen,
Dünkt uns auch Heute ein Traum.
Dann werd' ich die Hand dir geben,
Und ein Greis iſt, der zu dir ſpricht:
Ein Traum war das ganze Leben,
Nur, daß wir uns liebten, nicht.

# Die Veilchen.

Wenn mit der klaren Frühlingsluft
Der erste süße Veilchenduft
Um Beet und Anger zieht,
Da wird mir gleich so morgenjung,
Da fühlt's das Herz wie Lerchenschwung,
Und alles Düstre flieht.

Ich denk' an deinen Jahrestag,
Noch eh' ich dir von Liebe sprach,
Im frühsten Lenz des Jahrs.
Wie werth dir meine Gabe schien!
Ein Veilchenbusch im ersten Grün
Mit ersten Knospen war's.

Ein Veilchenbusch, der dicht und voll
Aus offnen Blüthen Düfte quoll,
Belauschte dich und mich,-
Als dich zuerst mein Arm umschlang,
Ich flüsternd an das Herz dir sank:
„Unsäglich lieb' ich dich!"

Drum wird mir's ja so morgenjung,
Drum fühlt's das Herz wie Lerchenschwung
Und alles Düstre flieht,
Wenn mit der frischen Frühlingsluft
Der erste süße Veilchenduft
Um Beet und Anger zieht.

# Berggang.

Von des Baches Rand,
Wo die Wieſen blühn,
Durch das Waldesgrün
Zu den Felſenhöhen,
Über Rain und Steg,
Über Moos und Strauch
Zu dem Gipfel führt es
Mich mit Windeshauch.

O ſchöne Erde, o weite Welt!
O Wunderſpiegel, allum gebreitet!
Du Gottesharfe, mit Bergen beſaitet!
Auf Wolken und Strömen, wie ſtrebt, wie gleitet
Hinaus die Seele, die nichts mehr hält!

Aber da drunten im Thal
Wandelt ein ſtill Gebild,
Tragend ein Knäblein mild,
Leitend zur Hand ein zweites —

O ihr Geliebten zumal,
Saget, wo bleibt die Welt
Dem der geliebt und liebend
Euch an dem Busen hält.

# Selbstgefühl.

Ich stehe auf meinem Acker,
Den hab' ich mir selber gepflügt.
Wie treiben die Halme so wacker!
Sie tragen mir was mir genügt.

Zum Hause, dem sicheren, geh' ich,
Das hab' ich mir selber gebaut,
Und Mauern und Thüren beseh' ich:
Die breche mir, wer sich's getraut!

Die Rinder brüllen im Stalle,
Froh wiehern die Pferde heraus,
Von der Früchte reichlichem Schwalle
Gefüllt sind Scheunen und Haus.

Hervor aus dem Garten am Stübchen —
Wie blühet und trägt er so gut! —
Begrüßen mich Mädchen und Bübchen,
Mein eigenes Fleisch und Blut.

Rothwangig, mit fliegender Locke
Springt's liebe Geſindel heraus
Und zerret den Vater am Rocke
Zur Mutter hinein in das Haus.

Die winket vom Herd mir entgegen,
Den Säugling an quellender Bruſt;
Wie labt ſich der Klein' an dem Segen,
Wie koſt ihm die Mutter mit Luſt!

Und Knecht' und Mägde, ſie zeigen
Sich thätig und emſiglich.
Und Alles, es iſt mein eigen,
Und Alles wär' nicht ohne mich.

Und wird mir's von Gott nicht entriſſen,
Vor Menſchen mir nimmer graust.
Ich werd' es zu ſchützen wiſſen
Mit Gott und der eigenen Fauſt.

## Neuer Drang.

Haſt du das Glück nicht angetroffen,
Ward es nicht endlich noch dein Gaſt,
Das du mit jahrelangem Hoffen
Erſehnet und erflehet haſt? —

O frage nicht! Was kann ich ſagen?
Ich bin gerannt, ich hab' erreicht,
Ich konnte ſtreben, durfte wagen,
Und das Erringen ward mir leicht.

Doch wenn ich Alles überzähle,
So wend' ich mich mit düſterm Sinn,
Und einſam ſchwingt ſich meine Seele
Dem Falken gleich am Himmel hin.

Zu einer Region des Eiſes,
Der Stürme trägt es mich hinan,
Wohin der Liebe ſüßes, leiſes,
Verſchämtes Wort nicht dringen kann.

Da ist mein hellster Ruf verloren,
Und Keiner ist, der zu mir spricht. —
Zur Einsamkeit bin ich geboren,
Und sie ertragen kann ich nicht.

# Neues Leben.

Zum erſten Mal', zum erſten Male
Begrüß' ich euch nach langer Pein,
Du liebes Thal, vertrauter Hain;
Wie ſchimmert ihr im goldnen Strahle!
So götterfriſch erſcheinſt du nur
Dem lang' in bitt'rer Haft Geweſ'nen,
Dem Schwererkrankten, Frohgeneſ'nen,
Du wonnequellende Natur.

O welch ein neues, reiches Leben,
Umfluthet mich an deiner Bruſt!
Ein Glück, von dem ich nie gewußt,
Ein Licht, wie es mich nie umgeben.
Mein ganzes Weſen ſtrömt ihm zu,
Wie in der Zeit der erſten Liebe;
Ja, dieſer Born verjüngter Triebe,
Du, holder Freund, du biſt es, Du!

Wie frisch durchrann mir alle Glieder
Dein feuriger Genesungstrank!
Ich lag an tieferm Wehe krank;
Erst da gewann ich Leben wieder,
Als unsre Geister sich erkannt,
Als unsre Herzen sich erschlossen,
Die Seelen ineinanderflossen,
Die Hand sich schlang in Bruderhand.

Da brach aus dem durchriss'nen Damme
Des Busens ganze Fülle los.
Ich sah dein Herz, wie schön, wie groß!
Wie glüht' es von der reinsten Flamme!
O liebes Thal, vertrauter Hain,
Umflammt von solchem Liebesstrahle
Erblick' ich euch zum ersten Male;
Es ist ein Freund, ein Bruder mein!

# Dem Klagenden.

Der der Welt, dem heitren Leben
Liebend mich zurückgegeben,
Still', o ſtille deine Klagen
Ob der Zeiten, die uns tagen!

Ach, in eine Welt gerathen,
Arm an Helden, arm an Thaten,
Arm an Herrlichem und Großen,
Fühlſt dich wohl wie ausgeſtoßen;

Läſſeſt auf begrabne Zeiten
Thränenſchwer die Blicke gleiten,
Möchteſt rückwärts zu den theuern
Auf dem Strom der Jahre ſteuern.

Und umſonſt! Am Zug der Wellen
Fühlſt du deine Kraft zerſchellen,
Und dein Sehnen und dein Lieben
Tiefer ſtets hinabgetrieben.

O verzehre deine Tage
Dennoch nicht in finstrer Klage,
Was du außen suchst mit Schmerzen
Trägst du ja im eignen Herzen.

Jene Zeit der schönen Jugend,
Feuerkraft und Mannestugend
Ist uns nicht mehr ganz verloren,
Ward in dir uns neugeboren.

# Der Freund.

Ich ſeh' ihn unter Kindern ſcherzen,
Wie iſt er ganz und gar ein Kind;
Wie lieblich weiß er ſie zu herzen,
Wie führt er ſie ſo ſanft und lind!
Nun hüpfet er zum Spiel mit ihnen,
Als wär' ihm nichts denn Spiel bewußt,
Und fröhlich lacht aus ſeinen Mienen
Nur Kindesunſchuld, Kindesluſt.

Ich ſeh' ihn zürnen auf die Schande,
Feilheit und Schlechtigkeit der Welt:
Da blitzt ſein Aug' in edlem Brande,
Er ſteht wie ein Prophet, ein Held.
Zermalmt ſinkt Lüge, Schwäche, Rohheit
Vor ſeiner Rede Feuermuth.
In dieſem Zorne, welche Hoheit!
In der Begeiſtrung, welche Gluth!

Ich ſeh' ihn wirken, ſeh' ihn handeln,
Wie ſcheint er ganz nur dazu da!

Wie unermüdet, hinzuwandeln,
Wo Gutes ſtets durch ihn geſchah;
Und wo kein Lohn, als Dankesthränen
Vielleicht von Sterbenden für ihn,
Da treibt ein unabläſſig Sehnen
Zumeiſt den edlen Helfer hin.

Ich ſeh' ihn Fels und Berg beklimmen,
Sich lagern, wenn die Sonne ſinkt,
Und ſanft ſein Aug' in Thränen ſchwimmen,
Wenn es die letzten Gluthen trinkt.
Und wenn, wie vom Gewand der Trauer
Die Sterne blinken vom Azur,
Wie überdringt mit ſüßem Schauer
Ihn deine Schönheit, o Natur!

Ich ſeh' ihn mir entgegenſchreiten,
Und fühle ſeinen ganzen Werth;
O wie ertrug ich nur die Zeiten,
Da ich des Edelſten entbehrt!
Er reicht mir ſeine treue Rechte
Und Liebesworte ſpricht ſein Mund
Ja, er iſt mein, ihr ew'gen Mächte;
O ſchützt und ſegnet unſern Bund!

## Als er auswandern wollte.

Du wollteſt von uns ziehen,
Du, meiner Tage Licht,
Dem Vaterland' entfliehen?
Du ſagſt's — ich faſſ' es nicht.
Noch träum' ich nur, es wäre
Dein Scheiden ſchon geſchehn,
Und ſtarr' in eine Leere, —
Ich möcht' in Schmerz vergehn.

Was ſuchſt du dort am Strande,
Wo der Flamingo ruht?
Was zieht dich nach dem Lande
Jenſeits der weiten Fluth?
Du ſiehſt's von goldner Wolke
Der Hoffnung eingehüllt;
Bei jenem Krämervolke
Wird ſie dir nicht erfüllt.

Doch weiter willſt du wallen,
Dich frei bei Freien ſchaun,

Dir in des Urwalds Hallen
Dein Bretterhaus erbaun.
Die Freiheit dir zu retten,
Entfliehst du der Cultur?
Du tauschest nur die Ketten:
Dort schmiedet sie Natur.

Dich zieht ein tiefres Sehnen
Den Meerestiefen zu;
Ach, glaub' mir, hinter jenen
Gelangt es nicht zu Ruh.
Dich treibt ja nicht Beschwerde,
Nicht Drangsal von uns fort:
Es ist der Druck der Erde;
Ihn fändest du auch dort;

Doch nicht die lieben Thäler,
Die Höhn, so oft erreicht,
Wo jeder Baum dir Mäler
Der schönsten Stunden zeigt,
Wo du der Väterzeiten
Begeistert oft gedacht,
In Liebesseligkeiten
Die Dunkelheit durchwacht;

Du fändeſt nicht das ſchöne
Vertraun, das dich umflicht,
Nicht die gewohnten Töne,
Die alte Sitte nicht,
Für dein begeiſtert Streben
Kein Echo rings um dich,
Kein theures Heimathleben,
Ach, keinen Freund wie mich.

O Berg', o Wieſenmatten,
O trauter deutſcher Laut,
O all' ihr Heldenſchatten,
Die je ſein Geiſt geſchaut,
Ihr Tage und ihr Nächte,
Beglänzt von ſeinem Glück,
O, all' ihr Himmelsmächte,
Nun haltet ihn zurück!

## Als er ſich zum Bleiben entſchloſſen.

Hier, wo wir ſo oft zuſammen ruhten
Unter Föhren, über'm weiten Thal,
Wo ſo oft ſich unſrer Seelen Gluthen
Brüderlich geſellt in Einen Strahl,
Wenn wir, der Natur im Mutterſchooße,
Staunend uns der Herrlichen erfreut,
Und Begeiſterung für alles Edle, Große
Unſre Kraft und unſern Bund erneut,
Hier gedenk ich dein und alle Leiden,
Alle Sorgen ſind hinweggeſpült.
O du konnteſt ja von uns nicht ſcheiden,
Nicht die Heimath und den Freund nicht meiden,
Der in dir ſich nur beſeligt fühlt.

Ungelöstes Räthſel uns und Andern
Ziehn wir jung im Weltgedränge fort.
Einer unter Allen die da wandern,

Trägt, uns ahnt es wohl, das Löſewort;
Und uns ſelbſt, das Räthſel, legen
Einem nach dem Andern wir an's Herz,
Doch nur Räthſel ſchallen uns entgegen,
Stimmen ohne Kraft und ohne Segen,
Und die Sehnſucht ſteigert ſich zum Schmerz.

Düſter ſtürmen wir in's Leben weiter,
Bis ein holder Blick uns mahnend ſtreift:
Plötzlich glänzt der ganze Himmel heiter
Und die Frucht des Daſeins ſcheint gereift;
Alle Götter ſenken ſich hernieder,
Schmerzen ſelbſt, ſie ſind die Seligkeit,
Deine Athemzüge werden Lieder,
Zwiſchen Angſt und Wonnen hin und wieder
Schaukelt dich der Kahn der ſchönſten Zeit.

Und auch ſie, — nein, nicht verrinnen
Kann der ächten Liebe lautre Fluth;
Doch ſie wogt beſänftiget nach Innen
Und erquicklich kühlt das heiße Blut.
Aber ruhiger hinabgetrieben,

Fühlst du doch den alten Schmerz geblieben;
Nicht geendet hat er, nur geruht.

Auf des Lebens Schlachtfeld kann,
Auf des Weltmeers herbe Weiten
Nicht das Weib den Mann begleiten,
Da verlangt der Mann den Mann.

Da — schon wollten meine Kräfte stocken —
Da erblickt' ich dich; es war kein Traum. —
O ein Balsam auf des Priesters Locken,
Der herabtrieft bis zu seinem Saum! —
Plötzlich standen wir verbunden
Und der Schmerz versank zugleich,
Denn die Lösung war gefunden
Und das Herz war doppelt reich.

Uns erfaßt' es wie ein neues Leben,
Das uns tausendfache Frucht verhieß,
Auf und nieder sahn wir Engel schweben
Und kein Flammenschwert am Paradies.

Und du wollteſt uns den Tag nicht gönnen,
Wo der Geiſt im Geiſte frei ſich ſonnt?
Du, du hätteſt mich verlaſſen können?
Bruder, nein; du haſt es nicht gekonnt.

Deine Hand! — Du haſt es treu gemeint!
O ſo laß uns feſt zuſammenhalten,
So zuſammen blühn, zuſammen alten!
O ein Freund — die Welt für einen Freund!

# Die Urtheilenden.

Ihr ſprecht von Ihm, und Jeder hegt
Und ſagt halt ſeine Meinung.
Mir iſt, als ob ihr ſchlafend lägt
Und ſpräch't von Traumerſcheinung.

Dies liebt ihr nicht, das habt ihr gern,
Hier fehlt's mit einem Male;
So glaubt ihr ſtets, ihr ſchmeckt den Kern,
Und kaut nur an der Schale.

Wohl liegt der edle Diamant
Vom braunen Stein umſchloſſen,
Und Keiner ſtreckt darnach die Hand,
Noch zeigt ihn den Genoſſen.

Vergraben liegt ein reicher Schatz,
Was wäre Manchem lieber?
Doch grüner Raſen deckt den Platz,
Da gehn ſie All' vorüber.

Und dich, Geliebter, kränke nicht,
Was sie im Schlafe lallen;
Sie sehn nur Stein und Rasen schlicht,
Der Schatz erscheint nicht Allen.

# Das Sterbebett.

Du holdes Bild von tiefſtem Jammer,
Wie liebend blickteſt du auf mich,
Als ich in deine Sterbekammer
Verweint, betäubt, zerriſſen ſchlich.
Du ſprachſt: „Mir iſt die Zeit gemeſſen,
O bleibe, bis mein Auge bricht.“
Die Welt und mich kann ich vergeſſen,
Dieß Bild und dieß Wort ewig nicht.

An deinem Lager ſank ich nieder,
O du mein freundliches Geſtirn,
Wie matt die einſt ſo kräft'gen Glieder,
Wie bleich die königliche Stirn!
Noch glänzt' in jugendfriſchem Prangen
Dein braunes Haar ſo voll und weich;
Erloſchen war die Gluth der Wangen,
Die Lippen, o wie kalt und bleich!

Doch aller Glanz der Liebe lebte
Noch in den Augen ungetrübt,

Als sanft dein Lispeln zu mir schwebte:
„O Freund, wie hab' ich dich geliebt!"
Mich überdrang die bittre Stunde;
Was ist der Mensch! was warst du mir!
Geknickt hing ich an deinem Munde,
Mein ganzes Herz zerfloß vor dir.

Dann faßt' ich die geliebte Rechte,
Und saß vor dir und ließ dich nicht.
So blicktest du drei Tag und Nächte
Bewußt dem Tod in's Angesicht.
Und keine Spur von Scheu und Schwäche,
Kein Klagen, nicht ein leises Ach,
Als du in dir des Lebens Bäche
Versiegen fühltest allgemach.

Nur Worte voller Kraft und Klarheit
Vernahm ich noch von deinem Mund,
Voll höchster Liebe, höchster Wahrheit;
Wie war dein Herz noch so gesund!
Du durftest dir das Zeugniß geben,
Das jede Brust dir nachgebebt:
„Kurz war mein Gang durch dieses Leben,
Doch hab' ich nicht umsonst gelebt."

Und jetzt, die Augenblicke kamen, —
Verloren ſtarrt' ich auf dich hin, —
Noch einmal riefſt du meinen Namen,
Da brach der Blick, du warſt dahin.
Ich rief dir nach, es war vergebens;
Ich ſchwieg und ſtand; welch ein Verluſt!
Der Inhalt eines ganzen Lebens
Ging wie ein Strom durch meine Bruſt.

O Welt, aus Staub und Licht gewoben,
So vielbeklagt, ſo vielgeliebt,
So tiefverkannt, ſo hocherhoben,
Und ach ſo überſchnell zerſtiebt! —
Ich darf nicht klagen, kann nicht weinen;
Du biſt daheim, der Bande frei!
O daß mein Leben gleich dem deinen,
Mein Ende gleich dem deinen ſei!

# An des Freundes Grabe.

Nun ſchlummerſt du im feſten Boden hier,
Und hier, ach, ſteh' ich über deinem Grabe.
Mein Schmerz, mein Sehnen und dein Bild in mir
Iſt Alles, was ich Armer von dir habe.
Es mußte ſein; ſo ſei es denn auch gut!
Ich will den Stachel in der Bruſt nicht ſchärfen,
Nach oben keinen Blick des Unmuths werfen.
Es ſollte ſein, — und jeder Vorwurf ruht.

Wen ſtets das Glück auf weichen Schwingen trug,
Wem es die Schläfen nur mit Roſen ſchmückte,
Wem nie des Lebens Sturm entgegenſchlug,
Des Lebens Wucht die Schultern niederdrückte,
Wer nicht des Lebens Bitterkeit geſchmeckt,
Nicht mit der Welt und ſich umſonſt gerungen,
Dem iſt ein Ruf von Droben nie erklungen,
Der ward zum wahren Leben nie erweckt.

Du haſt des Daſeins ganzen Druck gefühlt:
Die Schmach der Zeit, die Herrſchaft des Gemeinen,

Den Neid, der alles Edle unterwühlt,
Der Großen Trotz, die Heuchelei der Kleinen;
Die feile Kriecherei, den Wurm der Macht;
Bezahlten Treubruch, der sich fromm gebehrdet;
Mannssinn und Freiheit, durch Gewalt gefährdet;
Wahrheit und freies Wort, in Bann und Acht;

Das war, du edler Mensch, dein Lebensschmerz.
O könnt' ich's malen, wie du ihn getragen,
Wie immer noch dein großes reines Herz
Für Jeglichen so warm und voll geschlagen,
Wie geisteskräftig und wie klar bewußt
Du auch durch Undank, Neid und Läsrung schrittest,
Wie zart du liebtest und wie stark du littest!
Ich denke dran, und schlag' an meine Brust.

Du liegst, ich stehe noch; du gingst zu Ruh,
Ich muß zurück von deinem Hügel schreiten.
Mir aber fehlt ein brüderliches Du;
Den Lebenskampf, ich muß ihn einsam streiten.
Wohlan, ich will es; komme was da mag!
Einst hörst du, was der Freund bestand und wagte. —
Wenn uns nicht wieder einst ein Morgen tagte,
Wär' Nacht nicht Nacht; — wie wäre Tag denn Tag! —

# Der Kölner Dom.

Wirst du vollendet nimmer
Dich ſpiegeln in dem Strom,
Du rieſenhafte Trümmer,
Du grauer Kölner Dom?
Wird deiner Thürme Spitze
Noch immer nicht gehaun?
Wird ſie vom Reich der Blitze
Nie auf uns niederſchaun?

Ich klomm auf deinen Zinnen,
Sah deines Chores Pracht, —
Und ſchaute dich tief innen,
Als wär' dein Bau vollbracht:
O Wölbung, kühn geſchloſſen,
Wie ſchwebend in der Luft,
Geheimnißvoll durchfloſſen
Von heil'gem Weihrauchduft!

O Pfeiler, himmelragend,
Umſpielt von farb'gem Licht,
Das Ungeheure tragend,
Als trüget ihr es nicht;
O Rieſenblum', aus Klippen
Wie ein Gewand gewirkt,
Durchbrochne Felſenrippen
In Roſen ausgezirkt;

O Well', im Meer des Schönen
Emporgerauſcht zum Herrn
Und wie von Donnertönen
Gebannt in Felſenkern!
Das iſt kein ird'ſcher Meiſter,
Der ſolche Tempel denkt;
Das hat der Geiſt der Geiſter
In Menſchenbruſt geſenkt.

Ein Zion ſollt' es werden,
Das jenem Zion gilt —
O Reich des Herrn auf Erden,
Das iſt dein Ebenbild!

Nach tiefſtem Plan ermeſſen
Und über Fels gebaut,
Doch von der Zeit vergeſſen
Und unvollführt ergraut.

Trüb ſchaut vom halben Thurme
Der alte Krahn daher,
Er ſchüttelt ſich im Sturme,
Er zieht kein Werkſtück mehr.
O lange wirſt du mahnen
Herab auf Land und Strom;
Die Zeit der Eiſenbahnen
Baut keinen Kölner Dom.

# Am Geburtstage.

Wenn zu verjüngter Tageswonne
Das Morgenroth im Osten strahlt,
So ist's die unsichtbare Sonne,
Die sich verkündend in ihm malt;

Wenn Nachts am himmlischen Gewölbe
Der Mond mit Silberschimmer blickt, —
Es ist die Sonne noch, dieselbe,
Mit deren Abglanz er sich schmückt.

So wenn mit Thaten reinster Güte
Ein edler Sinn im Leben spricht;
Es ist der Abstrahl im Gemüthe
Vom ew'gen Geistersonnenlicht.

Wie sich der Memnonssäule Töne
Fortschwingen, wenn der Morgen naht,
So strömt das Gute, Rechte, Schöne
Stets von ihm aus in Wort und That.

O leuchte die verborgne Sonne
Uns lange noch aus Dir zurück!
Zum Segen Vielen, uns zur Wonne,
Dir ſelbſt zum innig reinſten Glück.

# In ein Album.

Wie segelnd im Vorübergleiten
Der Schiffer Gruß dem Schiffer winkt
Und seinem Blick in Meeresweiten
Schnell das begrüßte Schiff versinkt,

So kurz und flüchtig sahn wir Beiden
Einander uns in's Angesicht,
Da eiltest du von uns zu scheiden,
Und selbst dein Scheiden sah ich nicht.

Und dennoch mag in diesen Blättern
Ein Zeichen meines Daseins stehn,
Und fällt dein Blick auf seine Lettern,
Laß segnend ihn darübergehn.

Denn jedes Guten Wunsch und Segen
Ist eine unsichtbare Saat;
Oft hat sie lange dürr gelegen,
Die doch zuletzt gekeimet hat.

Einſt bricht ſie vor aus ihrer Hülle;
Der Schnitter ſieht ſie hocherfreut,
Doch reichſter Garben goldne Fülle
Trägt ſie der Hand, die ſie geſtreut.

## Was bleibt.

Wenn blaugeaugt und goldgelockt
Der Lenz durch grüne Büsche blickt,
Die Lerche laut den Pflüger lockt,
Das Mägdlein erste Veilchen pflückt,
Da schwillt das Herz, das Auge trinkt,
Es strebt der Fuß, die Hoffnung winkt: —
Doch Laub verwelkt und Blüthe fällt,
Dir bleibt nur was die Liebe hält.

Wenn nun die Sonne heißer strahlt,
Die Ähre für die Sichel reift,
Wenn purpurn sich der Apfel malt,
Das Störchlein schon vom Neste schweift,
Da stürzt die volle Frucht herab
Auf ihrer eignen Blüthe Grab;
O sprich, was soll die Thräne dann,
Die um die Blüthe niederrann?

Geh! faſſe, was dich hold ergreift,
Der Silberwelle gleich im Fluß!
Nur was erſcheint und weiterſchweift,
Nur was vergeht, blüht zum Genuß.
So kam die Zeit in Glück verlebt,
So iſt ſie nun dahingeſchwebt.
Doch was auch welkt und was auch fällt,
Dir bleibt ja was die Liebe hält.

# Wein Goldbringer.

In dunklen Bergesklüften
Verzaubert lag das Gold.
Die Geister in den Schlüften,
Sie sind dem Menschen hold,
Sie hätten's gern gegeben,
Doch Keiner hat's gewollt,
Und Keiner kam, zu heben,
Den rothen Schatz, das Gold.
Uns blinkt's im Weine zu,
Drum trinket, trinkt's euch zu!
Von dannen rollt das starre Gold,
Das flüss'ge strömt uns zu.

Weil Keiner kam, zu holen
Den rothen Schatz, das Gold,
So haben sie's verstohlen
Im Berg' emporgerollt;
Die kleinen Schmiedemeister,
Sie haben's gern gezollt;

Da huben Rebengeiſter
Den rothen Schatz, das Gold.
Uns blinkt's im Weine zu,
Drum trinket, trinkt's euch zu!
Von dannen rollt das ſtarre Gold,
Das flüſſ'ge ſtrömt uns zu.

Die Rebengeiſter ſchmelzten
Am Sonnenſtrahl das Gold,
Sie ſchoben's, trugen, wälzten,
Bis wo die Frucht ſich rollt;
Und wonniglich erlachte
Manch kleiner Bergkobold,
Als ſich zum Trunke machte
Der Menſch das rothe Gold.
Uns blinkt's im Weine zu,
Drum trinket, trinkt's euch zu!
Von dannen rollt das ſtarre Gold,
Das flüſſ'ge ſtrömt uns zu.

Die Menſchen wurden ſchlechter,
Da ſuchten ſie das Gold;
Die kleinen Berggeſchlechter,
Jetzt haben ſie gegrollt;

Die Menſchen aber ſuchten,
Und fanden wie gewollt;
Die Geiſter drauf verfluchten
Das harte ſtarre Gold.
Uns blinkt's im Weine zu,
Drum trinket, trinkt's euch zu!
Von dannen rollt das ſtarre Gold,
Das flüſſ'ge ſtrömt uns zu.

Bewahr uns Gott in Gnaden
Vor'm harten ſtarren Gold!
Das bringt die Welt in Schaden,
Drum feilſcht man, haßt und grollt.
Das flüſſ'ge Gold im Becher
Eint alle Herzen hold,
Drum leb', ihr lieben Zecher,
Der Schatz, das flüſſ'ge Gold!
Uns blinkt's im Weine zu,
Drum trinket, trinkt's euch zu!
Von dannen rollt das ſtarre Gold,
Das flüſſ'ge ſtrömt uns zu.

# Toast.

Iſt wo ein froher Kreis vereint, da ſoll man Gläſer ſchwingen
Und Allem was man liebt und ehrt ein volles Vivat bringen.
Oft trennt's von uns Gebirg und Land, das Meer und ſeine Fiſche;
Beim Lebehoch bedünkt es uns, es ſäße mit am Tiſche.

So lebe denn zuerſt der Mann, der rüſtig weiß zu leben
Und ungeirrt und ungeſchreckt dem Rechten nachzuſtreben,
Der Kraft und Geiſt im Innern hat und weiß ſie einzuhauchen,
Und eine Fauſt am Arme trägt und weiß ſie zu gebrauchen.

Es lebe, wer mit freiem Sinn das Leben frei betrachtet,
Und nie getäuſcht von Gold und Amt, im Mann den Mann nur achtet;

Wer nie die Seele rennen ließ in fremdem Zaum und Zügel,
Und unbestrickt von Menschensatz, bewegt die eignen Flügel.

Hoch lebe, wer die Wahrheit spricht, und nicht die Zeit verpasset,
Wer ärger Lüg' und Schmeichelei, als Acht und Kerker hasset;
Wer redet und nicht schweigen kann bei Unrecht, Druck und Schande,
Das Wahre selbst dem König sagt, und müßt' er aus dem Lande.

Dem aber, Freunde, bringen wir das beste Glas der Flasche,
Der nimmer, wenn's zu handeln gilt, die Faust trägt in der Tasche,
Der gegen Schmach und schnöden Zwang mit Muth das Schwert erhebet,
Und lieber stirbt als Ehrenmann, denn sonder Ehre lebet.

Und daß wir Keinen, der's verdient, mit Trunk und Spruch vergessen,
So lebe, wer das Beste will nach redlichem Ermessen!
Es leben, die nach Licht und Recht und Wahrheit kräftig streben! —
Nun, denk' ich, sitzt wohl Keiner hier, den wir nicht ließen leben.

# Der geheime Bund.

Laut an offner Tafelrunde,
Wo auch Horchern nichts entſchlüpft,
Singen wir von einem Bunde,
Den wir heimlich angeknüpft.
Willkür und Gewalt erſchrecken,
Wenn er handelt, wenn er ſpricht;
Doch er iſt nicht zu entdecken,
Zu zerſprengen iſt er nicht.

Sonſt geſchah's, daß man im Dunkeln
Sich mit Hand und Mund verſchwor,
Sich berieth beim Sternefunkeln,
Sich beſprach von Ohr zu Ohr.
Andre Zeiten, andre Leute;
Denn die Leute ſind die Zeit.
Frank und frei bekennt man heute
Dieſem Bunde ſich geweiht.

Und ſo laſſen wir ihn leben!
Daß er ſich in ſeiner Macht
Wie ein Löwe mög' erheben,
Der aus ſeiner Ruh' erwacht;
Daß er wie die Sonne wandle
Nach des Morgens Purpurlicht;
Daß er wachſe, wirke, handle,
Bis die letzte Feſſel bricht.

Leiſe keimt's in ſeinen Saaten;
Ja, die Ernte kommt heran,
Und wir dürfen ihn verrathen,
Den man nicht verrathen kann:
Von des Rheines goldnen Fluthen
Bis an Polens blut'gen Sand
Iſt's der ſtumme Bund der Guten
Für ein freies Vaterland.

# Publicandum.

Es wird andurch bekannt gemacht,
Daß man von Neuem hat Verdacht,
Verbotne Waare sei bei Nacht
In's Land hereingebracht:
Das sind Gedanken keck und frei,
Verborgen noch der Polizei;
Doch Pharao der Weise spricht:
Ruh ist die erste Bürgerpflicht;
Halt's Maul und muret nicht.

Gedanken sind's, die sich erfrecht
Zu sagen, Jeder hab' ein Recht,
Geheime Polizei sei schlecht,
Gott wolle keinen Knecht,
Den König binde selbst Gesetz,
Verfassung sei kein leer Geschwätz;
Doch Pharao der Weise spricht:
Ruh ist die erste Bürgerpflicht;
Halt's Maul und muret nicht.

Demnach wer bei ſich ſelbſt entdeckt,
Daß ſolch Verbotnes in ihm ſteckt,
In ihm kein Ordensband Reſpect,
Kein Titul Ehrfurcht weckt,
Der ſei ein frommer Unterthan
Und zeig' es den Behörden an;
Denn Pharao der Weiſe ſpricht:
Ruh iſt die erſte Bürgerpflicht;
Halt's Maul und muret nicht.

Und wer ſich ſelber denunciirt,
Wird nur auf zehn Jahr condemnirt,
Bei wem man's aber ſonſt verſpürt,
Auf immer inhaftirt;
Auf daß ein Jeder froh erkennt
Des Staates mildes Regiment;
Denn Pharao der Weiſe ſpricht:
Ruh iſt die erſte Bürgerpflicht;
Halt's Maul und muret nicht.

# Hic Rhodus.

Jahrtauſende durchforſchten
Die längſt in Staub zermorſchten
Des Lebens Ziel und Rath;
Ich dächte doch, wir wüßten
Nun endlich was wir müßten,
Und ſchritten friſch zur That.

Der Augenblick iſt flüchtig,
Die That allein iſt tüchtig,
Macht ihn zur Ewigkeit.
Hier iſt der Platz, hier tanze!
Hier iſt das Feld, hier pflanze!
Dieß iſt die rechte Zeit.

# Pia desideria.

„Wir könnten, wir möchten wohl!"
Daß euch der Henker hol'!
So rufet ihr täglich und kauert
Gemächlich am Ofen und lauert,
Als liefe gebraten der Hirsch
Von selbst auf den Tisch ohne Birsch.

Ein Jeder hat seinen Geschmack,
Der Esel wie der Sack;
Der Treiber meint alle Beide,
Thut Keinem doch was zu Leide;
Der Sack fühlt sich höchlich geehrt,
Noch hat sich kein Esel gewehrt.

# Neue Klöſter.

Ihr Burſchen und ihr Mädel, nun ſeid auf der Hut,
Daß man euch euer Liebchen nicht in das Kloſter thut.
Sie wollen euch erſtürmen der Liebe jungen Thron,
Sie bimmeln mit den Glocken, die Werber werben ſchon.

Der liebe Gott im Himmel hat das Lieben erdacht,
Er hat gleich für den Adam eine Eva gemacht.
Der ganze Himmel freut ſich, wenn Lieb ſein Liebchen küßt;
Verſteht ſich, wie verdrießlich die Lieb' dem Teufel iſt.

Das Freien klingt nach Freiheit, das haben ſie gehört,
Drum hätten ſie das Freien im Lande gern geſtört,
Das Frei- und Freiheitsfeuer ſchlägt luſtiglich heraus,
Drum löſchten ſie es gerne mit dem Weihkeſſel aus.

Warum man den Nonnen das Haar wieder ſchneid't?
Es fehlen ihnen Haare für die neu' Perrückenzeit.
Und weil noch friſche Jugend Haar auf den Zähnen hat,
So ſchören ſie aus Rach' ihr ſo gern den Schädel glatt.

Ihr Burſchen und ihr Mädel, zum Kampfe heran!
Der Myrtenkranz im Haare ſei euere Fahn',
Und wollen ſie euch ſcheeren auf ein' und andre Art,
So zeigt, daß ihr das Haar auf den Zähnen noch bewahrt.

# Den Verfechtern des Rechts.

Haltet tapfer am Gefechte,
Streiter ohne Speer und Wehr,
Nur geharnischt mit dem Rechte!
Haltet tapfer am Gefechte;
Fürchtet nicht der Gegner Heer.
Bleibet fest, bleibet fest,
Ob auch Alles euch verläßt!

Seid gewappnet zum Erdulden,
Denn die Willkühr bricht herein;
Zierlich wird sie's übergulden,
Doch sie häuft nur ihr Verschulden,
Und die Strafe holt sie ein.
Bleibet fest, bleibet fest,
Ob auch Alles euch verläßt!

Lasset euch den Jubel mahnen,
Der euch nah und fern begrüßt.
Wandelt kühn auf rechten Bahnen,

Weichet nicht von euern Fahnen,
Wenn ihr auch erliegen müßt.
Bleibet feſt, bleibet feſt,
Ob auch Alles euch verläßt!

Selbſt aus eurem Unterliegen
Sproßt euch nur ein neu Geſchlecht.
Dann wird's brechen oder biegen.
Gott wird ſtreiten, Gott wird ſiegen;
Denn Gott ſelber iſt das Recht.
Bleibet feſt, bleibet feſt,
Ob auch Alles euch verläßt!

# Das Hinderniß.

In tiefer Nacht, es war auf heil'ger Schwelle,
Hatt' ich ein furchtbar wunderſam Geſicht;
Die ganze Zukunft ward mir plötzlich helle
Und Worte hört' ich, wie kein Menſch ſie ſpricht.
Ich durfte ganz der Weisheit Quell ergründen,
Der das verlorne Glück uns wieder zollt;
Der ganzen Welt gedacht' ich's zu verkünden,
Allein der Cenſor hat es nicht gewollt.

Die Welt erſchlafft, kein ewiger Gedanke
Vereint ſie mehr zu göttergleicher That,
Daran die Kraft empor zum Himmel ranke,
Dran neue Gluth erneute Nahrung hat.
Ich fand das Mittel, neu ſie zu entzünden,
Daß kühn ihr Blick für alles Höchſte rollt;
Der ganzen Welt gedacht' ich's zu verkünden,
Allein der Cenſor hat es nicht gewollt.

Viel Tauſend ſind, die hungern und die dürſten,
Zu wilder That erregt ſie Druck und Neid,
Mißtrauen trennt die Völker von den Fürſten,
Betrug und Bosheit haben ſie entzweit;
Ich ſah das Mittel, neu ſie zu verbünden,
Reichthum zu ſchaffen, wo die Armuth grollt;
Der ganzen Welt gedacht' ich's zu verkünden,
Allein der Cenſor hat es nicht gewollt.

Den Herrſchern ſelber wollt' ich Hülfe bringen:
Seht, wie der Grund der Erde fiebernd klopft
Und klaffend aufreißt, Alles zu verſchlingen,
Wenn des Vulkanes Ausſtrom iſt verſtopft!
Ich weiß das Mittel, daß in ihren Schlünden
Die Gluth ſich legt, empor als Licht nur rollt;
Der ganzen Welt gedacht' ich's zu verkünden,
Allein der Cenſor hat es nicht gewollt.

# Herbstgedanken.

Ich saß am altgewohnten Ort
Beim Föhrenbaum, am Berge dort,
Auf rothem Haidekraut und Moos,
Gefaltet meine Händ' im Schooß,
Und sah in's weite stille Thal,
Das lag so traurig, öd' und kahl,
Und auf die Berge fernhinaus,
Die standen neblig, todt und fahl.

Vom Himmel, blau und wolkenleer,
Schien klar und kalt die Sonne her,
Der Herbstwind sauste mit Gewalt
Vom Berg' herüber durch den Wald,
Und trieb das Laub gebräunt, entstellt,
Weit über'n Weg in's Stoppelfeld,
Und jagt' und sauste fort und fort
Aus weiter Welt in weite Welt.

Die Schwalben waren lange schon
Nach wärmern Thälern fortgeflohn;

Noch eben ſchwebt' ein Staarenzug
Über die Berg' in raſchem Flug;
Und hoch ſah ich am Himmel hin
Der Störche Schaar gen Süden fliehn;
Ein Heimweh floß mir durch das Herz,
Mir war, mit ihnen müßt' ich ziehn;

Weit, weit hinweg aus einer Welt,
Wo Schönes nur in Trümmer fällt,
Wo für das Dauernde nicht Raum,
Wo Unſchuld nur ein Jugendtraum,
Ach wo das eigne Herz verdirbt,
Sein Lebenlang um Nichtges wirbt,
Mit Mühn und Sorgen ſich zerplagt
Und unter Mühn und Sorgen ſtirbt.

Vergeblich Sorgen, eitles Mühn!
Die Welt verblüht, du mußt verblühn.
Was hilft's, daß du der Welt zugut
Ihr hingeſtrömt dein Herzensblut,
In Seelenfreud' und Seelenangſt
Für ſie nach allem Beſten rangſt,
Und Tag und Nacht die eigne Kraft
Sich ſelbſt zu überbieten zwangſt?

Taub ſtößt der Kaltſinn dich zurück,
Die Mißgunſt zerrt an Freud' und Glück,
Der Hochmuth über Achſel ſieht,
Der Undank zehrt von dir und flieht;
Dein Beſtes wird dir ſtumm entwandt,
Dein Gutes tritt man in den Sand,
Und einſam ſitzeſt du zuletzt,
Geſchmäht, vergeſſen und verkannt. —

Ermatte nicht, o mein Gemüth!
Sei wie der Baum, der treibt und blüht,
Der Früchte trägt und Schatten giebt,
Nicht fragt, ob man ihn haßt, ob liebt.
Und bläst zu herb des Lebens Nord,
So ſchwing' dich wie die Störche dort
Aus dieſer feindlich kalten Welt
Nach einem beſſern Süden fort.

# Religiöse Lieder.

# Erſtes Beſinnen.

O weh mir, wie verträumt' ich meine Tage!
Ich wog ſie, ach wie ſtieg die leichte Wage!
Ich zählte den Ertrag, — wo ſind die Garben,
Die ohne Frucht auf dürrem Boden ſtarben?

Ein reicher Weinberg war mir anvertrauet;
Ihn hat die Sonn' erwärmt, der Thau bethauet;
Doch fein vergeſſen wohnt' ich in den Lauben,
Nun bringt er mir Herlinge ſtatt der Trauben.

Mir war ein goldner Kelch gereicht zum Pfande,
Gefüllt vom Born des Lebens bis zum Rande;
Ich goß ihn aus, ich füllt' ihn nach Gefallen;
Nun tränket er den Dürſtenden mit Gallen.

Ein Schatz war mir gegeben, ſein zu pflegen, —
Es ruh' auf ihm des Allerhöchſten Segen;
Verpraßt, vergeudet hab' ich ihn, verhandelt,
All ſeinen Segen mir in Fluch verwandelt.

Die Welt vermochte nicht mein Thun zu ſchelten,
Sie prüfet' es, ſie lobt' es, ließ es gelten;
Nun iſt ein Kläger wider mich erſtanden —
Und all' ihr Lob und Zeugniß wird zu Schanden.

Sein Wort iſt wie der Blitz, der Felſen ſplittert,
Sein Laut wie Donner, der die Welt erſchüttert.
Er iſt's, der Lüg' und Täuſchung macht zunichte:
Der Herr, gerecht und ſchrecklich im Gerichte.

In meinem Herzen ſtecken ſeine Pfeile.
Des Baumes Wurzel bebt, berührt vom Beile.
Er fegt die Tenne, führt das Korn zur Scheuer:
Wer fühlt ſich Spreu, und bebte nicht vor'm Feuer?

Wer ſteht empor, den Er dahingeſchlagen?
Wer darf vor Ihm den Blick zu heben wagen?
Nackt deckt er auf des Herzens dunkle Gründe —
Da rinnt am Sonnenlicht der Quell der Sünde.

Hat mir nicht Sonn' und Mond den Schein verloren?
Dröhnt's wie Poſaunen nicht an meinen Ohren?
Ja, über mir rauſcht ſeines Tages Flügel:
Ihr Berge, fallet auf mich, deckt mich, Hügel!

# Alles iſt eitel.

Was die Welt mit Glanz und Freude ſchmückt,
Was mit Reiz und Luſt den Sinn berückt, —
Wie die Blume wird es abgepflückt.

Vor der Sichel fällt der goldne Schwad,
Nach dem Abgrund rollt das loſe Rad,
In die Tiefe geht des Waſſers Pfad;

Roſenfülle welkt am eignen Strauch,
Feuergluthen ſchwinden weg in Rauch,
Sturmeskraft erſtirbt in matten Hauch;

Moder deckt die hehrſte Königspracht,
Sage wird der größten Reiche Macht,
Jeden Lebenstag ſchließt Todesnacht.

Himmel, Welt, und Alles was darin —
Dunkel decket ihren Anbeginn
Und in Dunkel fahren ſie dahin.

Das macht des Allmächtigen Gewalt.
Was in Ihm nicht fand den ew'gen Halt,
Wird zu Nichts an Weſen und Geſtalt.

Nur der Geiſt, der Seinen Geiſt empfing,
Der in Ihm mit ganzem Leben hing,
Bleibt, wenn Alles um ihn her verging.

Wehe dem, der ſich bekennen muß:
Nicht auf Seinen Spuren trat mein Fuß
Und mein Ohr blieb taub bei ſeinem Gruß;

Seine Botſchaft kam, und ich entwich,
Im Vergänglichen nur wurzelt' ich,
Und vergebens kam er Selbſt für mich. —

Der riß an ſich ſelbſt des Richters Amt,
Hat ſich ſchon gerichtet und verdammt,
Denn er hat nicht, was vom Ew'gen ſtammt.

Und wo wird er Heil und Rettung ſehn,
Wenn ihm Erd' und Himmel untergehn,
Nichts ihm bleibt, darin er kann beſtehn?

Nach der Gab' empfängt er ſeinen Dank.
Sinken wird er, wie er lebend ſank,
Trunken ſein vom Gifte, das er trank.

Denn das Wort des Herrn iſt wie ein Schwert,
Das des Buſens tiefſten Grund durchfährt
Und das Innerſte zu Tage kehrt.

# Rettung.

Ein holder Liebeston hat sich erschwungen
In alter grauer Zeit,
Ist durch Jahrtausende hindurchgeklungen,
Und klingt noch heut.

Von einer Liebe tönen seine Kunden,
Die nimmermehr verläßt.
Er hat auch mich, er hat auch mich gefunden
Und hielt mich fest.

Da schlug ein Glanz vom Himmel bis zur Erde,
Und Angst und Zagen flohn;
Da schaut' ich Dich in liebender Geberde,
Du Gottes Sohn.

Da sprachst du: „Dir hab' ich gekämpft, gestritten,
Getragen Hohn und Schmerz,
Dir jenen Tod wie Keiner litt gelitten: —
Gieb mir dein Herz!"

Nur dieß zerriſſne Herz haſt du gefordert?
Du ſel'ger Liebesglanz!
O daß es nicht ſchon längſt für dich gelobert!
Nimm's! nimm es ganz!

# Zuflucht.

O Liebe, die die blut'gen Hände
Vom Kreuz ausbreitet aller Welt;
Daß sie ihr Heil und Rettung spende,
Gequält, geläſtert und entſtellt;
O Liebe, die ſich ſelbſt geboten
Für dieſe Welt, die ſie erwürgt,
Zum Tode ſchritt, ach, für die Todten,
Und ſterbend Leben noch verbürgt;

O Liebe, die auf reinem Herzen
Die ganze Laſt der Sünde trägt,
Und deren Herz in Todesſchmerzen
Noch für die eignen Mörder ſchlägt;
O Lieb', ich ſinke überwunden
Vor deinem blut'gen Throne hin!
Ich neige mich auf deine Wunden
Und fleh', o Liebe nimm mich hin!

Zu deinen Füßen laß mich weilen;
Durch deiner Liebesthaten Macht
Laß meiner Seele Wunden heilen,
Bis du mir sagst: Es ist vollbracht.
Mit deinem Geist vom Kreuzesstamme
Schwing' auch den meinen himmelwärts;
Mit Feuergluth, mit Gottesflamme
Belebe dieß verarmte Herz!

O laß aus den gebrochnen Augen,
Womit du liebend auf mich siehst,
Mich Kraft, dir nachzuschreiten, saugen,
Bis du mich gänzlich zu dir ziehst.
Halt du mich fest an deiner Seite,
Ich flehe, Herr, gedenke mein,
Bis du auch mir sagst: Du wirst heute
Mit mir im Paradiese sein.

# Rückblick.

Ein Knabe war ausgezogen
Von der lieben Heimath fern;
Ihn schaukelten Lebenswogen,
Ihm schien manch glänzender Stern.
Ihm blühten Blumen unzählig,
Er kränzte sich Stirn und Brust;
Er war ja trunken, war selig
Vor Liebe, Jugend und Lust.

Da hat in der kalten Ferne
Das Heimweh ihn erfaßt:
Erloschen waren die Sterne,
Die Blüthen waren erblaßt.
Es hat ihn fortgetrieben
Mit Sehnsucht und mit Leid:
O Heimath, o all' ihr Lieben,
Wie bin ich von euch so weit!

O zeige die Pfade mir Einer!
Die Wege zum Vaterhaus! —

Es wußte die Straßen Keiner,
Und ſuchend irrt' er hinaus,
Und irrte durch finſtere Wälder,
Durch manchen rauſchenden Hain,
Durch Trümmer und Todtenfelder,
Durch Öden und Wüſtenei'n.

Von Hunger und Durſt ermattet,
Hat er den Tag vollbracht,
Und ſteigend überſchattet
Ihn in der Wüſte die Nacht.
Da hört er des Raubthiers Brüllen,
Des hungernden Löwen Tritt;
Entſetzen und Angſt ihn füllen,
Der Fuß verſaget den Schritt.

Er ſtrauchelt auf Todtengerippe, —
Sie melden von ſeinem Loos;
Er ſeufzt mit bebender Lippe:
O Vater, die Noth iſt groß!
Er ringt mit Grauſen und Qualen,
Schon iſt es um ihn gethan —
Da ſieht er in Oſten es ſtrahlen,
Geflügelt ſchwebt es heran.

Und ein himmlischer Jüngling naht ihm,
Erglänzend wie Morgenroth;
Eine Fackel erhellt den Pfad ihm,
Er reichet ihm Wein und Brot:
Nun iß, du Armer, und trinke,
Und komm aus der Wüsten hinaus,
So spricht er mit freundlichem Winke,
Ich führ' dich in's Vaterhaus.

Du selbiger Bote von Oben,
Du hast ihn gespeist und getränkt,
Aus Schrecken und Nacht ihn gehoben,
Zum rechten Pfad ihn gelenkt.
Und treulich führst du ihn weiter, —
Erlöser, drum preis' ich dich;
Denn du bist ja der Geleiter,
Und jener Knabe bin ich.

# Das Schifflein.

Es wogt mein Herz, dem wilden Meere gleich.
Wüſt durcheinander gleiten tauſend Wellen,
Die Winde brauſen durch das Fluthenreich,
Zerreißen es bis auf des Abgrunds Quellen,
Und wollen Alles was da lebt zerſchellen.

Der Sturm der Leidenſchaft iſt losgebrochen.
Des Himmels Bild iſt von der Fluth verwiſcht,
Der Grundſchlamm wühlt ſich auf, Brandungen kochen,
Der reine Spiegel ward zum trüben Giſcht,
Der unheilbringend auf die Ufer ziſcht.

Nur noch ein einſam Schifflein ſchwankt umher,
Bald halbbegraben, bald im Schaum erhoben,
Umhergeſchleudert von dem Sturm im Meer.
O welche Macht erhält es nur noch oben
In dieſem finſtern zügelloſen Toben?

Und theure Stimmen hör' ich in ihm ſchallen,
Und liebe Angeſichter ſeh' ich dort

Von Todesſchrecken jählings überfallen.
Sie ſchauen rückwärts von des Schiffes Bord.
Herr, hilf uns! Wir verderben! klagt ihr Wort.

Da ſtrahlt es wie ein überirdiſch Licht
Vom Schifflein auf, in dem ſie zitternd klagen.
Der Herr erwacht; ſein göttlich Angeſicht
Erhebt ſich, und die reinen Lippen ſagen:
Kleingläubige, wie dürfet ihr verzagen?

Dann ſteht er auf und dräuet Meer und Winden, —
Und plötzlich wird es ſtill, glatt liegt die Fluth,
Es ſchweigt der Sturm, die dunklen Wolken ſchwinden,
Und auf dem ſtillen Waſſerſpiegel ruht
Des Himmels Antlitz und der Sonne Gluth. —

Das Wunder hab' ich innerlichſt erlebt;
Daſſelbe Wunder, ich erleb' es täglich,
Solang ſein Schifflein auf den Waſſern ſchwebt.
Stürm' auch das Herz mir noch ſo unerträglich,
Er ſtillt es und beſeligt es unſäglich.

# Ecclesia militans.

Es will der Tag ſich neigen,
Die ernſte Nacht ſich zeigen;
Die Feinde Chriſti ſteigen
An Zions Mauern auf.
Nun wachet, ihr Genoſſen,
Die ſich um ihn geſchloſſen!
Zur Abwehr unverdroſſen,
Du kleiner treuer Hauf!
Dieß ſind die böſen Zeiten,
Da du dich ſollt bereiten
Für deinen Herrn zu ſtreiten
Mit ſeines Geiſtes Wehr;
Dieß ſind die ernſten Tage,
Da Er mit mancher Plage
Verſucht, wer zu ihm trage
Getreuliches Begehr.
Auf! löſet die Gemüther
Aus Feſſeln nicht'ger Güter!
Blickt auf zu eurem Hüter!
Er ſchauet auf ſein Heer.

Der alte Feind kommt mächtig,
Sein Kriegsgeräth ist prächtig,
Argliſtig und bedächtig
Iſt ſeiner Führer Rath.
Womit der Stolz ſich brüſtet,
Wornach den Sinn gelüſtet,
Damit ſind ausgerüſtet,
Die er zu Streitern hat.
Viel hohler Weisheit Lehren,
Viel eitler Pracht und Ehren,
Was Roſt und Motten zehren
Läßt er als Kampfpreis ſehn.
Wie laut die Waffen klirren,
Wie ſcharf die Pfeile ſchwirren,
Die Treuen zu verwirren,
Die noch zu Chriſto ſtehn.
Der Feind will unſre Krone!
Er kommt mit Spott und Hohne,
Und rüttelt ſchon am Throne
Des Herrn, zu dem wir flehn.

Schau hin! dein Grab ſteht offen.
Was haſt du einſt zu hoffen,
Wirſt du als Knecht betroffen

Des Fürſten dieſer Welt?
Kann er bei deinem Sterben
Dir Gottes Huld erwerben?
Ganz wird er dich verderben.
Dein Spruch iſt ſchon gefällt.
Es wird Gericht ergehen,
Und weder Trotz noch Flehen
Vor deſſen Blick beſtehen,
Der bis in's Tiefſte ſchaut.
Wohl dem, der Ihm verbunden
Verachtet Spott und Wunden,
Der ſich zu allen Stunden,
Erretter, dir vertraut;
Mag dem auch Alles ſchwinden,
Du läßt ihn Stärke finden,
Du läßt ihn überwinden;
Dein Wort verheißt es laut.

Das Ende unſrer Sorgen
Iſt Engeln ſelbſt verborgen,
Den großen Siegesmorgen
Weiß Gott der Herr allein.
Laßt uns auf Zions Mauern
Ohn' Angſt und ohne Trauern

Indeß den Tag durchdauern,
Wie heiß er möge sein.
Horcht nicht dem Ruf der Zagen,
Wenn sie voll Bebens klagen:
Entweicht! wir sind geschlagen!
Noch zittert, wenn ihr seht,
Daß selbst die Brüder weichen
Von unserm heil'gen Zeichen.
Gott wird uns Hülfe reichen;
Noch kam er nie zu spät,
Noch will er, daß die Erde
Des Einen Hirten Heerde
Und seines Christi werde.
Wacht, trauet und besteht!

Du ewiglich Getreuer,
Uns über Alles theuer,
Tauf uns mit deinem Feuer!
Lehr uns nur dir vertraun!
Dein Wort vermag das Meiste.
Füll' uns mit deinem Geiste,
Daß er uns Beistand leiste
Und lasse Sieg uns schaun!
Erlöser, hilf den Deinen,

Die ſich um dich vereinen,
Dein Licht laß ihnen ſcheinen,
Wenn Nacht ſie überwallt;
Laß deinen Ruf ſie wecken,
Sie deine Flügel decken,
Wenn nun die Zeit der Schrecken
Hereinbricht mit Gewalt!
Harrt fein, bedrängte Seelen!
Er wird die Seinen zählen,
Die ihn erwählten, wählen,
Und ſpricht: Ich komme bald.

## Beruhigung.

O mein Herz, gieb dich zufrieden!
O verzage nicht so bald!
Was dein Gott dir hat beschieden,
Nimmt dir keiner Welt Gewalt.
Keiner hindert, was Er will.
Harre nur! vertraue still!
Geh des Wegs, den Er dich sendet!
Er begann und Er vollendet.

Hüllt Er dich in Dunkelheiten,
So lobsing' Ihm aus der Nacht;
Sieh, Er wird dir Licht bereiten,
Wo du's nimmermehr gedacht.
Häuft sich Noth und Sorg' umher,
Wird die Last dir allzuschwer,
Faßt Er plötzlich deine Hände
Und führt selber dich an's Ende.

Wär' auch alle Welt dir feindlich,
Rottete sich wider dich, —

Dank' Ihm; o der Herr iſt freundlich,
Seine Huld währt ewiglich.
Sind auch Trauer, Angſt und Leid
Seines Segens dunkles Kleid, —
Dank' Ihm; Er ſchickt ſeinen Segen
Auf geheimnißvollen Wegen.

Endlich wird dein Morgen grauen;
Kennſt du nicht ſein Morgenroth?
Darfſt du zagend rückwärts ſchauen,
Wenn dich Gluth und Sturm bedroht?
Denn auch Feuerflamm' und Wind
Boten ſeines Willens ſind;
Und kann's nur ein Wunder wenden,
Auch ein Wunder kann er ſenden.

O ſo laß denn alles Bangen!
Wirke friſch, halt muthig aus!
Was mit Ihm du angefangen,
Führet Er mit dir hinaus.
Und ob Alles widerſteht,
In Vertraun und in Gebet
Bleib am Werke Deiner Hände,
So führt Er's zum ſchönſten Ende.

# Frieden.

Wie im Mutterſchooß ein Kind,
Ruh' ich, Vater, dir im Herzen.
Weit hinabgezogen ſind
Angſt und Kummer, Noth und Schmerzen.
Wie ein Himmel, blau und rein
Ward die ganze Seele mein.

Mit dem engſten Lebensbund
Haſt du ganz mich dir verbündet.
Wie ein Berg im Erdengrund
Fühl' ich mich in dir gegründet.
Wie ein Opferfeuer, glüht
Still zu dir mein ganz Gemüth.

Wie der Hirſch, der nach dem Quell
Hat gelechzt, und ſein genießet,
Trink' ich aus dem Born, der hell
Zu dem ew'gen Meere fließet,
Sättige mich nach Begehr,
Und mich dürſtet nimmermehr.

Wie der Wolken leichten Rauch
Jeder Wind mag fürder jagen,
Fühlt mein Geist sich von dem Hauch
Deines Geistes fortgetragen.
Fern der Erde Noth und Drang,
Hoch am Himmel ist sein Gang.

Vater, hielt' ich es für Raub,
Daß du dich mich ließest finden? —
Nach dem Leibe — Asch' und Staub,
Nach der Seel' — ein Kind der Sünden,
Nach dem Geist, in dir gezeugt —
Kaum geboren und gesäugt!

O der Liebe sonder Grund!
O der Gnade sonder Ende!
Welch geheimnißvoller Bund
In der Führung deiner Hände!
Vater, den verlornen Sohn
Beugt der unverdiente Lohn!

## Jahresschluß eines Glücklichen.

Wie könnt' ich ewig auserzählen
Die Wunder deiner Gnadenhand,
Die Du, o treuer Fürst der Seelen,
Auch dieses Jahr auf mich gesandt!
Nah warst du mir in allen Tagen,
Hast jeden Unfall mir gehemmt,
Hast wie auf Flügeln mich getragen,
Hast mich mit Segen überschwemmt.

Wer bin ich, daß du mein gedachtest,
Daß du in meine Hütte kamst,
Dir selber Wohnung bei mir machtest,
Und deinen Geist nicht von mir nahmst?
Daß nicht ein Hauch von Noth und Schmerzen
An meines Hauses Herde war,
Daß du mich wie in deinem Herzen
Behütet hast das ganze Jahr?

Hast du nicht alle meine Lieben,
Die du auch dieses Jahr gemehrt,

In deine treue Hand geſchrieben?
Haſt du dein Antlitz je gekehrt?
Hat über uns dein Mund geſchwiegen,
Wenn unſer Ohr nur willig war?
Und wenn Gebete zu dir ſtiegen,
Erhörteſt du nicht immerdar?

Und nun — o Herr voll Huld und Güte,
Wo berg' ich mich in meiner Schaam!
Weh dem verhärteten Gemüthe,
Das deine Stimme nicht vernahm!
O weh den Füßen, die entirrten,
Dem Ohr, das ſich ſo oft gewandt
Vom Rufe des getreuen Hirten
Und von der Leitung ſeiner Hand!

O weh dem Blick, der ſich verſchloſſen
In ſeiner eignen Dunkelheit,
Da du ein Meer um ihn ergoſſen
Vom Lichte deiner Herrlichkeit!
O weh dem Herzen, das vermeſſen
Im Nicht'gen ſich ſo oft geübt,
Das deiner tauſendmal vergeſſen,
Das dich, ach, tauſendfach betrübt!

Und dennoch bin ich dein geblieben,
Noch ziehst du mich zu dir hinauf,
Noch hörtest du nicht auf zu lieben,
Zu segnen hörtest du nicht auf;
Noch hebst du den Gesunknen wieder,
Und trägst ihn ferner mit Geduld,
Noch rauscht ein Strom von Gnade nieder
Und löscht und tilget alle Schuld.

O Du! — was kann der Staub dir geben?
Wie dankt dir der befangne Sinn? —
Nimm hin mein Herz! nimm hin mein Leben!
Nimm Alles was ich hab' und bin!
Mit Dank und Lob will ich empfangen
Was deine Hand an mir noch thut,
An deinem Antlitz will ich hangen:
Der Herr ist groß, der Herr ist gut!

# Neujahr.

Auf des neuen Jahres Schwelle
Heben wir zu Dir die Hände,
Dessen Liebe sonder Ende
Uns bis hieher hat gebracht.
Habe Dank, du Lebensquelle
Die uns immer frisch getränket,
Führer, der du uns gelenket,
Hüter, der du uns bewacht.

Welchen Segen, welch Erbarmen,
Welche Freundlichkeit und Gnade
Ließest Du auf unsre Pfade
Niederstrahlen immerdar!
Ja du trägst uns in den Armen,
Und mit Frieden und Vertrauen
Können wir hinüberschauen
In das neue künft'ge Jahr.

„Bleib nur Du in unſern Herzen,
Halt' uns Dir nur feſt verbunden,
Dann ſind unſer alle Stunden,
Und Vergang'nes drückt uns nicht.
Magſt du dann auch Gram und Schmerzen,
Auch Verluſt und Leid uns ſchicken, —
Die auf Dich vertrauend blicken,
Stehn, ob Alles um ſie bricht.

Wir befehlen, Hirt der Heerden,
Leib und Seele deinen Händen.
Alles Übel wollſt du wenden
Und uns leiten immerdar.
Immer völliger zu werden,
Immer mehr vom Geiſt getrieben,
Führ' uns ſelbſt und unſre Lieben
Gnädig auch im neuen Jahr.

# Morgenſpruch.

Dir hatt' ich mich vertrauet
Für die verſchwund'ne Nacht.
Du wollteſt unſer walten.
Treu haſt du Wort gehalten,
Erquickt bin ich erwacht.

Du Heiland, Licht in Nächten,
Sei heut' auch unſer Licht!
Bleib Du in unſrer Mitte,
Wach' über unſre Schritte,
Dein Wort verlaſſ' uns nicht.

Im Schatten deiner Flügel
Iſt Alles nur Gewinn.
Was mir auch mag begegnen, —
Ich weiß, du willſt mich ſegnen;
Das halt mir feſt im Sinn.

Laß meinen Geiſt erkennen,
Herr, deines Geiſtes Rath.

Gieb mir die rechte Liebe,
Daß ich das Rechte übe
In Wahrheit und in That.

Laß furchtlos und entſchloſſen
Mich Böſem widerſtehn,
Verſuchung niederkämpfen,
Des Argen Werke dämpfen,
Und nicht auf Menſchen ſehn.

Zu meiner Hände Werke
Sei mir dein Geiſt zu Theil,
Daß es zu Deiner Ehre
Geling' und ſich bewähre,
Und ſchaffe Frucht und Heil.

Denn Du allein biſt mächtig
Und Alles iſt durch Dich.
Leib, Seele, Thun und Leben
Soll Dir die Ehre geben
So heut wie ewiglich.

# Die Eltern.

Wie Thau bei Nacht die Blüthen tränkt
Und Sonnenwärm' und Licht bei Tage mild ſie laben,
So ſegn' euch deſſen Hand, der Aller denkt,
Ihr meine drei geliebten Knaben.

Es ſpannt Verderben und Gefahr
Die ſchnellen Bogen ſtets und Pfeil' auf Pfeile fliegen;
Wohin ſie zielten nehmen wir erſt wahr,
Wenn ihre Opfer vor uns liegen.

Wer hat dem Sturme je gewehrt?
Wer hält die Schloſſen auf, wenn ſie die Saat vernichten?
Wer lenkt den Blitz, wenn er herunterfährt?
Wer kann die Nacht der Schrecken lichten?

Wer dringt in den verborgnen Sinn?
Wer bändigt die Begier? wehrt des Verſuchers Lügen?
Wer lenkt den Geiſt zur ew'gen Sonne hin
Und ſtärkt ihn zu erhabnen Flügen?

Wo Gott der Herr das Haus nicht baut,
Mühn ſich umſonſt, die baun; will Er der Saat nicht walten,
Wird ſie umſonſt dem Wächter anvertraut.
Umſonſt, daß wir in Sorgen alten.

Ihr ſeid dem Bund des Herrn geweiht;
O daß er bei euch bleib' im wirren Weltgewimmel!
Noch ſchauen eure Engel allezeit
Des Vaters Angeſicht im Himmel.

Wie lange werden ſie es ſchaun?
O komme nie der Tag, da ihr es ſolltet hindern!
Herr, blick' auf uns! Wir wachen und wir baun:
Herr, ſegne uns in unſern Kindern!

Laß ihre friſchen Wangen nie
Der Reu', der feigen Angſt, des Zweifels Thräne feuchten!
Behalte, ſegne und behüte ſie,
Laſſ' über ſie dein Antlitz leuchten!

# Verkündigung.

Liebe Seel', in jeder Stund'
Grüßt auch dich des Engels Mund:
„Heil dir, Holde, gnadenvoll,
Die den Herrn empfangen ſoll;

Überſtrömt von Gottes Kraft,
Durch den Geiſt der Alles ſchafft,
Sollſt gebären du den Sohn,
Der da ſitz' auf Davids Thron,

Der ein Sohn des Höchſten heißt,
Drob die Welt dich ſelig preist,
Der da König ſoll allein
Eines Reichs ohn' Ende ſein."

Liebe Seel', in dieſer Stund'
Grüßt dich ſo des Engels Mund.
Laſſ', o laſſe ſtill geſchehn!
Frage nicht: Wie ſollt's ergehn!

Wie Maria hör' ihm zu,
Und vertrauend sag' auch du:
Sieh, ich bin des Herren Magd,
Mir geschehʼ, wie du gesagt.

## Die Hirten im Felde.

Finſterniß bedeckt das Erdreich
Und die Völker Dunkelheit;
Irre gehn wir wie die Schaafe,
Jeder ſieht nur ſeinen Weg.

Doch vom Himmel, ſeht, o ſehet,
Welch ein feurig Leuchten wehet
Wie des Morgenlichtes Pracht
Durch die dichte Mitternacht?

Jeder ſeh, wohin er fliehe!
Die Erſcheinung iſt zum Leide.
Weh, was wird ſie offenbaren!

„Fürchtet euch nicht! Siehe, ſiehe,
Ich verkünd' euch große Freude,
Allem Volke wiederfahren.

Denn der Heiland iſt geboren,
Den ſich Gott zum Chriſt erkoren.
Neuer Bund iſt euch geſchworen.

Und das habt zum Zeichen: Finden
Werdet ihr das Kind, in Windeln
Eingewickelt, in der Krippen." —

Heil uns! in menschlicher Nähe
Soll es uns werden
Gott zu schaun und zu ihm zu wallen!

„Ehre sei Gott in der Höhe!
Frieden auf Erden!
Und den Menschen ein Wohlgefallen!" —

Wir schreiten hoffend durch die Nacht.
In Bethlehem der niedern lacht
Des Himmels Glanz, des Ew'gen Pracht.
Ihr Völker auf! Erwacht, erwacht!

Wir ziehn, wir schreiten durch die Nacht.
O Friedenskönig, Herr der Macht,
Geleit' uns Du zum Licht aus Nacht.
Ihr Völker, auf! Erwacht, erwacht!

# Weihnacht.

Das Wort bei Gott von Ewigkeit
Ist Mensch geworden in der Zeit,
Kommt uns zu retten
Aus Nacht und Sündenketten:
Hallelujah!

Das Licht scheint in die Finsterniß,
Macht uns des Vaters Huld gewiß,
Zu überwinden
Tod, Teufel, Höll' und Sünden.
Hallelujah!

Klein, arm, ein Kind im niedern Stall
Liegt den da preist der Engel Schall;
Der ewig Leben
Will den Erstorb'nen geben.
Hallelujah!

Er ſteigt aus Tod und Grab verklärt
Zu dem, von dem er niederfährt:
Die Seinen alle
Folgen mit Jubelſchalle:
Halleluja!

# Der Kindermord.

Von Mord und Blut iſt Bethlehem erfüllt.
Der Kindlein Leichen, blaß und unverhüllt,
Sie bluten noch; die Mütter knie'n dabei,
Häuſer und Gaſſen füllt ihr Klaggeſchrei;
Gerungne Hände, Jammer dumpf und ſchwer,
Verzweiflung, Thränen, Wahnſinn ringsumher.
In wildem Groll, zu ſchwach zum Widerſtand,
Ballt im Verborgnen ſich der Männer Hand;
Und blutbeſpritzt und finſter ziehn die Schaaren
Der Krieger fort, die Kindermörder waren.

Auf prächt'gem Seſſel bleich, als wär' er todt,
Sitzt der Gebieter, der den Mord gebot.
Ihm wird die Kunde von der That gebracht:
Er freut ſich nicht; längſt hat er nicht gelacht.
Wer bürgt ihm, daß des Kindes Blut entquoll,
Das einſt auf Davids Stuhle ſitzen ſoll?
Wild treibt's ihn von dem goldnen Throne fort,
Auf den er kam und ſaß durch Mord um Mord.
Wie Richtſpruch dröhnt ihm ewig in den Ohren:
Ein König iſt in Davids Stadt geboren.

Er iſt's. — Gerettet vor dem blut'gen Stahl
Trägt ihn die Mutter über Höh' und Thal,
Ihr ſichres Laſtthier führt des Pflegers Hand,
So geht's in's alte Pharaonenland.
Wohl mancher Wandrer bleibt verwundert ſtehn,
Dem holden Friedenszuge nachzuſehn,
Doch Keiner ahnt des Gotteskindes Art,
Noch ſeine Zukunft, ſeine Gegenwart.
Das Mutterherz nur muß noch ſtets erwägen
Des Engels Gruß und Simeonis Segen.

Ihr Elternherzen, die der Mord zerriß,
Ihr heißbethränten Augen, ſäht ihr dieß!
Die Seelen eurer Kindlein, froh und licht,
Umjubeln ihres Königs Angeſicht;
Das Heil der Welt, das ihm entſtrömen ſoll,
Belebt ſie freudereich und ahnungsvoll.
O weinet nicht! Das Geiſterall durchdringt
Ein neuer Schöpfungshauch, — und immer bringt
Der Aufgang einer Gottesgeiſtesſonne
Auf Erden Grimm und Schmerz, im Himmel Wonne.

# Nach dem Abendmahle.

Vom Schooß des Vaters,
Vom Himmel nieder
Zur Erde gestiegen,
Der Sünde zu siegen,
Hast du dir als Glieder
Die Deinen vereinigt;

Verrathen, gepeinigt,
In Kerker und Banden,
Am Kreuz ermattet,
Gestorben, bestattet,
Und siegend erstanden,
Fürst der Gerechten!

Nun thronend zur Rechten
Des Vaters; Allen
Das Brot des Lebens!
Auch noch vergebens
Soll Keiner wallen
Nach deinen Gaben.

Er ist's. — Gerettet vor dem blut'gen Stahl
Trägt ihn die Mutter über Höh' und Thal,
Ihr sichres Lastthier führt des Pflegers Hand,
So geht's in's alte Pharaonenland.
Wohl mancher Wandrer bleibt verwundert stehn,
Dem holden Friedenszuge nachzusehn,
Doch Keiner ahnt des Gotteskindes Art,
Noch seine Zukunft, seine Gegenwart.
Das Mutterherz nur muß noch stets erwägen
Des Engels Gruß und Simeonis Segen.

Ihr Elternherzen, die der Mord zerriß,
Ihr heißbethränten Augen, säht ihr dieß!
Die Seelen eurer Kindlein, froh und licht,
Umjubeln ihres Königs Angesicht;
Das Heil der Welt, das ihm entströmen soll,
Belebt sie freudereich und ahnungsvoll.
O weinet nicht! Das Geisterall durchdringt
Ein neuer Schöpfungshauch, — und immer bringt
Der Aufgang einer Gottesgeistessonne
Auf Erden Grimm und Schmerz, im Himmel Wonne.

## Nach dem Abendmahle.

Vom Schooß des Vaters,
Vom Himmel nieder
Zur Erde gestiegen,
Der Sünde zu siegen,
Hast du dir als Glieder
Die Deinen vereinigt;

Verrathen, gepeinigt,
In Kerker und Banden,
Am Kreuz ermattet,
Gestorben, bestattet,
Und siegend erstanden,
Fürst der Gerechten!

Nun thronend zur Rechten
Des Vaters; Allen
Das Brot des Lebens!
Auch noch vergebens
Soll Keiner wallen
Nach deinen Gaben.

Mit Ehrfurcht haben
Wir Dein genoſſen,
Wie Du geſprochen: —
Deinen Leib, gebrochen —
Dein Blut, vergoſſen
Für unſere Sünden.

Und wir empfinden
Uns Tempel des Einen,
Des Gottverklärten.
Heil den Bewährten,
Die rein den Reinen
Mitnehmen in's Leben!

Wenn die Tiefen erbeben,
Die Grüfte ſich rühren
Am Tage der Schrecken,
Wirſt Du ſie erwecken,
Sie mit dir führen.
Dank dir, Erbarmer!

# Dem Weltvater.

Lob und Dank und Ruhm und Ehre
Sei dem Herrn der Himmelsheere,
Der Gebirge, Land und Meere,
Erd' und Himmel herrlich ſchuf!
Sternengang und Blitzes Schnelle,
Sommer, Winter, Nacht und Helle,
Donner, Stürme, Flamm' und Welle,
Alles horcht auf ſeinen Ruf.
Alle Morgenſterne klingen,
Alle Kinder Gottes ſingen;
Preis und Ruhm und Dank zu bringen,
Iſt ihr ewiger Beruf.

Bild, drin ſein Bild ſich geſpiegelt,
Geiſt, dem ſein Geiſt ſich entſiegelt,
Dem er Aug' und Mund entriegelt,
Menſch, lobſingeſt du nicht auch?
Dem er Liebe, Kraft und Leben,
Erd' und Himmel hat gegeben, —

Wie Maria hör' ihm zu,
Und vertrauend ſag' auch du:
Sieh, ich bin des Herren Magd,
Mir geſcheh', wie du geſagt.

# Die Hirten im Felde.

Finſterniß bedeckt das Erdreich
Und die Völker Dunkelheit;
Irre gehn wir wie die Schaafe,
Jeder ſieht nur ſeinen Weg.

Doch vom Himmel, ſeht, o ſehet,
Welch ein feurig Leuchten wehet
Wie des Morgenlichtes Pracht
Durch die dichte Mitternacht?

Jeder ſeh, wohin er fliehe!
Die Erſcheinung iſt zum Leide.
Weh, was wird ſie offenbaren!

„Fürchtet euch nicht! Siehe, ſiehe,
Ich verkünd' euch große Freude,
Allem Volke wiederfahren.

Denn der Heiland iſt geboren,
Den ſich Gott zum Chriſt erkoren.
Neuer Bund iſt euch geſchworen.

Und das habt zum Zeichen: Finden
Werdet ihr das Kind, in Windeln
Eingewickelt, in der Krippen." —

Heil uns! in menschlicher Nähe
Soll es uns werden
Gott zu schaun und zu ihm zu wallen!

„Ehre sei Gott in der Höhe!
Frieden auf Erden!
Und den Menschen ein Wohlgefallen!" —

Wir schreiten hoffend durch die Nacht.
In Bethlehem der niedern lacht
Des Himmels Glanz, des Ew'gen Pracht.
Ihr Völker auf! Erwacht, erwacht!

Wir ziehn, wir schreiten durch die Nacht.
O Friedenskönig, Herr der Macht,
Geleit' uns Du zum Licht aus Nacht.
Ihr Völker, auf! Erwacht, erwacht!

## Weihnacht.

Das Wort bei Gott von Ewigkeit
Ist Mensch geworden in der Zeit,
Kommt uns zu retten
Aus Nacht und Sündenketten:
Hallelujah!

Das Licht scheint in die Finsterniß,
Macht uns des Vaters Huld gewiß,
Zu überwinden
Tod, Teufel, Höll' und Sünden.
Hallelujah!

Klein, arm, ein Kind im niedern Stall
Liegt den da preist der Engel Schall;
Der ewig Leben
Will den Erstorb'nen geben.
Hallelujah!

Er steigt aus Tod und Grab verklärt
Zu dem, von dem er niederfährt;
Die Seinen alle
Folgen mit Jubelschalle:
Hallelujah!

# Der Kindermord.

Von Mord und Blut iſt Bethlehem erfüllt.
Der Kindlein Leichen, blaß und unverhüllt,
Sie bluten noch; die Mütter knie'n dabei,
Häuſer und Gaſſen füllt ihr Klaggeſchrei;
Gerungne Hände, Jammer dumpf und ſchwer,
Verzweiflung, Thränen, Wahnſinn ringsumher.
In wildem Groll, zu ſchwach zum Widerſtand,
Ballt im Verborgnen ſich der Männer Hand;
Und blutbeſpritzt und finſter ziehn die Schaaren
Der Krieger fort, die Kindermörder waren.

Auf prächt'gem Seſſel bleich, als wär' er todt,
Sitzt der Gebieter, der den Mord gebot.
Ihm wird die Kunde von der That gebracht:
Er freut ſich nicht; längſt hat er nicht gelacht.
Wer bürgt ihm, daß des Kindes Blut entquoll,
Das einſt auf Davids Stuhle ſitzen ſoll?
Wild treibt's ihn von dem goldnen Throne fort,
Auf den er kam und ſaß durch Mord um Mord.
Wie Richtſpruch dröhnt ihm ewig in den Ohren:
Ein König iſt in Davids Stadt geboren.

Er ist's. — Gerettet vor dem blut'gen Stahl
Trägt ihn die Mutter über Höh' und Thal,
Ihr sichres Lastthier führt des Pflegers Hand,
So geht's in's alte Pharaonenland.
Wohl mancher Wandrer bleibt verwundert stehn,
Dem holden Friedenszuge nachzusehn,
Doch Keiner ahnt des Gotteskindes Art,
Noch seine Zukunft, seine Gegenwart.
Das Mutterherz nur muß noch stets erwägen
Des Engels Gruß und Simeonis Segen.

Ihr Elternherzen, die der Mord zerriß,
Ihr heißbethränten Augen, säht ihr dieß!
Die Seelen eurer Kindlein, froh und licht,
Umjubeln ihres Königs Angesicht;
Das Heil der Welt, das ihm entströmen soll,
Belebt sie freudereich und ahnungsvoll.
O weinet nicht! Das Geisterall durchdringt
Ein neuer Schöpfungshauch, — und immer bringt
Der Aufgang einer Gottesgeistessonne
Auf Erden Grimm und Schmerz, im Himmel Wonne.

## Nach dem Abendmahle.

Vom Schooß des Vaters,
Vom Himmel nieder
Zur Erde gestiegen,
Der Sünde zu siegen,
Hast du dir als Glieder
Die Deinen vereinigt;

Verrathen, gepeinigt,
In Kerker und Banden,
Am Kreuz ermattet,
Gestorben, bestattet,
Und siegend erstanden,
Fürst der Gerechten!

Nun thronend zur Rechten
Des Vaters; Allen
Das Brot des Lebens!
Auch noch vergebens
Soll Keiner wallen
Nach deinen Gaben.

Mit Ehrfurcht haben
Wir Dein genossen,
Wie Du gesprochen: —
Deinen Leib, gebrochen —
Dein Blut, vergossen
Für unsere Sünden.

Und wir empfinden
Uns Tempel des Einen,
Des Gottverklärten.
Heil den Bewährten,
Die rein den Reinen
Mitnehmen in's Leben!

Wenn die Tiefen erbeben,
Die Grüfte sich rühren
Am Tage der Schrecken,
Wirst Du sie erwecken,
Sie mit dir führen.
Dank dir, Erbarmer!

# Dem Weltvater.

Lob und Dank und Ruhm und Ehre
Sei dem Herrn der Himmelsheere,
Der Gebirge, Land und Meere,
Erd' und Himmel herrlich ſchuf!
Sternengang und Blitzes Schnelle,
Sommer, Winter, Nacht und Helle,
Donner, Stürme, Flamm' und Welle,
Alles horcht auf ſeinen Ruf.
Alle Morgenſterne klingen,
Alle Kinder Gottes ſingen;
Preis und Ruhm und Dank zu bringen,
Iſt ihr ewiger Beruf.

Bild, drin ſein Bild ſich geſpiegelt,
Geiſt, dem ſein Geiſt ſich entſiegelt,
Dem er Aug' und Mund entriegelt,
Menſch, lobſingeſt du nicht auch?
Dem er Liebe, Kraft und Leben,
Erd' und Himmel hat gegeben, —

Sollteſt du ihn nicht erheben,
Nicht mit jedem Laut und Hauch?
Schmückſt du, Herz, nicht deine Pforten,
Ihn zu preiſen aller Orten
Mit des Heiligthumes Worten:
Blut und Feu'r und Opferrauch?

Seine Hand hat dich bereitet,
Wunderſam an's Licht geleitet,
Schirmend ſich um dich gebreitet,
Eh du ihn und dich gekannt.
Als er Sonn' und Mond entzündet,
Als er Erd' und Meer gegründet,
Als er Sich der Welt verkündet,
Wurdeſt du bei ihm genannt;
Und wenn Welten vor ihm zittern,
Fels und Grund vor ihm zerwittern,
Himmelsſäulen ſelbſt zerſplittern,
Sieh, da hält dich ſeine Hand.

Der den Leun nach Beute weiſet,
Der die jungen Raben ſpeiſet,
Da iſt, wo die Hindin kreiſet,
Ihrer Frucht erbarmet ſich,

Der den Fisch in Tiefen hütet,
Wenn das Meer in Stürmen wüthet,
Der die Lerche, wenn sie brütet,
Schützet vor der Schlange Stich,
Der dem Aar sein Nest bescheidet,
Der das Reh auf Triften weidet,
Der die Lilie herrlich kleidet: —
That er Größres nicht für dich?

Seinen Geist laß in dir walten,
Dein Bild sich nach Ihm gestalten,
Ihm dein Leben sich entfalten!
Solchen Preis verschmäht er nicht.
Und im Herzens Grunde schalle,
Daß die Lippe überwalle:
Gott ist heilig über Alle,
Und gerecht ist sein Gericht.
Weisheit sind des Herrn Gedanken,
Seine Macht kennt keine Schranken,
Seine Treu' ist ohne Wanken,
Herrlichkeit sein Angesicht.

# Du bist's allein.

Du bist's allein,
Macht und Gewalt sind dein.
Was kann sich deinem Wort entgegenstellen?
Du winkst — und Erd' und Himmel, sie zerschellen;
Du winkst — und Alles kehrt zum neuen Sein.
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Der Nacht und Sonnenschein,
Der Sommerglanz und Winterſturm bereitet,
Aus seinem Herzen Gnadenströme leitet,
Daß Segen triefen selbst die Wüstenein;
Du bist's allein.

Du bist's allein.
Nichts ist so groß noch klein,
Das nicht aus Dir, aus seinem ew'gen Grunde
Sein Dasein tränke mit begier'gem Munde.
Was lebt und webt und ist, sein wahres Sein
Du bist's allein.

Du biſt's allein,
Der unter Schmerz und Pein
In deinem Ernſt mir deine Liebe zeigteſt,
Die Hand dem der verſinken wollte reichteſt,
Der mich, der Alle hört, die zu ihm ſchrei'n;
Du biſt's allein.

Du biſt's allein,
Durch den ich Alles mein,
Mein das Vergang'ne, das Zukünft'ge nenne,
Durch den ich mich, die Welt, dich ſelbſt erkenne,
Durch den ich rufen kann: Herr, ich bin dein!
Du biſt's allein.

Du biſt's allein,
Drum ſei die Ehre dein.
Von allen Zungen ſoll dein Lob erſchallen,
In allen Herzen deine Liebe wallen,
Dein Namen unſre Kron' und Ehre ſein.
Du biſt's allein.

# Balladen.

# Die Zauberblume.

Was ſieht er auf den Matten blühn?
Was glänzt ſo bunt im Wieſengrün? —
Die ſchönſte Blum' auf Erden.
Der Hirtenknabe kommt und ſchaut:
Da ſteht ſie wie mit Gold bethaut.
Was konnt' ihm Beſſ'res werden?

Er faßt ſie an, er knickt ſie ab,
Er ſpringt empor und will bergab,
Dem Liebchen ſie zu bringen;
Schon hat's die Blum' ihm angethan,
Schon hört er's hell bergab, bergan
Von tauſend Stimmen klingen.

Wohin er lauſcht, wohin er ſieht,
Da ſchwirrt es, gaukelt, lacht und zieht,
Geſtalten an Geſtalten.
Wie Elfentanz im Mondenſchein
Umhüpft es Bach und Wieſ' und Hain
Und Berg und Felſenſpalten.

Er blickt hinab, er schaut hinauf —
Da thun Gebirg und Fels sich auf
Vor seinen hellen Blicken;
Er sieht die Wasser brausend gehn,
Das rothe Gold in Adern stehn,
Die Zwerge lächelnd nicken.

Und mitten, da in Bergesschooß,
Auf Pfeilern wölbt sich's weit und groß,
Drei Jungfraun sieht er drinnen;
Aus Prachtgefäßen reich und schwer
Blinkt Gold und Edelstein umher;
Sie sitzen still und spinnen.

Den Knaben treibt's den Berg empor.
Hemmt nicht der Felsen Riesenthor
Den Gang zum Wunderorte?
Es hat ihn kaum hinaufgeführt,
Kaum hat die Blume sie berührt —
Auf kracht die Felsenpforte.

Scheu tritt er ein und sieht sich um,
Blickt auf die Schätze lüstern, stumm,
Mag nichts zu rühren wagen,

Bis ihm der Jungfraun Eine ſagt:
Nimm hin, ſo viel dir deß behagt! —
Wer ließ' ſich's zweimal ſagen?

Die Blume legt' er auf den Tiſch,
Greift in die Prachtgefäße friſch,
Steht bald mit vollen Händen;
O welcher Reichthum, welches Glück!
Er dankt und grüßt und tritt zurück,
Will ſich zum Ausgang wenden.

Da mahnt die Jungfrau, winkt und ſpricht:
Nun, Kind, vergiß das Beſte nicht! —
Er hat's nur halb vernommen.
Wie ſchaut' er nach der Blume noch?
Er denkt: die Schätze fand ich doch;
Kann heut noch wiederkommen.

So tritt er aus dem Berg hervor;
Gleich ſchließt ſich hinter ihm das Thor
Mit Blitz und Donnerknallen.
Vor Schreck verſchüttet er das Gold,
Es iſt den Spalt hinabgerollt,
Den Geiſtern heimgefallen.

Er kommt in's Thal, in's Dorf gerannt:
Da ſchnaubt der Sturm, da ſtarrt das Land,
Vom Winter grau umzogen.
Fort iſt die Blume wie der Hort
Und Heerde, Lieb' und Jugend fort,
Und alles Glück entflogen.

# Der arme Knabe.

Ein holder Morgen wand ſich los
Aus trüber Nächte dunklem Schooß,
Und lieblich und erfriſchend fuhr
Ein kühler Wind durch Wald und Flur,
Der weckte alle Vögelein,
Daß ſie ſo fröhlich, klar und rein
Dem Schöpfer ſangen ihr Morgenlied,
Daß alle Welt in Luſt gerieth.

Und ſieh, da ſtand ein armer Knab'
Und ſeufzt' und ſah den Strom hinab;
Er ſah hinab in's weite Thal
Und ſeufzte tiefauf noch ein Mal;
Er ſchaute zu dem Himmel auf
Und ließ den Thränen freien Lauf:

„Warum, o Du, der Alles hier
Erfreut und ſegnet, gabſt du mir
Solch volles Herz, das alle Welt

Mit treuer Lieb' umſchloſſen hält;
Und nahmſt mir doch den Vater mein,
Nahmſt mir mein trautes Mütterlein,
Auf die, wenn's Herz mir überfloß,
Ich meine ganze Liebe goß?

Nun hab' ich Keinen, der mir blieb.
Ach, Brudertreu' und Schweſterlieb'
Haſt du mir ja, dir ſei's geklagt,
Für dieſes Leben ganz verſagt.
So nehm ich denn den Reiſeſtab
Und wandre durch das Thal hinab,
Und wandre ſonder Ruh und Raſt
Bis mich ein Liebesarm umfaßt."

Und nieder ſtieg er in das Feld,
Und weiter zog er in die Welt,
Und herber wurde ſtets ſein Schmerz:
Er fand nicht Ein treu liebend Herz;
Ging einſam hin durch alles Land
Und kam zuletzt zum Meeresſtrand.

Da ward er traurig immer mehr,
Es ward um's Herz ihm gar ſo ſchwer,

Daß er zum Waſſer niederſank,
Am Geiſt verſtört, im Haupte krank,
Bis ihn und alle ſeinen Gram
Ein tiefer Schlummer überkam.

Wie lag er da ſo friedlich dort!
Die Waſſer rauſchten an ihm fort,
Sie brausten hin und her im Lauf;
Der Knabe wacht' nicht wieder auf.

# Die Zwerge.

Wie war die Zeit ſo lieblich,
Der Tag ſo froh und klar,
Als noch mit jedem Morgen
Der Zwerge bunte Schaar
Stieg aus den Bergesklüften
Herab in Wieſ' und Feld;
Wie haben ſie ſo traulich
Den Menſchen ſich geſellt.

Da ſchadete kein Regen,
Kein Hagel dem Getreid',
Die klugen Zwerge wußten's,
Sie ſchnitten's vor der Zeit;
Sie ſchafften in den Feldern,
In Haus und Hof und Stall,
Und Menſchen, Vieh und Früchte
Gediehen überall.

Da droben an der Wieſe,
Noch ſteht der Ahorn da,

Wo man auf ſchwankem Aſte
Die Zwerglein ſitzen ſah;
Dort ſaßen ſie im Schatten,
Die kleinen Geſellen treu,
Wenn drunten die Mähder wandten
Das friſche, duft'ge Heu.

's iſt über Nacht geſchehen,
Daß man zerſägt den Aſt,
Er hing nur noch am Stamme,
Ihn hielt ein Streiflein Baſt.
Arglos am Morgen kamen
Die Kleinen allzugleich,
Sie klommen auf den Ahorn
Und ſprangen auf den Zweig.

Da iſt der Baſt geriſſen,
Der Aſt erkracht und fällt,
Die treuen Zwerglein ſtürzen
Gar jämmerlich in's Feld.
Wer mochte da ſich freuen,
Der das mit angeſehn?
Wer mochte da noch lachen?
Und dennoch iſt's geſchehn.

Sie aber raffen eilig
Sich von dem Boden auf
Und heben Händ' und Stimmen
Erzürnt zum Himmel auf:
„O dort der blaue Himmel,
Wie ist er hoch und hehr,
Und o wie groß die Untreu!
Heut hier — und nimmermehr!" —

So riefen sie und gingen.
Da ist die Zeit ergraut;
Es bringt nicht Heil noch Segen,
Was dort der Landmann baut;
Die Saaten hageln nieder
Und Scheun' und Stall sind leer.
Die treuen Zwerge schieden
Und kehren nimmermehr.

# Die Eichen.

Dryade.

Haingeſchwiſter, werdet wach!
Oreaden und Dryaden!
Blickt aus euern Wipfeln! Ach,
Uns bedräuet großer Schaden.
Rohe Männer ſeh' ich eilen
Zu den Hügeln aus dem Land',
Und mit Sägen, Äxten, Beilen
Iſt bewaffnet ihre Hand.
Allzuſichres Todeszeichen
Sind die blanken Eiſen hier.
Eine muß von uns, ihr Eichen,
Fallen ihrer Habbegier.

Die Andern.

Kennen wir doch allzugut
Dieſe hellgeſchliffnen Waffen!
Ach, wen werden ſie entraffen?
Ach, vergießen weſſen Blut?

## Die Holzhauer.

Daß Gott verdamme!
Nun seht den Baum, wie stolz!
In solchem Stamme
Steckt Holz.
Die Äxte packt,
Ihr Lumpenhunde!
Frisch, bis zum Grunde
Dareingehackt!

## Dryade.

Die ihr mich umgrünt, umwachst,
Höret mich, o hört mich klagen!
Mördrisch wird die kalte Axt
Meinen Wurzeln eingeschlagen.
Thier' und Vögel, die Gespielen
Stiller Lenze, flattern fort;
Mir zum Marke krachend wühlen
Hören sie den wilden Mord.
Ihr Geschwister, die ihr klagend
In noch sichern Wipfeln sitzt,
Sehet, wie der Tod mich nagend
Tiefer, immer tiefer ritzt!

Die Andern.

Seht, o seht, sie welkt dahin!
Schauernd starren ihre Glieder.
Nie erweckt ein Frühling wieder
Unsres Haines Königin.

Die Holzhauer.

Drin sitzt ein Schöckchen
Stückfässer für die Herrn.
Das Teufelsblöckchen
Hat Kern!
Wen Bast beliebt,
Find't auch erklecklich.
's ist recht erwecklich,
Wieviel Gott giebt!

Dryade.

Haltet ein mit eurer Wuth!
Denkt, wie oft auf diesen Matten
Eure Ahnen schon geruht
Unter meiner Äste Schatten.
Kamen sie vom blut'gen Streite,

Siegend oder ſelbſt beſiegt,
Kamen ſie, ihr Lieb zur Seite
Und in Seligkeit gewiegt, —
Ob es näßte, ob es ſtürmte,
Gaſtlich fanden ſie bei mir
Sichre Dachung, die ſie ſchirmte;
Laßt das Leben mir dafür!

Die Andern.

Alle fanden ſie bei ihr
Auf den grünbedeckten Matten
Schirm und Schutz und Ruh und Schatten
Laßt das Leben ihr dafür!

Die Holzhauer.

Ein Thalerhäufel
Zahlt man dafür uns hin.
Denn Werth, beim Teufel,
Steckt drin.
Paßt auf — ſie ſchwankt!
Von dieſer Seite
Gebt ihr's Geleite!
Gott ſei gedankt.

Dryade.

Ach, wir flehn umsonst! Verbaut
Hat die Gier der Menschen Ohren
Für der zartern Geister Laut,
Welche die Natur geboren.
Fallen muß ich. Liegen werde
Bald ich drunten, nackt und bloß.
Nimm, o mütterliche Erde,
Sanft mich auf an deinen Schooß!
Lebet wohl, ihr Waldgeschwister,
Lebe wohl, o Himmelsluft,
Lebe wohl, o Windgeflüster,
Sonne, Wolken, Thau und Duft!

Die Andern.

Haltet auf! sie stürzt, es kracht —
Ach, am Boden liegt zertrümmert
Die so goldengrün geschimmert,
Und der Mord, er ist vollbracht.

Die Holzhauer.

Ein Klafterstückchen! —
Nun setzt euch, Kerls, und ruht!

Jetzt ſchmeckt ein Schlückchen
Halt gut.
So woll'n wir bald
Für blachen Boden
Sie alle roden.
Fort mit dem Wald!

# Die Springfluth.

Das Segel ſchwoll, das Schiff ſtieß ab,
Der Schiffer ſaß am Rand,
Er blickt' hinauf und blickt' hinab
Und hub zum Schwur die Hand:
„Ihr Wolken alle, horchet her,
Soviel am Himmel ſind!
Zum Zeugen ruf ich dich, o Meer,
Und dich, allmächt'ger Wind!"
Da huben ſieben Nixen
Sich auf vom tiefen Riff,
Sie ſchwankten und ſie winkten
Und ſchwammen an das Schiff.

Er ſprach: „Wenn Stürm' und Wogen nahn,
Wenn Blitz und Klippe droht,
So ſegnet meines Schiffes Bahn
Und wendet Fahr und Noth:
Dann ſchwör' ich, daß ich Lebenslang
Nicht eure Weiten ſcheu',

Und bleibt ihr mir getreu im Drang,
So bleib' ich euch getreu."
Da sahn die sieben Nixen
Still deutend Blick in Blick;
Sie schwankten und sie winkten
Und sanken zum Grund zurück.

Der Schiffer fuhr von Land zu Land;
Kein Unheil kam ihm nah.
Da landet er am schönsten Strand,
Den je sein Auge sah.
Da schritten Jungfraun, rosenfrisch,
In heller Maienluft,
Aus Blüthengärten und Gebüsch
Quoll heimathsüßer Duft;
Vom Walde riefen Hörner
In nahen Zitherklang,
Aus hellen luftigen Häusern
Scholl lieblicher Gesang.

„Ach, an wie manchen Landungsplatz
Fuhr ich nun hin und her,
Und schwebte bei dem reichsten Schatz
Arm auf dem armen Meer.

Hab' Gruß, du Boden, fest und gut!
Du grünst und tönst von Glück.
Leb' wohl, du öde, graue Fluth!
Nie kehr' ich mehr zurück."
Da sahn die sieben Nixen
Empor mit ernstem Blick,
Sie schwankten und sie winkten
Und sanken zum Grund zurück.

Am Strande baut er sich ein Haus,
Das glänzte weit in's Meer.
Der Schiffer sah zum Fenster aus,
Als ob er König wär'.
Die schönste Jungfrau führt' er ein
Mit stolzer Hochzeitpracht.
In ihren Armen schlief er ein;
Es war die süßte Nacht.
Da huben die sieben Nixen
Sich aus der Fluth empor,
Sie schwankten und sie winkten
Und riefen laut: „Hervor!"

Da wogt und rauscht es an den Strand,
Es quillt und schwillt empor,

Und bleibt ihr mir getreu im Drang,
So bleib' ich euch getreu."
Da sahn die sieben Nixen
Still deutend Blick in Blick;
Sie schwankten und sie winkten
Und sanken zum Grund zurück.

Der Schiffer fuhr von Land zu Land;
Kein Unheil kam ihm nah.
Da landet er am schönsten Strand,
Den je sein Auge sah.
Da schritten Jungfraun, rosenfrisch,
In heller Maienluft,
Aus Blüthengärten und Gebüsch'
Quoll heimathsüßer Duft;
Vom Walde riefen Hörner
In nahen Zitherklang,
Aus hellen luftigen Häusern
Scholl lieblicher Gesang.

„Ach, an wie manchen Landungsplatz
Fuhr ich nun hin und her,
Und schwebte bei dem reichsten Schatz
Arm auf dem armen Meer.

Hab' Gruß, du Boden, fest und gut!
Du grünst und tönst von Glück.
Leb' wohl, du öde, graue Fluth!
Nie kehr' ich mehr zurück."
Da sahn die sieben Nixen
Empor mit ernstem Blick,
Sie schwankten und sie winkten
Und sanken zum Grund zurück.

Am Strande baut er sich ein Haus,
Das glänzte weit in's Meer.
Der Schiffer sah zum Fenster aus,
Als ob er König wär'.
Die schönste Jungfrau führt' er ein
Mit stolzer Hochzeitpracht.
In ihren Armen schlief er ein;
Es war die süßte Nacht.
Da huben die sieben Nixen
Sich aus der Fluth empor,
Sie schwankten und sie winkten
Und riefen laut: „Hervor!"

Da wogt und rauscht es an den Strand,
Es quillt und schwillt empor,

Die Wogen brausen auf das Land
Und rollen an das Thor,
Sie steigen auf von Stein zu Stein,
Sie wühlen durch das Haus,
Die Wand' erkracht, das Dach stürzt ein, —
Der Schiffer springt heraus.
Da mahnen die sieben Nixen
An den beschwornen Bund,
Sie schwanken und sie winken,
Und reißen ihn in den Grund.

Da folgt ihm Roche, Schlang' und Hai,
Er muß den Grund durchfliehn;
Und wenn die Büsche blühn im Mai,
Durch's Grün die Mädchen ziehn,
Dann will er flüchten auf das Land, —
Ihm nach die Woge quillt —
Der Fischer flieht herauf vom Strand
Und ruft: die Springfluth schwillt! —
Dann sehn die sieben Nixen
Empor mit ernstem Blick,
Sie schwanken und sie winken
Und reißen ihn zurück.

## Die entwendete Hostie.

Heil'ger Leib des hehren Meisters,
Weh, daß wir entweiht dich sahen!
Heil uns, daß entweiht du wurdest,
Wunder uns zu offenbaren.
Denn der habbegier'ge Bauer
Hat entwandt dich dem Altare,
Daß du Segen seinem Hause
Zauberteſt im magern Jahre.
Von der Blumen süßem Blute,
Das die fleiß'gen Bienen sammeln,
Nährt er sich; doch dießmal wollen
Sie nur karg und säumig tragen.
Und er fragt die Zauberin,
Die Zigeunerin im Walde:
Sprich, wie schaff' ich's, daß die Körbe
Schwellen von der süßen Labe?
Und die Hexe räth: Entwende
Dir die Hostie vom Altare,
Jeder Korb, der sie verborgen,
Drücket dreifach schwer die Waage. —

Bald ist ihm der Raub gelungen,
Und er eilt zum Bienenstande,
Hebet auf der Körbe größten,
Birgt darunter das Entwandte.
Bebend geht er dann zu Hause,
Vom Gewissen schon genaget.
Kleine Bienen, kleine Bienen,
Arge That hat euch begnadet!
Fromme Ehrfurcht hat den Menschen,
Den verständigen, verlassen,
Euch, unmündige Geschöpfe,
Hat der Herr damit begabet.
Kommt die Königin gekrochen,
Folgen summend ihr die Andern,
An den Füßen, an den Köpfchen
Gelbes Wachs in Fülle tragend.
Gleich dem Bauherrn, der mit Pflöckchen
Auf dem auserwählten Platze
Des zukünft'gen Hauses Weite
Zeigt den Meistern und den Knaben,
So umgränzt die Königin
Rings das Heilige mit Wachse,
Kunstgemäß und bauverständig,
Alles in den reinsten Maßen;

Und ſobald der Riß vollendet —
Wie ein Kreuz iſt er geſtaltet —,
Kommen emſig alle Bienen,
Selbſt die Drohne will nicht raſten;
Mit den Füßchen baun ſie hurtig
Schlanke Säulenreihn von Wachſe,
Leichte Bogen, ſpitz ſich neigend,
Wölben droben ſie zur Halle.
Mauern Dieſe zarte Wände,
Jene Sockel, Capitale,
Bauen Thürm' und Giebeldächer
Und durchbrochne Zier die Andern.
Nichts vergeſſen wird am kleinen
Was am großen Dom ihr ſahet,
Bis die Thierchen zierlich, würdig
Rings das Heilige umgaben.
Und ſobald am andern Morgen
Seinem Korb der Bauer nahet,
Daß er mit dem gleichen Zauber
Auch den zweiten Korb begabe,
Braust der Bienchen helles Summen
Gleich dem feiernden Chorale,
Den der Pilger auf den Bergen
Tönen hört aus tiefem Thale.

Und der Frevler steht ergriffen,
Horcht staunend, horchet lange,
Bis ihm helle bittre Thränen
Niederträufeln von den Wangen.
Reuvoll hebt er auf den Korb,
Ach, und sieht in lichtem Glanze
Um das frevelhaft Geraubte
Einen Wundertempel prangen.
Hinterfüßchen eingebogen
Und die vorderen gefaltet,
Liegt die Königin wie knieend,
Liegen knieend all die Andern.
Lange weinend, lange betend
Hat der Frevler dagestanden,
Hat nicht Ruh gefunden, bis er
Fromm gebeichtet das Begangne.
Und das Wunder ist erschollen
Weitumher in Spaniens Landen,
Wo man in der Stadt Cordova
Noch den Wunderbau bewahret.

# Der Schäfer.

Des Thrones junge Erbin liegt
Im Schatten an der Haide,
Um ihre ſchönen Glieder ſchmiegt
Sich ſchimmernd Gold und Seide;
Rings um ſie hüpfen, gehn und ſtehn
Viel edle Fräulein, zart und ſchön,
Und doch iſt ſie die ſchönſte.

Was kommt den Pfad vom Wald heraus?
Das iſt der Schäferknabe,
Er trägt im Korb den Blumenſtrauß,
Der Schäferin zur Gabe;
Viel Blüthen roth und weiß und blau,
Die ſchönſten ſind's aus Wald und Au,
Und doch iſt er noch ſchöner.

Und wie er auf die Jungfrau blickt,
Will nur das Anſchaun haben,
Die Fürſtin ihre Fräulein ſchickt:
Bringt mir den holden Knaben!

Sie hüpfen hin, umringen ihn,
Ergreifen seine Händ' und ziehn
Den Knaben zu der Herrin.

Willkommen, Süßer! schmeichelt die:
Hab' Dank für deine Mühen!
Noch sah ich frischre Blumen nie
In Beet und Scherben blühen.
Reich' mir den Strauß und das Geflecht!
Es lohne dir's nach Schäferrecht
Ein Kuß von meinem Munde. —

„Die Blumen hab' ich nur gepflückt
Für meine Schöne, Gute.
Ihr Busen wird damit geschmückt,
Sie trägt sie auf dem Hute.
Ein Kuß, ein Kuß ist bald dahin;
Der Strauß bleibt für die Schäferin,
Die lohnt mir mehr und länger." —

Die junge Fürstin blickt ihn an,
Selbst roth wie eine Blume:
Sag', ob sie dir's auch lohnen kann
Mit einem Königthume?

Die goldne Kron', der goldne Thron,
Mich dünkt, das wär' ein hoher Lohn
Für wenig Wiesenblumen. —

„Noch trägt mein Liebchen schönre Kron'
Aus frischen Rosenzweigen;
Noch sitzet sie auf höherm Thron,
Den kannst du nicht ersteigen;
Noch beut sie mir viel süßern Lohn;
Dir bleibe Kron' und Königsthron,
Laß ihr die frische Blüthe! —

# Die junge Nonne.

Die Nonne tritt aus dumpfer Zelle
Und wandelt weiter wie im Traum.
Woher der Glanz, woher die Helle,
Woher die Pracht im stillen Raum?
Ihr Blumen all' im Klostergarten,
Was strahlt ihr heut so sonnenklar?
Wie eines Siegers Feldstandarten,
O Rosen, prangt ihr wunderbar! —

„Wie sollten wir nicht herrlich blühen,
Seit jener Jüngling zu uns trat,
Der all sein Wünschen, all sein Glühen
Uns heimlich zugelispelt hat?
Wie sollten wir nicht kühner brennen,
Nicht flammen wie in Gluth getaucht?"
Seit uns, was keine Worte nennen,
Sein heißer Athem zugehaucht?"

O weh, was gaukeln diese Worte
Der stillen Klosterjungfrau vor;

Ziehn ihren Sinn durch jene Pforte
In eine Welt die ſie verlor!
Euch Lilien muß ſie gleich erſcheinen,
Wie ihr ein Bild der Klage ſein.
Der Thau, den eure Kelche weinen,
Wohl darum glänzt er heut ſo rein! —

„Wie ſollten wir nicht weinend klagen,
Seit jener Jüngling uns vertraut,
Wie er ſeit Nächten und ſeit Tagen
Sich härmt um eine Himmelsbraut?
Wie ſollten wir nicht ſchimmernd hangen,
Nicht niederthränen auf das Beet,
Seit uns ſein Sehnen und ſein Bangen
Viel heiße Seufzer zugeweht?"

So wollet mich auch ihr verlocken?
Sind ſolche Klänge für ein Ohr,
Das nur des Kloſters dumpfe Glocken
Hinmahnen in den ernſten Chor?
Nicht mehr die Blumen darf ich fragen,
Du Fruchtbaum ſollſt es mir geſtehn,
Was mit ſo ſchauerndem Behagen
Heut alle deine Zweige wehn? —

„Wie sollt' ich nicht zujauchzend beben,
Seit jener Jüngling zu mir schlich,
Und seiner Wünsche kühnes Streben
Mit meiner Blüth' und Frucht verglich?
Wie sollt' ich nicht vor Freude schaudern,
Nicht brausen in das weite Land,
Seit er mit Glühen und mit Zaudern
Sein Hoffen, sein Vertraun gestand?" —

O all' ihr Blumen und ihr Bäume,
Was soll denn mir der Glanz, das Licht?
Was mir das Rauschen solcher Träume?
Ich weiß von diesem Jüngling nicht.
Von Liebesschmachten, Liebeswonne
Laßt euer Flüstern Andern wehn!
Wie ziemte das der ernsten Nonne?
Sie muß erröthend weitergehn.

# Die traurige Braut.

Mein Töchterlein, wach' auf! ſteh' auf!
Dein Hochzeitmorgen tagt herauf.
Dein Bräutigam, er kommt ſogleich —
Was bebſt du denn, und biſt ſo bleich?

„O Mutter, Träume bringen Leid!
Ich träumt' von einer ſchönen Zeit,
Von Liebesfreud' und Treuewort;
Als ich erwacht, war Alles fort."

Vergiß, vergiß die Tändelzeit,
Und nimm dein ſeiden Hochzeitkleid;
Dein wird ein wackrer Ehrenmann —
Was blickſt du drum ſo ſtarr mich an?

„Weil ich das weiß, was du nicht weißt;
O Mutter, mir erſchien ein Geiſt,
Der gab mir einen bittern Trank,
Da ward ich matt und todeskrank."

„Wie sollt' ich nicht zujauchzend beben,
Seit jener Jüngling zu mir schlich,
Und seiner Wünsche kühnes Streben
Mit meiner Blüth' und Frucht verglich?
Wie sollt' ich nicht vor Freude schaudern,
Nicht brausen in das weite Land,
Seit er mit Glühen und mit Zaudern
Sein Hoffen, sein Vertraun gestand?" —

O all' ihr Blumen und ihr Bäume,
Was soll denn mir der Glanz, das Licht?
Was mir das Rauschen solcher Träume?
Ich weiß von diesem Jüngling nicht.
Von Liebesschmachten, Liebeswonne
Laßt euer Flüstern Andern wehn!
Wie ziemte das der ernsten Nonne?
Sie muß erröthend weitergehn.

# Die traurige Braut.

Mein Töchterlein, wach' auf! ſteh' auf!
Dein Hochzeitmorgen tagt herauf.
Dein Bräutigam, er kommt ſogleich —
Was bebſt du denn, und biſt ſo bleich?

„O Mutter, Träume bringen Leid!
Ich träumt' von einer ſchönen Zeit,
Von Liebesfreud' und Treuewort;
Als ich erwacht, war Alles fort."

Vergiß, vergiß die Tändelzeit,
Und nimm dein ſeiden Hochzeitkleid;
Dein wird ein wackrer Ehrenmann —
Was blickſt du drum ſo ſtarr mich an?

„Weil ich das weiß, was du nicht weißt;
O Mutter, mir erſchien ein Geiſt,
Der gab mir einen bittern Trank,
Da ward ich matt und todeskrank."

Vergiß den Geist, wie bleich er war,
Und flicht den Brautkranz dir in's Haar.
Brautführer harren dein am Thor —
Da schauderst du und schwankst davor?

„Mein Führer hat mich schon erfaßt,
Das ist ein düstrer harter Gast.
Im Brautschmuck steh' ich ganz und gar,
Doch finster ist mein Traualtar."

Horch auf, da tönt der Glocke Laut,
Sie ruft zum Bräutigam die Braut;
Und du — du fröstelst wie vor Graus? —
Wem breitest du die Arme aus?

„Dem Freund, dem meine Treu gebührt,
Zu dem mich dieser Gifttrank führt.
Es rast der Tod in meinem Leib' —
Leb' wohl, du unglückselig Weib!"

# Die Wittwe.

Gaſtlich öffneſt du die Schwelle,
Reichteſt freundlich mir die Hand; —
Eingetreten in die Zelle,
Haſt du bei des Lichtes Helle
Dich ſo plötzlich abgewandt?

„Will der Wittwe das verdenken,
Der das Mädchen einſt umwarb?
Der mit Liedern und Geſchenken
Ihre Neigung wollte lenken
Von dem Theuern, der ihr ſtarb?“

O ſo ſei's ein günſtig Zeichen!
Ja, dich ahnt warum ich kam,
Und du kannſt mir nicht entweichen.
Wolle noch die Hand mir reichen,
Die ich nie beglückter nahm!

„Konnteſt du noch Hoffnung haben?
Blick' hinein in jene Thür!
Friſche Mädchen, kräft'ge Knaben,
Seine und des Himmels Gaben,
Trennen mich, o Freund, von dir."

Daß ich Vater ihnen werde,
Nimmer ſoll's der Mutter reun.
Kommt hinweg vom armen Herde!
Einmal ſollt ihr noch der Erde,
Sollt euch meines Reichthums freun.

„Sie laß ſeine Hütte erben;
Hier weht ſeines Geiſtes Duft.
Mir fiel alles Glück in Scherben —
Mein Geliebter mußte ſterben:
Doch der Treue lebt die Gruft.

# Die Bettlerin.

Leb' wohl, du lange durchwandert Land,
Da ich der Guten ſo Manchen fand!
Schlimm will mir das Scheiden behagen.
Erweiſen ſoll ich zu meinem Gram,
Von wem ich ſtamme, von wannen ich kam —
Das muß ich bitter beklagen.

Den Vater hab' ich ja nie gekannt,
So hat mir Keiner die Mutter genannt
Seit früheſten Kindertagen.
Ein' alte Bettlerin trug mich einmal —
Wer weiß, aus welchem Haus ſie mich ſtahl!
Das mußt' ich bitter beklagen.

Viel litt ich Hunger und Froſt und Wind;
Sie bettelt' auf mich, als auf ihr Kind;
Ob Mütter ein Kind ſo ſchlagen?

Drauf ward ich älter und ſchön und voll,
Da ſollt' ich begehen, was Keiner ſoll —
Das' mußt' ich bitter beklagen.

Es war eine dunkele Regennacht,
Da hab' ich mich heimlich davon gemacht
Durch Wald und Felder und Hagen.
Ich kam an den Pachthof eh' es tagt':
Herr Pachter, brauchet Ihr keine Magd,
So muß ich's bitter beklagen.

Wie hart und finſter der Mann auch war,
Ich hab' ihm gedient manch redlich Jahr,
Doch durft' ich nach Lohn nicht fragen.
Da ward ich lahm, da ward ich krank:
Aus dem Hauſe, du Träge! — das war mein Dank.
Das mußt' ich bitter beklagen.

Ich wanderte weg von dem Ruheort,
Ich bettelte mich an den Straßen fort —
Der Arme muß Manches ertragen.
Mit Mühe ſchleppt' ich umher mich weit,
Ward alt und grau noch lang vor der Zeit.
Das muß ich bitter beklagen.

Und warum ſoll ich nun aus dem Land?
Ich ſtehe ja ſchon an des Lebens Rand,
Das endet in kurzen Tagen.
Und wenn mich der Todtengräber begräbt,
So iſt es als hätt' ich nimmer gelebt,
Und wird mich Keiner beklagen.

# Heimkehr.

Ein Reiter zog mit dem Heere zu Feld,
Zog sieben Jahre umher in der Welt,
Nach sieben Jahren, der Krieg war aus,
Da nahm er den Abschied und ritt nach Haus.

Und als er die blühenden Wiesen durchritt,
Da lief ein Bub' an der Straße mit;
Er hub zu dem Reiter die Händlein hinan:
„Ein Kreuzerchen gebet mir, Reitersmann!"

Der Reiter hemmte sein Pferd im Lauf,
Er hub den Knaben zum Sattel herauf,
Auf's Mündlein küßt' er das frische Kind:
„Ei, Knabe, wie roth deine Lippen sind!"

Er strich die Locken ihm aus dem Gesicht:
„Ei, Knabe, wie sind deine Augen so licht!"
Er drückt' an sich das Bübelein:
„Ei, Knabe, ich möchte dein Vater sein!" —

„O Reiter, das geht nimmermehr an;
Mein Vater iſt auch ſchon ein Reitersmann;
Da drüben am Hügel da ſteht ein Haus,
Da ſchaut meine Mutter zur Thür heraus.

Die Leute, die böſen, die ſpotten wohl oft,
Daß ſie immer noch ausſchaut und immer noch hofft;
Schön Lieschen, die Mutter, ſie bleibt dabei:
Die Leute ſind bös und dein Vater iſt treu.“ —

„Die Leute ſind bös und dein Vater iſt treu,
Gottlob und Gottlob, und ſo blieb ſie dabei!
Hinüber, mein Pferdchen, hinüber geſchwind!
Du trägſt einen Vater und ſein liebes Kind.“

# Heimkehr.

Ein Reiter zog mit dem Heere zu Feld,
Zog sieben Jahre umher in der Welt,
Nach sieben Jahren, der Krieg war aus,
Da nahm er den Abschied und ritt nach Haus.

Und als er die blühenden Wiesen durchritt,
Da lief ein Bub' an der Straße mit;
Er hub zu dem Reiter die Händlein hinan:
„Ein Kreuzerchen gebet mir, Reitersmann!"

Der Reiter hemmte sein Pferd im Lauf,
Er hub den Knaben zum Sattel herauf,
Auf's Mündlein küßt' er das frische Kind:
„Ei, Knabe, wie roth deine Lippen sind!"

Er strich die Locken ihm aus dem Gesicht:
„Ei, Knabe, wie sind deine Augen so licht!"
Er drückt' an sich das Bübelein:
„Ei, Knabe, ich möchte dein Vater sein!" —

„O Reiter, das geht nimmermehr an;
Mein Vater iſt auch ſchon ein Reitersmann;
Da drüben am Hügel da ſteht ein Haus,
Da ſchaut meine Mutter zur Thür heraus.

Die Leute, die böſen, die ſpotten wohl oft,
Daß ſie immer noch ausſchaut und immer noch hofft;
Schön Lieschen, die Mutter, ſie bleibt dabei:
Die Leute ſind bös und dein Vater iſt treu.“ —

„Die Leute ſind bös und dein Vater iſt treu,
Gottlob und Gottlob, und ſo blieb ſie dabei!
Hinüber, mein Pferdchen, hinüber geſchwind!
Du trägſt einen Vater und ſein liebes Kind.“

# Der Reiter.

Ein Reiter kam vom Streite,
Sein Blut aus Wunden floß,
Er ritt in den Wald zur Seite,
Stieg mühsam von dem Roß.

„Es geht mit uns zu Ende,
Du Treuster mir in der Welt!
Dich zügeln diese Hände
Nicht mehr durch Wald und Feld.

Du trugst mich zu der Lieben,
Sie streichelte dich mit der Hand;
Du bist mir treu geblieben,
Als ihre Treu verschwand.

In guten und schlimmen Tagen
Und durch manch stürmische Nacht
Hast du mich redlich getragen
Bis in die letzte Schlacht.

Nun laß uns zuſammen ſterben,
Wie wir zuſammen gelebt;
Und Sattel und Zaum ſoll erben,
Wer uns zuſammen begräbt."

Er zog ſein Schwert aus der Scheide,
Er gab ihm einen Stoß.
Da ſanken ſie alle Beide
Hinab in das grüne Moos.

# Unterthanenliebe.

Der Graf zu Schaumburg-Lippe, Herr Friedrich Chriſtian,
In ſeiner Wehr zu Roſſe kommt er die Straß' heran;
Da tritt ein ſtiller Bürger aus ſeinem Haus hervor,
Sieht den geſtrengen Herren und birgt ſich hinterm Thor.

Das hat der Graf geſehen, er hält und ruft: „Heraus!"
Nichts kommt; er ruft's noch Einmal, — es regt ſich Nichts im Haus;
Er ruft es laut zum Dritten, — und noch bleibt Alles ſtill.
„Nun möcht' ich doch erfahren, wer hier mir trotzen will."

Er zieht aus ſeiner Holfter das Schießgewehr und ſchießt,
Daß man am Loch im Holze noch heut das Zeugniß lieſt.

Faſt traf er den Verſteckten; der birgt ſich länger nicht,
Er ſtürzt hervor und neigt ſich mit bleichem Angeſicht.

„Was birgt Er ſich?“ ruft Jener, die Stirn von Zorn gefurcht.
„Geſtrenger Herr, ich ſah Euch, da barg ich mich aus Furcht.“
Da ſetzt der Graf den Sporn ein und fährt ihn donnernd an:
„Ihr dürfet mich nicht fürchten! Ihr ſollt mich lieben, Mann!“

# Des Kaisers letzte Schlacht.

Der Kaiser schritt in Hast aus seinem Zelt;
Schon hatt' es rings der stolze Troß umstellt,
Ein Troß von Kaisern, Königen und Fürsten,
Die alle nur nach seinem Lächeln dürsten;
Er sah sie kaum mit halben Blicken an,
Er schaut' in's Feld, wo seine Schlacht begann.

Zu Roß gestiegen, ging's zum Hügel fort.
Der Kaiser hielt und sah das Feld voll Mord.
Da wogten Kriegerreihn wie Saatenhalme,
Die Sonne war verhüllt vom Pulverqualme,
Kanonen brüllten, Kriegsmusik erklang,
Auf Meilen weit war Schlachtgelärm und Drang.

Von allen Bergen blitzte Strahl auf Strahl,
Von Waffen glänzt' und schallte laut das Thal,
Dort rasch durchsprengt, dort fest und kühn durchzogen, —

Und Alles, wie's des Kaiſers Sinn erwogen.
Die größte Schlacht war's, die ſein Muth erzwang,
Ein Welttheil war's, der mit dem andern rang.

Da plötzlich wandte ſich der Seinen Glück —
Sie wogten wie ein ſchäumend Meer zurück;
Er ſah's und zürnte ſtumm; dann hieß er reiten,
Befehle ſandt' er aus nach allen Seiten;
So ſchickt' er Fürſten, Könige, Kaiſer fort —
Sie ſprengten hin — nun hielt er einſam dort.

Und fühlend, wie er nie zuvor empfand,
Sein und der Welt Geſchick in ew'ger Hand,
Mußt' er nach Oben ſeine Blicke wenden,
Und ſprach, er wußt's nicht, mit gefaltnen Händen:
„Du ungeheure Kraft, die Alles lenkt,
Nur dieſer Sieg noch werde mir geſchenkt!

Nur dieſer Sieg noch! und der Frieden ſoll
Sich auf Europa lagern ſegensvoll.
Ich will und kann die frohe Welt beglücken,
Sie ſoll mit Luſt wie eine Braut ſich ſchmücken." —
Da krachť' es laut, er ſtarrt' empor, und ſah,
Er war Gefangner, ſaß auf Helena.

Am Strand' entſchlummert, nah dem Ocean,
War er geweckt vom donnernden Orkan.
Ernſt tritt er vor, Arm unter Arm gebogen,
Blickt in den Kampf der Wetter und der Wogen,
Der Gitter ſeines Kerkers, — und es kreist
Wie eine Weltgeſchicht' in ſeinem Geiſt.

# Das Leipziger Schlachtfeld.

Bei Leipzig auf der Ebne,
Nachts um die zwölfte Stund',
Da fängt es an zu brauſen
Und wühlt ſich aus dem Grund.

Da ſchwankt es auf und hebt ſich
Und ringt ſich an die Luft;
Viel tauſend deutſche Streiter
Stehn auf aus ihrer Gruft.

Sie tragen zerbrochne Waffen
Und manch' zerriſſne Fahn',
Sie bluten aus tauſend Wunden
Und heben zu rufen an:

Weh uns um unſre Liebe,
Um unſern Glauben weh,
Und weh um unſer Hoffen,
Daß es zur Freiheit geh!

Wir können im Grab nicht ſchlafen,
Dir, Deutſchland, rufen wir's zu.
Für dich ſind wir verblutet;
Schaff' uns im Grabe Ruh!

Und wenn ſie alſo gerufen,
Fliehn ſie in die Lande hinaus,
Nach Kindern, Enkeln und Freunden,
Und ziehen von Haus zu Haus.

Dann ſetzen ſie ſich an die Betten —
Der Schlafende athmet kaum —
Sie legen das Ohr an die Bruſt ihm,
Erlauſchend Gedank' und Traum.

Doch eh' es Eins geſchlagen
Vom Thurm zu Leipzig herab,
Sind ſie gekehrt in die Ebne
Und rufen und ſinken in's Grab:

Weh uns um unſre Liebe,
Um unſern Glauben weh,
Und weh um unſer Hoffen,
Daß es zur Freiheit geh!

Das iſt das große Wehe,
Das unſre Todten weckt,
Und Manchen aus ſeinen Träumen
Noch lang vor Tage ſchreckt.

# Der Verhaftete.

Ein Jüngling verließ das Elternhaus,
Er wanderte frisch in die Welt hinaus;
Die Mutter weinte die Augen sich aus:
Herr Gott, erbarme dich sein!
Der greise Vater, er gab noch weit
Dem einzigen Sohne sein Geleit,
Dann wandt' er sich ab: Mein Sohn 's ist Zeit!
Der Herr erbarme sich dein!

Der Jüngling trug von lieber Hand
Auf der Brust ein dreifach gefärbtes Band,
Was süße Liebe für ihn empfand,
Das webte sie dort hinein.
Er trug es fort in die Fremde tief;
Da sandt' er den Eltern manchen Brief,
Seiner Weberin oft er hinüberrief:
Der Herr erbarme sich dein!

Und als er zur fremden Hauptſtadt kam,
Ein Häſcher ihn gefangen nahm:
Du trägſt ein Zeichen, dem ſind wir gram;
Mußt unſer Gefangener ſein.
Sie riſſen das Band ihm von der Bruſt,
Er hat in den finſtern Kerker gemußt;
Es hat's kein Freund, keine Mutter gewußt —
Herr Gott, erbarme dich ſein!

Der Kerker war ein gar feuchter Grund,
Der Jüngling blieb nicht lange geſund,
Im Fieber lechzt ſein heißer Mund;
Wen kümmerte ſeine Pein?
Den naſſen Wänden ſeufzt' er zu:
O Lieb', o Mutter, Gott ſchenk' euch Ruh!
Und du mein greiſer Vater, du —
Der Herr erbarme ſich dein! —

Da ward's in der Heimath dem Vater kund,
Sein Sohn läg' ſterbend in Kerkers Grund.
Die Mutter rang ſich die Hände wund:
Herr Gott, erbarme dich ſein!

Und Vater, Mutter und Braut zumal,
Bald rollten ſie fliegend durch Berg und Thal.
Bei ihnen im Wagen ſaß Jammer und Qual:
Herr Gott, erbarme dich ſein!

Und als ſie kamen zur großen Stadt,
Ein Leichenzug ihnen entgegen trat,
Der keinen Prieſter noch Folger hatt',
Als Schreiner und Schloſſer allein.
Der Vater winkte mit zitternder Hand,
Der Wagen hielt, die Leiche ſtand;
Er fragte: Der Todte, wie iſt er genannt? —
Herr Gott, erbarme dich ſein! —

Es iſt mein Sohn, mein einziges Kind!
O öffnet den Deckel des Sarges geſchwind,
Daß ihn mein Auge noch einmal find',
Eh er muß in die Erde hinein! —
Den Trägern wurden die Augen genetzt,
Sie haben die Bahr' an die Erde geſetzt;
Der Schloſſer löste den Deckel jetzt:
Der Herr erbarme ſich dein! —

Da haben ihn Vater und Mutter geſchaut —
Sie warfen ſich auf ihn mit Wehelaut;
Zerſtört an die Bahre ſank die Braut;
Wer fühlte größere Pein?
Die Bürger ſtanden verſammelt in Ruh,
Und ſchauten dem tödtlichen Jammer zu.
Volk, haſt nicht Brüder und Söhn' auch du?
Der Herr erbarme ſich dein!

# Der Flüchtling.

Wandrer.

Einſam am äußerſten Miſſouri
Treff' ich den Freund, ſo wohlbekannt,
Den einſt des Paradieſes Houri
Mit ihrem weißen Arm umwand?
Noch, dünkt mich, ſtehen die Gemächer
Prachtvoll und blendend vor mir da,
Wo ich des Glücks kryſtallnen Becher
Voll Liebesgluth ihn ſchlürfen ſah.

Anſiedler.

Auch mir, auch mir ſteht's vor den Blicken,
Haus, Laubengarten, Blüthengang,
Wo ich an's Herz ſie durfte drücken,
Mein Arm den holden Leib umſchlang.
Noch klingt der Schwur in meinen Ohren,
Der ew'ge Lieb' und Treu' verſprach,
So falſch, und, ach, ſo hold geſchworen!
Ein ganzer Himmel klang ihm nach.

Ich ſchied, und kehrte froh gelaunet;
Gelungen war, wornach ich rang.
Ich war ſchon fremd, ward angeſtaunet,
Mein Anblick währte ſchon zu lang.
Vergeſſen wart ihr, ſüße Zeiten,
Wo ich im Dunkel zu ihr ſchlich!
Ich ſah den Hochzeitſchmuck bereiten,
Sie ſchmückte ſich, ach, nicht für mich.

Wer's war, durch den ich ſie verloren?
Der jetzt höchſt frevles Bündniß ſchloß? —
Der einz'ge Freund, zu deſſen Ohren
Mein ſüß Geheimniß überfloß.
Nachts ſtand ich in der Straße Mitten,
Ich ſah zum Fenſter, wild und ſtier;
Da kam's heran mit leichten Schritten,
Es war ihr Freund, er ging zu ihr.

Da war der Rachepfeil geſchliffen;
Da wich der Schmerz, der mich gepreßt.
Schnell hatt' ich ihn am Rock ergriffen,
Ich zerrt' ihn rückwärts, hielt ihn feſt.

Hinweg! rief er mit Weiterſtreben:
Was wollt Ihr, Menſch, in tiefer Nacht? —
Nur eines Buben feiges Leben,
Mehr nicht, Verräther! ſprach ich ſacht.

Es ſchien der Mond ſo voll und helle,
Die Schwerter waren bald zur Hand,
Wir ſchritten ſtumm zur fernen Stelle.
Die Nacht, wie ſtill und bleich ſie ſtand!
Die Klingen gellten, gellten wieder,
Die Schuld entkräftete den Mann;
Verblutend ſank er vor mir nieder —
Entſetzt ſah ich den Todten an.

Dann blickt' ich tief in meinen Buſen,
Ich ſuchte Schuld und fand ſie nicht,
Doch furchtbar ſtarrten die Meduſen
Mir der Geſetz' in's Angeſicht.
Grauſame! Eurer Skrafen Köcher
Füllt ihr für ſeine Schandthat nicht,
Und rief Natur uns auf als Rächer,
Schleppt ihr uns höhnend vor Gericht!

Da floh ich ſcheu. Ich bin entgangen
Der Rechte langſam gift'gem Grab.
Den Alligatorn und den Schlangen
Rang ich die neue Heimath ab.
Die Rothhaut kennt ſchon meine Tritte
Und ſtaunt der rüſt'gen Thätigkeit.
Komm! treten wir in meine Hütte
Und plaudern von vergangner Zeit.

# Der Gefangene.

Wohl habet ihr mich in den Kerker geführt,
Doch nicht mein freies Wort.
Das iſt geſprochen, hat Herzen gerührt,
Und eilet von Ort zu Ort.

Wohl könnt ihr mir feſſeln den Fuß und die Hand,
Doch nicht den entfeſſelten Geiſt.
Der ſchwebt auf dem Wort, das ich ausgeſandt,
Das flügelnd die Lande durchkreiſt.

Als ich es geſprochen, da hab'.ich gewußt,
Es drohe mir euer Gericht.
Und hätt' ich zum Richtplatz wandern gemußt,
Verſchwiegen hätt' ich es nicht.

Ich habe geredet, was Allen frommt,
Klingt's gleich nicht in eurem Geſchmack.
Iſt's wider die Wahrheit, beweiſet es! kommt!
So büß' ich in Aſchen und Sack.

Begrabt ihr auch mich in dem Kerker, was liegt,
Was liegt an dem Einzelnen, mir?
Die Wahrheit, sie stirbt nicht, sie kämpft und sie siegt,
Und der erlieget auch ihr.

# Königsrecht.

Darjaveſch hat den Perſerthron beſtiegen;
Zwölf Kämmrer knien vor ihm im Königsſaal.
„Zeigt, ſpricht er, wo des Reiches Schätze liegen,
Die eurer Hand der König anbefahl!“

Da ſpricht der Älteſte demüthig leiſe:
„Der Höchſte ſtärke meines Königs Macht!
Doch wer am Wort der Väter hält, iſt weiſe;
Der König hör' uns, eh' ſein Zorn erwacht!

Des Königs Vater ließ bei ſeinem Leben
Zehntauſend Seckel Silbers Jahr für Jahr
Den frommen Armen ſeiner Lande geben,
Und gleiche Zahl der heil'gen Prieſterſchaar.

Eh' ihn der Tod in's Reich des Lichts getragen,
Entbot er uns zu ſeinem Angeſicht
Und ſprach: Wer Gutes gönnt den künft'gen Tagen,
Der ſoll es gründen eh' ſein Auge bricht.

Drum nehmt von meinem Silber, Gold und Schätzen
Ein Zwölftheil Jeglicher in eigne Hut;
Geſondert bergt es an geheimen Plätzen,
Kein Sterblicher erfahre wo es ruht.

Und wird ein Andrer meines Scepters walten,
So ſagt ihm von der Schätze Herrlichkeit,
Doch alle ſoll der Erde Schooß behalten,
Bis daß auch Er beſchwur mit heil'gem Eid:

Er wolle mild wie ich bei ſeinem Leben
Zehntauſend Seckel Silbers Jahr für Jahr
Den frommen Armen ſeiner Lande geben,
Und gleiche Zahl der heil'gen Prieſterſchaar.

Der König ſprach's, und nahm von unſern Händen,
Von unſern Lippen einen hohen Eid,
Nach ſeinem Wort das Alles zu vollenden,
Und ſchied hierauf in's Land der Herrlichkeit.

Mein König ſeh's in dieſer Schrift beſiegelt,
Und ſpreche nun den heil'gen Schwur, wir flehn;
Und alle Schätze werden ihm entriegelt
Und ſtaunend wird er ihre Fülle ſehn." —

Der Alte ſchweigt; des Königs Auge lodert
Und zürnend ruft er: „Folget eurer Pflicht!
Nicht dem Geſtorbnen, der im Grabe modert,
Ihr dient dem Lebenden, der zu euch ſpricht.

Kraft dieſer Kron' und dieſes Purpurkleides
Bin ich der Pflicht zu ſolchem Schwure frei.
Euch löſ' ich und entbind' ich eures Eides.
Drum eilt hinweg und bringt den Schatz herbei!"

Und Elf der Männer beugen ſich zur Erde
Und huldigen, geloben Treu und gehn.
Nur Einer bleibt mit trauernder Geberde
Gebückt und ſtumm am Fuß des Thrones ſtehn.

Da ruft der König: „Darfſt du ſtehn und zaudern,
Bar-Emunah, bei meiner Rede Sporn?
Willſt du mir widerſtehn, ſo ſoll dich ſchaudern
Vor deines Königes gerechtem Zorn;

So ſeiſt du ſelbſt fortan der Bettler Einer,
Die dein verſtockter Sinn ſo thöricht liebt,
Verbannt von Haus und Weib und Kind, und Keiner
Sei, der dir Waſſer, Brod und Obdach giebt!"

Bar-Emunah will ſchweigend von ihm gehen,
Legt ſein Gewand ſtumm vor den Thron des Herrn;
Da faßt ihn des Prophetengeiſtes Wehen,
Und reden muß er, ſchwieg er noch ſo gern:

„Weh dem, der ſeines Knechts Gewiſſen ſtört,
Und weh dem Herrn, der uns mit Gott entzweit!
Es lebt ein Gott, der die Gequälten hört
Und der die Angſt vernimmt, die zu ihm ſchreit.

O Übermuth des Staubes! Stolz des Nichts!
Biſt du ein Gott, der Eide löst und bindet?
Weh, Richter, dir am Tage des Gerichts,
Wo all dein Trotz in Qual und Jammer ſchwindet!

Geh, ſünd'ge! — ſpricht der Thor — dein Herr gebeut;
An ihm wird Gott heimſuchen deine That. —
Weh dir, du Thor, der mehr den König ſcheut,
Als Gott den Herrn! Wo laſtet mehr Verrath?

Kann auch ein König deine Seele retten,
Und dein Gewiſſen löſen aus der Qual?
Kann er vor Gott dir in der Hölle betten,
Und von dir lenken des Allmächt'gen Strahl?

Ja — höhnt der Thor — bist du so weis' allein,
Dein Oberhaupt der Unbill anzuklagen?
Unrechter Thaten deinen Herrn zu zeihn
Willt du im Übermuth des Dünkels wagen? —

Ist Thorheit nicht in Bosheit mitgeboren?
Man trennt den Baum von seinem Holze nicht.
Wer hieße nicht gern Thor im Mund der Thoren?
Wer aber schwiege, wenn der Ew'ge spricht?

Denn so spricht Gott: Mein Wort ist keine Schlinge,
Mein Spruch kein Strick, kein Netz ist meine Rede.
Ich will, daß man ein treues Herz mir bringe,
Nicht mit sich selbst den frommen Sinn verfehde.

Bist du die Armuth, Diesen anbefohlen?
Bist du die Priesterschaft, für die sie schwuren?
Drum — Feuer in dein Herz und glüh'nde Kohlen!
Es sei dein Thron, wie die zur Hölle führen!

Dieweil du wider mich dein Schwert geschliffen,
Spricht Gott, und in des Eides heilig Recht,
Den Ich vernahm, mit Frevlerhand gegriffen:
Ström' aus mein Fluch auf dich 'und dein Geschlecht!

Von meinem Taumelkelche ſollt du trinken,
Bis du im Rauſch dein eigen Haus entzündet;
Sein Dach ſoll unter Feuerſtürmen ſinken;
Für Raubgethier der Wüſte ſei's gegründet.

Verräther ſollen werden die dir riethen,
Ein Donner jeder Seufzer, der dir grollte;
Weil du nach eignen Lüſten willt gebieten,
Wo Gottes Recht in dir gebieten ſollte.

Dein Herz ſoll ruhelos am Tage pochen,
Der Lohn des Müden ſei dir Nachts geraubt,
Dein Scepter ſei wie über's Knie zerbrochen,
Und ſengend glüh' die Krone dir in's Haupt.

Denn Ich bin heilig und voll Eil, zu rächen,
Wo ſich der Menſch vergreift an meinem Bund,
Vom Eide weicht, und Eide heißet brechen,
Und andres Recht als meins der Welt thut kund.

Doch die mich fürchten, trag' ich wie auf Schwingen,
Daß ſie aus aller Fahr errettet werden,
Und Preis und Lobſang werden ſie mir bringen. —
Das ſagt der Herr des Himmels und der Erden."

So spricht Bar-Emunah, und eh er endet,
Ist er vom Schwarm der Wachen schon umringt,
Die, auf sein Herz die Lanzen hingewendet,
Nur harren, daß zum Stoß der König winkt.

Der aber steigt des Thrones Stufen nieder,
Nimmt seinen Purpur ab und hänget ihn
Bar-Emunah um die entblößten Glieder:
„Verzeih mir Gott, so wie ich dir verziehn!

Denn heilig sei der Eid dem Menschensohne,
Und Ehre dem, der uns das Recht enthüllt.
Zwiefacher Sinn ziemt nicht auf Einem Throne;
Vom König werde Königswort erfüllt!"

Da beugt Bar-Emunah sein Haupt zur Erde:
„Lob sei und Preis und Dank dem Herrn der Welt,
Von dessen Recht das Land erfüllet werde!
Er hat das Herz des Königes erhellt.

Doch nun, o Herr, laß Wehr und Waffen blinken,
Die Elf zu fahn, eh' sie von dannen ziehn;
Denn die so folgsam schienen deinen Winken, —
Mit deinen Schätzen wollen sie entfliehn."

Betroffen von des Sehers Worten, ſendet
Darjaveſch ſeine raſchen Krieger aus:
Noch eh' die Sonne ſich zum Scheiden wendet,
Sieht er ſie kehren in das Königshaus.

Und goldbelaſtete Kameel' und Pferde
Bringt ihrem Herrn die treue Schaar zurück,
Und elf Gefangne ſinken ſtumm zur Erde,
Voll Zagen vor des Königs ernſtem Blick.

Der aber ſpricht: „Geht! beſſert euer Leben!
Schuld trug auch ich; doch eure Würd' und Pflicht
Sei dem Alleinbewährten übergeben;
Denn nun erfuhr ich, was die Weisheit ſpricht:

Ein Herr, der ſich von Treu und Wahrheit kehrt,
Bringt auch den Knecht von Treu und Wahrheit fern;
Ein Diener, der Gott über Alles ehrt,
Der ehrt am treueſten auch ſeinen Herrn."

# Der letzte Sänger.

Tiefgebeugt von Gram und Jahren
Steigt ein Greis in Silberhaaren
Zu des Felsen letzter Spitze,
Die auf's Meer hinunterſieht.
Trümmer wählt er ſich zum Sitze,
Stellt die Harfe vor ſich nieder,
Rührt die alten Töne wieder
Und noch einmal ſchallt ſein Lied:

„Klinge, Saitenſpiel, erklinge,
Und hinauf zum Himmel dringe,
Zu den gränzenloſen Weiten,
Mein geflügelter Geſang!
Denn geſtorben ſind die Zeiten,
Als entzückt der Menſchen Söhne
Horchten auf des Liedes Töne,
Auf der Saiten goldnen Klang.

Noch vom Himmel glänzt wie immer
Sonnenpracht und Sterngeflimmer,

Weiche Mondesſtrahlen lauſchen
Noch in manche Frühlingsnacht,
Bäche murmeln, Wogen rauſchen,
Alles prangt in alter Schöne;
Aber keines Liedes Töne
Jubeln mehr in ihre Pracht.

Ach, die Welt iſt alt geworden,
Alt und klug, ein kalter Norden;
Nur Erraffen iſt noch Tugend,
Nur Erwerben noch Genuß.
O ihr Tage meiner Jugend,
Daß ich eure Heldenſänge,
Freudentöne, Liebesklänge
Fels und Wellen ſingen muß!

Jeder Reſt von ſchönerm Leben,
Heil'gem Sehnen, edlem Streben
Wird erſtarren wie zu Eiſe,
Wenn mein letzter Ton erſchallt." —
Alſo ſingt er, endet leiſe,
Seine Finger gleiten nieder.
Von dem letzten aller Lieder
Iſt der letzte Ton verhallt.

# Der lange Tag.

Die Liebenden kosten
Im Fenster, umgeben
Von blühenden Reben;
Er außen, sie drinn.
Bei Kuß und Geflüster
Vom Munde zu Munde
Floh eilend die Stunde
Der Dämmerung hin.

Eng hatte den Lieben
Das Mädchen umschlossen,
Wie Blitze durchschossen
Ihn Gluthen der Lust,
Ihm stockten die Worte,
Ihm irrten die Blicke, —
Da sprang sie zurücke
Mit klopfender Brust:

„Nun scheide, Geliebter!
Schon mehrt sich das Dunkel,

Schon flimmt das Gefunkel
Der Sterne herein,
Schon pocht es im Buſen
Mir bänger nnd bänger, —
Ein Knabe darf länger
Beim Mädchen nicht ſein."

„Du Liebe, du Meine,
Nun ſollt' ich enteilen?
O heiße mich weilen!
O laß mich hinein!
Laß hier uns im Stübchen,
Dem traulichen, engen,
Zuſammen uns drängen
Und ſelig uns ſein!"

„Nicht alſo, Geliebter!
Ach wollt' ich es leiden,
So brächt' es uns Beiden
Nur Reue und Weh.
Sinkt morgen die Sonne,
Da kehrſt du der Treuen.
Dann wird es uns freuen.
Geliebter, Ade!"

„O höre die Winde,
Wie schaurig sie sausen,
Und drüben da hausen
Die Elfen im Hain.
Den soll ich durchreiten —
Und könnte da drinnen
Dem Allen entrinnen.
O laß mich hinein!

So fleht er und bittet;
Erst zaudert das Mädchen,
Da schließt sie das Lädchen,
Da steht er allein.
Und glühend enteilt er,
Kaum fühlt er die Erde,
Steigt träumend zu Pferde
Und sprengt zu dem Hain.

Und wie er im Finstern
Die Tannen durchreitet,
Da huscht es und gleitet
Und lockt wie Gesang;
Aus allen Gezweigen
Es schimmert, es rauschet,

Er horchet und lauſchet,
Weiß ſelbſt nicht, wie lang'.

Wie hat ſich das Wäldchen
Ohn' Ende geweitet!
Er reitet und reitet,
Entirrend dem Pfad.
Nun ſprengt er zur Lichtung
Und ſieht mit dem Roſſe
Dem glänzendſten Schloſſe
Sich plötzlich genaht.

Da leuchten die Hallen,
Da klingen die Saiten,
Jungfrauen durchgleiten
Das funkelnde Haus.
Ihm nahet die Schönſte
Mit glühender Wange:
„Wie bliebſt du ſo lange,
Geliebter, mir aus?"

Und ſchnell, wie die Sonne
Mit tagendem Strahle
Die Nebel im Thale

„O höre die Winde,
Wie schaurig sie sausen,
Und drüben da hausen
Die Elfen im Hain.
Den soll ich durchreiten —
Und könnte da drinnen
Dem Allen entrinnen.
O laß mich hinein!

So fleht er und bittet;
Erst zaudert das Mädchen,
Da schließt sie das Lädchen,
Da steht er allein.
Und glühend enteilt er,
Kaum fühlt er die Erde,
Steigt träumend zu Pferde
Und sprengt zu dem Hain.

Und wie er im Finstern
Die Tannen durchreitet,
Da huscht es und gleitet
Und lockt wie Gesang;
Aus allen Gezweigen
Es schimmert, es rauschet,

Er horchet und lauſchet,
Weiß ſelbſt nicht, wie lang'.

Wie hat ſich das Wäldchen
Ohn' Ende geweitet!
Er reitet und reitet,
Entirrend dem Pfad.
Nun ſprengt er zur Lichtung
Und ſieht mit dem Roſſe
Dem glänzendſten Schloſſe
Sich plötzlich genaht.

Da leuchten die Hallen,
Da klingen die Saiten,
Jungfrauen durchgleiten
Das funkelnde Haus.
Ihm nahet die Schönſte
Mit glühender Wange:
„Wie bliebſt du ſo lange,
Geliebter, mir aus?"

Und ſchnell, wie die Sonne
Mit tagendem Strahle
Die Nebel im Thale

Flammt mächtig hinaus,
So scheucht die Erblickte
Im brennenden Innern
Ihm alles Erinnern
Und Zagen und Graus.

Er schwingt sich vom Rosse,
Er hat sie umfangen,
Auf Mund ihr und Wangen
Die Lippen gedrückt.
Da führt ihn die Holde
Zum reichen Klosette,
Zum schwellenden Bette
Mit Blüthen geschmückt.

Und unter Gekose
Und Küssen und Drücken
Und Liebesentzücken
Enteilet die Nacht.
Am Morgen erwecken
Ihn liebliche Töne;
Da steht sie, die Schöne,
In strahlender Pracht:

„Nun bist du, Geliebter,
Nun bist du der Meine,
Und Alles das Deine
Was Augen nur sehn,
Die schimmernden Schlösser,
Die üppigen Felder,
Stets grünende Wälder,
Stets lächelnde See'n.

Doch hättest du gestern
Zu nahn mir geschaudert,
Gezagt und gezaudert,
Gleich Vielen vor dir, —
Wär' Alles verschwunden,
Entgaukelnd, entschwärmend;
Du sehntest dich härmend,
Dich ewig nach mir.

Dir aber genüge,
Daß du mich errungen!
Woher ich entsprungen,
Befrage mich nie;
Du müßtest von hinnen,
Wir müßten uns scheiden,

Und Schrecken und Leiden,
Dein harreten sie."

„Was wollt' ich erforschen,
Was sollt' ich erfragen?
O süßtes Behagen!
O Zaubergebild!
Was kann ich begehren,
Seit alle mein Streben,
Mein Tod wie mein Leben
Dir Einen nur gilt!" —

Und Zeiten der Liebe,
Der Wonne beginnen;
Die Monden verrinnen,
Die Jahre vergehn.
Er waltet der Lande
Mit kräftiger Rechte,
Und Tage wie Nächte
Sind glücklich und schön.

Wie reifen in Wirken,
In heiterm Gedeihen
Unendliche Reihen

Der Tage heran!
Ihn ſegnen die Völker;
Bald blühen ihm Söhne
Und Töchter, ſo ſchöne;
Nun iſt er ein Mann.

Und ſchneller und ſchneller
Verſtrömen die Jahre;
Bald wallen die Haare
Vom Scheitel ihm grau.
Die Schöne, ſie ſieht es,
Und heimliche Thränen
Entrollen um Jenen
Der herrlichen Frau.

Ihr welken ja nimmer
Die Roſen der Wangen,
Ihr jugendlich Prangen
Iſt heute wie je.
Ein ewiger Morgen
Umleuchtet die Holde,
Die Locken von Golde,
Den Buſen von Schnee.

Und wie er im Nachen
Den See mit der Schönen,
Mit Töchtern und Söhnen
Einſt fahrend durchkreist,
Da denkt er mit Staunen
Sein ſelbſt und der Lieben,
Wie jung ſie geblieben,
Und er — wie ergreist!

Da mahnt ſie: „Geliebter,
Nicht ſchau in die hellen
Erſchäumenden Wellen
So trauernd hinein!
Verſcheuch die Gedanken,
Die ſo dich betrübten!
Sieh deine Geliebten!
Wir Alle ſind dein.“ —

„Ja, mein, du Geliebte,
Indeß du noch immer
Im blühenden Schimmer
Der Jugend mir flammſt.
Mit Staunen bedenk' ich's,
Ergreiſet nach Jahren.

O laß mich erfahren,
Von wannen du stammst!

O wehe des Wortes!
Kaum ist es gesprochen,
Da wühlt's wie ein Kochen
Sich auf in dem See.
Er sieht die Geliebten
Einander umklammern,
Er höret sie jammern
In schmerzlichem Weh.

Da schwanken die Berge,
Die Stürme, sie sausen,
Die Fluthen erbrausen
Und Donner geschehn.
Ihn fasset ein Grausen,
Er stürzt in die Wogen,
Wird niedergezogen, —
Die Sinn' ihm vergehn. —

Spät endlich erwacht er;
Und liegt an den Tannen
Im Haine, von wannen

Er einſt ſich verlor;
Und Thränen der Reue
Benetzen die Wange,
Stumm ſinnet er lange,
Blickt klagend empor.

Da ſenkt ſich die Sonne
Mit röthlichem Strahle;
Es hallt aus dem Thale
Die Glocke ſo tief.
Die Glocke, ſie mahnet
Der Jugend ihn wieder,
Der Zeit, da ſie nieder
Zum Mädchen ihn rief.

Er folget zum Thale
Der Mahnung des Schalles:
Da blühet noch Alles,
Wie einſt er es ſah.
Er nahet dem Hauſe,
Dem Fenſter, umgeben
Von blühenden Reben —
Sein Mädchen iſt da!

Sie wendet das Köpfchen,
Und ſieht ihn, erſchrocken,
Und ſchüttelt die Locken,
Und hebet die Hand:
„Wie kameſt du, Alter,
In dieſe Gehege?
Wer wies dir die Wege?
Wer hat dich geſandt?“ —

Und wie er entgegnet,
Und wie er ſich nennet,
Da hört ſie, erkennet
Die Stimme, ſo traut:
„O Wehe, o Jammer,
Wie muß ich dich ſehen!
Was iſt dir geſchehen!
Wie biſt du ergraut!

Nur Eine der Nächte,
Ein Tag iſt vergangen,
Seit du mich umfangen
So blühend und jung.
O wehe mir Armen!
Was hieß ich dich ſcheiden!

" Nun bringt es mir Leiden
Und Reue genung!" —

Da steht er betroffen,
Da steht er vernichtet,
Und reuig berichtet
Er Alles ihr dann.
Drauf ist er enteilend
Im Walde verschwunden,
Und wiedergefunden
Hat Keiner den Mann.

# Des Helden Geist.

Ausgestritten ist die Schlacht;
Siegend steht des Feindes Macht.
Bei den Feuern nächt'ger Wacht
Liegt der Rest des Heers.
Gestern erst in seinem Zelt
Starb der hochergraute Held.
Führet' Er das Heer in's Feld,
Nie geschlagen wär's.

— „Als des Tages erstes Roth
Uns des Feindes Anblick bot,
Ahnt' uns wohl des Königs Tod;
Noch verbarg man ihn.
Und wir wähnten, noch einmal
Flamm' in ihm des Lebens Strahl,
Als sein Harnisch, Helm und Stahl
Vor dem Heer erschien.

Bei dem Glanz von unserm Stern
Waren Furcht und Sorge fern.

Tapfres Heer für deinen Herrn
Schone nicht des Bluts!
Doch in seiner Rüstung fuhr
Florismund, sein Neffe, nur,
Und in dem war keine Spur
Seines Heldenmuths.

Eh der finstre Abend kam,
Da der Tod ihn von uns nahm,
Sprach er noch in Sorg und Gram
Zu dem Heldenkreis:
Ach mein Scepter wird entlaubt!
Blutend sank des Sohnes Haupt,
Selbst mein Enkel ist geraubt —
Ob er lebt, wer weiß?

Du, o Neffe, wage nicht
Dich vor Feindes Angesicht!
Wem des Helden Geist gebricht,
Nimmt nicht Heldenlohn.
Sprach's, doch Jener hat gedacht:
Führe nur das Heer zur Schlacht!
Hat's den Sieg für dich vollbracht,
Steigst du auf den Thron. —

Und die Schlacht begann zu glühn,
Doch bei allen Kampfesmühn
Schlug umſonſt das Herz ſo kühn
Und das Schwert ſo ſcharf;
Bald verwirret zog das Heer
Planlos, führerlos umher,
Stündlich floß des Blutes mehr,
Bis der Feind uns warf.

Noch bekämpften wir ihn wild,
Bis das falſche Königsbild
Sank auf blutigem Gefild
Und wir ſahn den Kern.
Der hat ſterbend noch bekannt,
Daß er mit verruchter Hand
Frech den Enkel hab' entwandt
Seinem Ohm und Herrn.

Nun, ſobald der Tag erſchien,
Muß, ein Flüchtling, mit uns ziehn,
Der noch nie gelernt zu fliehn,
Nie zu fliehn gedacht.
Sein ſo kühn gegründet Reich
Nimmt der Feind mit Einem Streich;

All sein Werk, sein Ruhm zugleich
Sinkt in Staub und Nacht." —

Also flüstert trüb und sacht
Des geschlagnen Heeres Wacht,
Sitzend bis zur Mitternacht
Bei der Feuer Schein.
Horch, da tönt des Hornes Schall
Von dem Königszelt zum Wall,
Weckt die Hingestreckten all',
Dringt durch Mark und Bein.

„Ja, es tönt, es tönt das Horn,
Das in allen Kämpfen vorn
Unser Herr im Schlachtenzorn
Blies vor seinem Heer!"
Alle Kämpfer, noch so matt,
Springen von der Lagerstatt,
Wer noch Leben in sich hat,
Greift zu Schild und Wehr.

Und hervor aus seinem Zelt,
Wie von Nordlichtschein umhellt,
Reitet der ergraute Held,

Weiß im Sterbekleid,
Reitet all' die Zelt' entlang
Und es dröhnt des Hornes Klang,
Dröhnt betäubend, dröhnet lang
Durch die Dunkelheit.

Alles hat sich aufgerafft,
Alles fühlt erneute Kraft,
Folgt mit Schild und Schwert und Schaft
Seines Rosses Huf.
Und so führt er sie zur Stund'
Auf des Schlachtfelds blut'gen Grund;
Immer noch an seinem Mund
Dröhnt des Hornes Ruf.

All' die Schaar, die staubbedeckt
Lag vom Feind dahingestreckt, —
Von des Hornes Klang geweckt,
Springt im Sturm empor.
Blutbeträuft und todesbleich
Ihrem Heldenführer gleich,
Heben sie das Schwert zum Streich,
Dringen tobend vor.

Sieger, traun ihr ſchlummert gut!
Schon erliegt des Thores Hut,
Schon im Lager ſtrömt das Blut.
Schläfſt du, junger Held?
Träumſt du, daß du Sieger biſt?
Siehe, wer im Lager iſt!
Flamm' und Schwert verbündet frißt
Krieger ſammt dem Zelt.

Weit vom Todtenhemd umwallt
Macht der bleiche Führer Halt,
Und noch immer dröhnend ſchallt
Seines Hornes Klang.
All die Todten, die zur Schlacht
Mit den Lebenden erwacht,
Schreiten würgend durch die Nacht,
Bis der Feind erſank.

Horch, da klingt ein Jubelton:
„Seht des Königs Enkelſohn!“,
Rufend naht ein Krieger ſchon,
Der den Knaben trägt.
„Dein Verrath, o Florismund!“
Schallt es laut von Mund zu Mund,

Und die Weiber thun es kund,
Die das Kind gepflegt.

Da noch Einmal hoch erſchwang
Sich des Hornes mächt'ger Klang
Jubelnd wie Triumphgeſang;
Dann verhallt der Ton.
Und des Helden hehres Bild
Und die Schaar, ſo bleich und wild,
Die er weckt' am Schlachtgefild,
Sind wie Hauch geflohn.

Staunend blickt das kleine Heer,
Wie erwacht aus Träumen ſchwer,
Auf das Blut, die Gluth umher:
„Führten wir den Schlag?"
Da erhebt vom Himmelsſaum
Sich die Sonn' im goldnen Raum,
Scheuchet Zweifel, Graun und Traum —
Ja, der Feind erlag!

Jauchzend trägt der Krieger Chor
Auf dem Schild das Kind hervor.
Keck und lächelnd ſtrebt's empor;

Lauter Zuruf preist's:
„Blüh' in deines Ahnen Haus,
Sei Vollender seines Bau's,
Führe du sein Werk hinaus,
Erbe seines Geists!"

# Elegien und Epigramme.

# Reise-Elegien.

## I. Der Entfernte.

Weis' und thöricht, verzagt und kühn, unstät und beharrlich,
Herr der geschaffenen Welt, Sklave des leisesten Hauchs,
Springend in Lust, hinschmelzend in Gram, und Alles mit Einmal —
Welches Geschöpf dies sei? Liebchen, das menschliche Herz.
Ach, was mangelte mir in der Heimath? Werke des Fleißes
Sah ich im stetigen Gang ruhiger Folge gedeihn.
Bot der bewaldete Berg nicht kühlende Schatten im Sommer?
Nicht mir im Lenz und Herbst Blumen und Früchte die Flur?
Oder gebrach's an erwärmten behaglichen Räumen im Winter?
Fehlte zu trautem Gespräch wackerer Freunde Verein?

Hatt' ich zuhöchst nicht dich, du Geliebteste, die du den Tag mir
Heiter und schön, und noch schöner die Nächte gemacht?
Dennoch sehnte das Herz sich hinaus und keine Genüge
Fand es daheim, stets flog über die Berge der Blick.
Wohl! nun hab' ich es ja, nun trennen mich Länder und Weiten,
Höhen und Thale von dir und von der heimischen Flur.
Neue Gestalten der Berg' und rauschende Flüsse der Ebnen,
Liebliche Gründe sodann locken den Wanderer an.
Burgen der Vorzeit reden von früheren Heldengeschlechtern,
Und von des Landmanns Fleiß Acker und Rebengefild.
Gastlich empfangen mich dann die bevölkerten Gassen der Städte,
Sitte, Gewerbfleiß, Kunst ruft den Betrachter heran.
Wohl! ich betrachte, genieße, belehre mich; aber zur Heimath,

Liebchen, hinüber zu dir ſehnet ſich immer das Herz.
Ob du des Freundes gedenkſt, wo du ſeiſt und was du beginneſt —
Kaum will Anderes mir noch in den träumenden Sinn.
Ach, wann enden ſich endlich die zögernden Wochen und Monden,
Da ich die Welt durchzieh' von der Geliebten getrennt?
Mahnend erſcheinen mir täglich der Rückkehr liebliche Bilder;
Ach in der Einbildung kehr' ich unzählige Mal;
Seh' das beſtäubte Geſpann zu der Hausthür traben, Geliebte,
Wo du von fernher ſchon winkend und grüßend dich zeigſt.
Raſch dann donnert der Wagen heran; noch eh' er gehalten,
Flieg' ich und ſtürz' ich hinaus, dir an die klopfende Bruſt.
Erſt mit erglühendem Kuſſe verſicher' ich mich der Gewißheit,
Daß ich nun wirklich gekehrt, daß du die Meinige bliebſt,

Und dann bieg' ich mich wieder zurück und betrachte, wie glücklich!
Alle den blühenden Reiz, den ich so lange vermißt.
So mit vollem Gemüth stets heimwärts sinnend und denkend,
Täusch' ich mich über den Raum, über die Zeiten hinweg,
Während die fremde Natur und manch kunstreiches Gebilde
Nur wie ein Traumbild mir wachendem Träumer erscheint.

## II. Im Schiffe.

Konnt' ich, bewimpeltes Schiff, dein Bord mit Segen begrüßen,
Als ich zu weiterer Fahrt deinem Gebälk mich vertraut?
Wandteſt den Schnabel du nicht abwärts von der Gegend des Himmels,
Der mein liebender Sinn immer entgegen ſich kehrt?
Laſſet den Kompaß nur, ihr Leiter des Schiffs! ſo gehorſam
Auch dem magnetiſchen Pol lange die Nadel ſich zeigt;
Treulos wendet ſie oft ſich den lockenden Bergen entgegen,
Weniges Eiſen verwirrt nähergebracht ſie ſogleich.
Doch wo die Theuerſte weilt, dorthin bei Nacht wie am Tage,
Sei's in der Einſamkeit, ſei es im Menſchengewühl,
Kehrt ohn' Abweichung mein Herz, mein ſicherer Blick ſich,
Wie er ſich jetzt — doch ach, über das Steuer! — gekehrt.
Vorwärts wendet ſich Alles; mit unruhvollen Geſichtern
Spähn die Genoſſen der Fahrt nach der zukünftigen Bahn;

Dorthin flaggen die Wimpel, die weitaufbauſchenden Segel
Füllt der gefällige Wind, wie es der Schiffer begehrt.
Ihr nur, freundliche Wellen, geſellt euch meinem Verlangen,
Ihr nur fühlet mit mir, hülfet der Liebe ſo gern;
Gern auch wendetet ihr, mit den ſchäumenden Nacken es drängend,
Wieder das Schiff rückwärts, hin wo die Liebſte mir wohnt.
Aber umſonſt, und dem Winde, dem ſtärkeren, muß es gehorchen,
Und ihr müſſet zerſchellt weichen dem ſchneidenden Kiel.
Ach, ſo führet das Herz in den ſtreitenden Bahnen des Lebens
Gegen der Neigung Strom immer der Hauch des Geſchicks.

### III. Entſchluß zur Umkehr.

Auf des Gebirgs Hochgipfel, wo dicht aneinander entrieſelnd,
Nordwärts und ſüdwärts Quelle von Quelle ſich trennt,
Jede den mächtigen Strom ankündigend und an die Länder
Mahnend, wodurch ſein Schwall bis in das Meer ſich ergießt,
Stand ich mit zweifelndem Fuß; denn ſüdwärts lockte der Pfad mich:
Ach, Heſperien blaut hinter den Gipfeln empor.
Dreimalmächtiges Rom! dort wölbt Sanct Peter die Kuppel,
Rauſchet die Tiber wie einſt Romulus Wiege vorbei.
Dort in der Meerfluth badet die reizenden Glieder Neapel,
Näher im lachenden Thal leuchtet das ſtolze Florenz.
Hier, noch näher, Venedig, des Meers entthronte Gebietrin,
Noch in dem dunklen Gelock Kronen zertrümmerter Macht.

Da, da liegt es, das Land unsterblicher Thaten und Werke,
Klar und tiefblau spannt drüber der Himmel sich hin. —
Doch was wäre mir Rom, was wäre Florenz und Neapel,
Land, Meer, Himmel und Welt, von der Geliebten getrennt?
Rückwärts wandt' ich den Blick, rückwärts die beflügelten Schritte,
Gegen des kältenden Nords düstere Breiten gekehrt.
Dort, dort wohnt die Geliebte, so lang' schon schmerzlich Entbehrte;
Wo ihr Arm mich umfängt, find' ich Neapel und Rom.

## IV. Der Verzögerte.

Laſſe mich auch einmal dir ein Klaglied ſeufzen, Geliebte,
Nicht von Jeruſalems Fall, nicht von Napoleons Sturz,
Nur von des Reiſenden Noth; und gar nicht ſoll es mich kränken,
Wenn dir den lieblichen Mund neckiſches Lächeln umſpielt.
Ach, den geflügelten Wünſchen des Liebenden gnüget die Eile
Selbſt auf ebenſtem Weg nicht von dem ſchnellſten Geſpann.
Aber o wehe der Fahrt an entlegenen Straßen, in Örtern,
Wo man dem Nachbarn ruft, wenn ſich ein Reiſender zeigt;
Wo er im Poſthaus erſt langweilige Stunden verjammert,
Eh' vom Acker der Knecht kehrt mit den Pferden zu Haus;

Zehnmal läuft er hinaus und treibt und drohet mit Klagen,
Zehnmal weiſet man ihn tröſtend, verſprechend hinein.
Endlich erſcheinet ein Paar kopfhängender ſchleichender Klepper,
Und zieht nun langſam erſt in den dumpfigen Stall.
Schwager, wohin mit dem Spann? — Erſt muß er es tränken und füttern;
Bis zu der Poſt iſt's weit, ſchlecht in den Bergen der Weg. —
Soll ich denn bis zum jüngſten Gericht hier ſitzen und warten?
Doppeltes Trinkgeld, Freund: ſpanne die Pferde mir vor! —
Aber er ſchüttelt den Kopf und nichts hilft alles Verſprechen;
Wieder zu warten verdammt mich der verdrießliche Menſch.
Kommt er zuletzt, ſind endlich die Sträng' an die Schwengel befeſtigt,
Hab' ich die Leute bezahlt, ſitz' ich im Wagen bereits:
Zögert er gleichwohl noch, läuft bald vom Haus in die Stallung,

Bald vom Stall in das Haus, rufet und fluchet und ſucht.
Fehlt was? — Freilich, der Mantel, das Poſthorn oder die Peitſche. —
Ach was Mantel und Horn — wenn er die Peitſche nur hat! —
Seit drei Monden gebrauchte ſie Niemand. — Hol ſie der Geier!
Schaffet mich nur vom Platz! — Aber ſie hören es nicht.
Siehe, der Hausherr brummend, die Hausfrau ſchel-tend und kreiſchend,
Kinder und Knecht und Magd rennen und ſuchen umher.
Und ich betrachte den Lärm wie gelähmt, mit ſchwei-gendem Ingrimm,
Blaß in die Ecke gedrückt, fleh' ich zu Gott um Geduld.
Endlich der rettende Engel mit Poſthorn, Mantel und Peitſche! —
Um drei Stunden des Glücks hat mich der Schurke verkürzt. —
Vorwärts Schwager! — O weh, nun kommt tiefſan-diger Moorgrund;

Langſam mahlet das Rad, bis an die Achſen verſenkt,
Und wie ein Leichengefolge bewegen ſich Wagen und Pferde.
O was opfert' ich jetzt nicht für ein Stündchen Chauſſee! —
Wieder ſodann in den Bergen, — der Weg ſteil gegen die Anhöhn;
Jegliche zehn Schritt hält dampfend und ſchnaufend der Zug. —
Endlich erreichen wir droben die Ausſicht über die Gipfel,
Weithin ſchwingt ſich der Blick über die Fernen zu dir.
Liebchen, ich komme zu dir! O ich fühl's! jetzt denkeſt du meiner,
Rufeſt und ſehneſt mich heim — Liebchen, ich komme zu dir!
Schwager, es geht bergab! Jetzt vorwärts! Rüſtig und munter!
Schlag' in das träge Geſpann! Wahrlich, ich zahle dir gut. —
Nun, er gehorcht. Hoffnung, du Genoſſin liebender Sehnſucht,

Du rührst endlich des Manns träges, verſteinertes Herz.
Kracht auch Wagen und Rad, ſtößt's auch an den Blöcken im Wege,
Raſchhin raſſelt es doch gegen die Tiefen hinab.
Aber, o weh, was ſeh' ich? ein Abgrund rechts und ein Abgrund
Links — dicht über den Rand neigt ſich das hüpfende Rad.
Raſender, halt! halt auf! in die Bergſchlucht ſtürzen wir nieder!
Siehſt du den Abgrund nicht, der an die Gleiſen ſich drängt?
Wurde der Kerl denn taub? Faſt ſtreift an den Wipfel der Tanne,
Die von dem Thal thurmhoch raget, der Felgen Beſchlag.
Menſch, Unſinniger, halt! du verderbſt uns Alle mit Einmal! —
Endlich vernimmt er den Ruf, reißt an den Zügeln und hemmt.
Und ſo muß ich zuletzt gar ſelbſt zum Zaudern ermahnen,
Wenn ich ein Lebender noch hoffe dich wiederzuſehn. —

Aber wie iſt's? von den Leiden des Reiſenden wollt' ich erzählen,
Aber berichtet' ich dir nicht von der menſchlichen Fahrt?
Denn ſo flattert die Seel' im ſtockenden Fluge nach Oben,
Bis ſie am ewigen Ziel endlich befriediget ruht.

## V. Die Dampffahrt.

Unter des Bahnhofs Thor, wo die glänzende Reihe der Wagen
Schon in der Rennbahn harrt, eil' ich mit freudigem Schritt.
Endlich entrann ich den Plagen der unwegſamen Gebirge,
Bald auf eiſernem Pfad gleit' ich im Fluge davon.
Vorn in der Bahn ſteht ſchon machtvoll arbeitend der ſchwarze
Zugdampfwagen; die Kraft ſprühet er noch in die Luft.
Schwarzer und weißlicher Dampf wölkt auf, und Wagen nach Wagen
Klammert ſich an ihn an, wie an den Weiſel der Schwarm.
Sieh, dort laden ſie Waaren hinauf. Jüngſt brachte der Dampfzug
Ebendieſelben herbei, die er verwandelt empfängt.
Stoff war's damals nur, noch bildlos, keines Gebrauches,
Wie es der Bergmann erſt aus den Gebirgen gewann,

Wie es der Landmann erſt von geduldigen Schaafen geſchoren,
Wie es der Wald ihm bot, wie es der Boden erzeugt;
Nun iſt's nützlich Geräth, von dem fleißigen Bürger bereitet,
Wärmende Kleidung iſt's, oder ein zierlicher Schmuck.
Aber das Glöckchen erklingt, an die Abfahrt mahnend, und ruft mir
Reiſegenoſſen herbei — welch ein unendlicher Schwarm!
Dennoch faßt ſie der Raum der geöffneten ſchimmernden Wagen,
Und der behagliche Sitz zeigt ſich mir ſelbſt noch bequem.
Nochmals Glöckchengeläut — und nun, erſt leiſe ſich regend,
Plötzlich in ſchwindelnder Flucht raſſeln die Wagen davon.
Kaum der geſchleuderte Stein fliegt eiliger, kaum die geſchoſſne
Kugel geſchwinder dahin, als die gewaltige Laſt.
Häuſer und Gärten und Bäum' und Gefild', als ſtürzten ſie ſturmſchnell
Her, ſo erſcheinen ſie kaum, als ſie vorübergeflohn.

Andere tauchen heran und andere; nur ein verwiſchtes
Bild von dem Nächſten erſcheint vor der entſetzlichen
Haſt.
Dort an den Berghöhn raſtet der Blick noch, aber ſie
ſcheinen
Mit majeſtätiſchem Schritt ſelber vorüberzugehn.
Mit uns ſtreichet ein Zug von dem Feld heimkehrender
Tauben,
Aber ſie bleiben zurück, wie an den Schwingen ge-
lähmt.
Und gar drüben am Wege der rollende Wagen, mit
mächt'gen
Hengſten beſpannt, bei ihm rennend der Bettler im
Lauf:
Wie es dem Träumenden iſt, wenn er rennt und nicht
von dem Fleck kommt,
Scheint ihr ſtrebender Lauf auch nur ein eitles Be-
mühn.
Doch ſchon ſchwanden ſie weg, ſchon fliegen wir jetzt
in der Waldung,
Und vor der Stämme Gewirr ſchwindelt ermüdet
der Blick.
Augen, ſo ſchließt euch denn! — Und nun erſt kehrt
die Beſinnung,

Nun die Empfindung erst sicher behaglicher Fahrt.
Ob wir im Sturm hinfliegen, behäbig gelehnt in die Polster
Lieg' ich, der Athem entströmt leis und gemessen der Brust,
Kaum die Bewegung fühlen die sorglos ruhenden Glieder,
Und dein holdes Gebild kehrt in die Seele zurück.
Ja, nun kehrt der Freund bald heim, nun darf er es sagen,
Jeder Moment schwingt ihn näher und näher zu dir.
Wie weit kam er bereits? Laß sehn! — Nun öffn' ich die Augen —
Doch kein Merkmal beut rings sich dem messenden Blick.
Alles Vorherige schwand; in veränderten Formen erscheinen
Berge, Gefild, Anbau, Häuser und Menschen sogar,
Aber ein Abgrund naht, ich erblick' ihn schon in der Ferne,
Drunten das Thal durchzieht glänzend der mächtige Strom; —
Ob auch dieser den Weg nicht hemmt? Nein, über den Abgrund

Über den wallenden Strom ſchwingt ſich der eiſerne Steg.
Und wie der Adler im Flug aus luftigen Höhen herabſchaut,
Sehn wir von obenherab Dächer und Wipfel und Feld.
Auch ſie fliehn zurück. Ein Gebirg naht. Plötzlich umfängt uns
Nacht. Fort raſet der Zug durch das gehöhlte Gebirg,
Unter den Rippen der Felſen hindurch, wo nimmer ein Fuß trat,
Nimmer das freundliche Licht Himmliſcher niedergeglänzt.
Ehe ſich noch an das Dunkel die forſchenden Augen wöhnten,
Trifft ſie die Blendung ſchon wieder des leuchtenden Tags.
Und ſo fliegen wir fort mit des Windſturms Eile. — Du lächelſt,
Liebe? du zweifelſt und denkſt: Wunder berichtet der Freund?
Wunder gewiß; wer aber verwunderte je ſich der Wunder,
Der an dem eignen Gemüth Wunder der Liebe geſehn?
Immer erſcheinen ja Wunder, ſo oft ſein altes Geburtsrecht,
König zu ſein der Natur, wieder bethätigt der Geiſt.

## VI. Mythos.

Was kein Anderer weiß und den Himmlischen selber geheim bleibt,
Flüstert zu günstiger Zeit Eros den Seinigen zu.
Also erfuhr auch ich gar manch seltsame Geschichte;
Noch erst heute, vernimm, was er dem Freunde verrieth.

Wieder einmal nachgrollend der Kränkung durch Aphrodites
Untreu, saß der Gemahl an den Gestaden des Meers;
Da flog Eros heran zu dem hinkenden Feuerbeherrscher:
Väterchen, schmeichelt' er, sieh, wie mir der Köcher geleert!
Nur ein einziger Pfeil blieb noch für die Senne des Bogens.
Komm an den Ambos mit! schmiede mir neues Geschoß!
Aber erzürnt griff Jener den flehenden Knaben am Flügel,
Hielt und schüttelte derb ihn mit der nervigen Faust:

Baſtard, rief er, Verhaßter und Unheilſtifter den Göttern
Gleich wie den Menſchen, entflieh, oder ich lohne dir ſchlimm!
Alſo ſprach er und warf weit von ſich ihn in die Lüfte;
Kaum daß Jenem im Flug noch ſich zu halten gelang.
Aber den Schalk durchblitzte ſogleich ein Gedanke der Rache,
Und als ſtürzt' er in's Meer, flattert' er nieder und ſchrie:
Hab' ich dich je dem Geliebten vereiniget, o Galatea,
Denkſt du des Akis noch, ach ſo errette mich jetzt!
Rief's; da enttauchte den Fluthen die milchweißglänzende Göttin,
Hoch mit der ſchimmernden Hand hielt ſie den Sinkenden feſt;
Über die Wellen ſodann mit dem Knäblein ſchwebte ſie landwärts,
Von Delphinen umſpielt und von den Wogen umglänzt.
Schnell jetzt legte der Schelm den geretteten Pfeil an den Bogen,
Spannte die Senn' und ſchoß ſchwirrend Hephaiſtos in's Herz,

Floh dann; und zu dem Vater, zu Nereus, tauchte die Göttin;
Aber in flammender Gluth lodert' Hephaistos empor,
Stürzte sich voller Begierd' ihr nach in die schäumenden Wogen,
Daß er sie faßte, sie schnell zög' an das Ufer herauf;
Doch wann tauchten die Flammen gefahrlos unter die Wellen?
Eilig zurück trieb ihn ziſchend die feindliche Fluth.
Gramvoll setzt' er sich nun an den Meerstrand. O Galatea,
Höre den Liebenden doch! kehre, du Schönste, zurück!
Also seufzt' er hinab. Es vernahm ihn drunten die Göttin,
Doch die verzehrende Gluth schreckte die Zarte zurück.
Lange verseufzte der Gott unselige Stunden am Ufer,
Ging zu der Werkstatt heim, ging an die Wellen zurück.
Endlich gedacht' er der List, wie er vormals schon sie verübte,
Als er im künstlichen Netz Ares, den kosenden, hielt.
Einzig belauscht von der Nacht, der verschwiegenen, senkt er das Netz ein,

Und ſchlich Morgens darauf ſchweigend zurück an den Strand.
Hinter der Felsblöck' Einem verbarg er ſich. — Und Galatea?
Nun, wie es Mädchen geſchieht, Liebchen, du weißt es ja ſelbſt:
Sind's auch ruſſige Freier und hinkende, wenn ſie nur brennen —
Nein, Dir gilt es ja nicht; Liebchen, ſo zürne mir nicht!
Doch Galatea, ſobald zu gewöhnlicher Stunde der Freier
Ausblieb und kein Laut ſeines Verlangens erſcholl,
Ward unruhig und ſpäht' in die Höh' und lauſcht' an das Ufer;
Aber umſonſt ihr Spähn, Lauſchen und Horchen umſonſt.
Ob er denn gar nicht kommt? ſo gedachte ſie, ſtahl ſich von hinnen,
Schwamm an das Ufer empor, ſtreckte das Köpfchen heraus.
Plötzlich umſtrickten ſie rings diamantene Banden und Feſſeln,
Und aus ſeinem Verſteck ſtürzte der Freier herbei,
Trug ſie heraus und ſchleppte die Schreiende fort in die Grotte;

Und sie verbanden sich dort, sämmtlichen Göttern geheim.
Und es gebar Galatea den furchtbar schnaubenden Riesen,
Atmos genannt im Olymp, und von den Sterblichen Dampf.
Stark ist dieser und wild und gesetzlos. Ebengeboren,
Sprengt er die Fessel bereits, welche die Mutter umgab,
Welche den Ares selbst, den entsetzlichen, hatte gehalten;
Und er entfloh, mit ihm schied Galatea davon.
Sie nur bändiget' ihn, doch niemals folgt' er dem Vater,
Auch kein anderer Gott zähmte den Brausenden je.
Aber so oft ihn wieder der sinnende Vater erblickte,
Seufzet' er über des Sohns stürmisch vergeudete Kraft.
Endlich vertrauet' er Alles der Freundin Pallas Athene,
Und durch diese belehrt, kehrt' er zur Esse zurück,
Fachte die Flammen empor mit den kraftvoll blasenden Bälgen,
Rückte den Ambos her, legte das Erz in die Gluth,
Und dann schwang er den Hammer und schmiedete seinem Erzeugten
Waffen von seltener Art, Panzer und Fessel zugleich;

Mit Galatea sodann in verschwiegenem Rathe vereinigt,
Lockt' er den flüchtigen Sohn in das metallne Gewand.
Furchtbar tobte sofort der Gefangene, drohend und schnaubend;
Siehe, da setzte zu ihm leise die Mutter sich hin,
Und von den Thränen beflossen der Bittenden, fügt' er sich finster
Unter der Götter Gebot, lernet' er Maaß und Gesetz. —
Sieh, so wurde der Riese gezeugt, so ward er gebändigt,
Der mit der Schnelle des Sturms dir den Geliebten gebracht.
Hermes dienet er zwar; Der baut' ihm Brücken und Pfade,
Sprengte für ihn das Gebirg, ebnete Hügel für ihn;
Aber er dient auch willig dem allesbeherrschenden Eros;
Dessen entflammendem Pfeil selbst er das Leben verdankt.
Stets triumphirend begleitet der lächelnde Knabe die Wagen,
Jeglichem Liebenden dort flüstert er traulich in's Ohr:
Laß Unsterbliche nur, laß Sterbliche streben und sorgen,
Schaffen und walten! Es dient Alles der Liebe zuletzt.

# Widmung des Theobald.

Also ein Traum blos wär's mit den Tagen der Helden gewesen?
Mit dem begeisterten Volk nur ein dämonisches Spiel?
Weil das verheißene Land noch liegt im Nebel der Ferne,
Hätt' uns göttliche Huld nicht von Egypten erlöst?
Weil wir der Zeit noch harren, das künft'ge Haus zu errichten,
Flammete Feuer des Herrn nicht in der Wüste voran?
Lasset in Dagons Tempel die heilige Lade verschließen!
Siehe, der Abgott stürzt, und er zerschmettert vor ihr.
Gott schritt über die Berg' und sie wanketen, blutigen Regen
Strömet' er über das Thal, Blitze zerrissen die Nacht;
Aber mit segnender Hand ausstreuet' er göttlichen Samen,
Langsam keimet er zwar, aber er keimet gewiß.
Ob er der Frucht zureift? Fragt euch, ihr Söhne der Heimath!
Eueren Händen allein wurde die Pflege vertraut.

Kehret der Sämann einst, in der Hand die geschliffene Sichel,
Will abernten, und trifft leer die beackerte Flur:
Weh' euch Säumigen, weh' euch Müssigen! Ihm in den Händen
Wandelt erbarmungslos Sichel in Geißel sich um,
Und es verhüllen die Geister das Antlitz vor der Bedrängniß,
Welche der Strafende dann über die Trägen verhängt.
Doch wer ist der Prophet, die verborgene Schrift zu entziffern,
Welche der Herr eingrub in die Geweide der Zeit?
Und wann kommt der Homer, der die Thaten besingt, die den ehrnen
Napoleonischen Bau kräftiglich niedergestürzt?
Möchten sie bald aufgehn und die schlafenden Geister entzünden,
Daß wir erstehn, Ein Volk, tüchtig, lebendig und frei,
Drin kein pfäffischer Trug die Regierenden ferner umschleiche,
Ihnen zu stehlen das Herz eines getäuschten Geschlechts.
Drin die ererbete Treue zu Spott nicht werde den Herrschern,

Drin Eidschwur und Gesetz heilig den Waltenden sei,
O, drin freudig das Bild des erhabenen freien Che-
ruskers
Hoch vom Gipfel des Teut würdige Enkel begrüßt!
Aber bevor sie erscheinen, die edelsten Kränze zu flechten,
Welche die Muse so gern, seltrn das Leben, verleiht,
Lasset mich dankbar froh von dem rauschenden Baume
der Thaten
Euch dieß Blättlein weihn, Männer der herrlichen
Zeit!
Ist doch ein Blättlein auch Sinnbild von dem Baum,
der es zeugte,
Spiegelt die Sonne das Meer, spiegelt der Tropfen
sie auch.

# Das Todesurtheil.

Perlend in klingendem Becher zu Luſt und Scherzen ermahnte
Bei dem gefälligen Freund' uns der geſpendete Wein;
Doch kaum ward er berührt, und ernſt war unſere Rede,
Wie beim Trunke ſie nicht gaſtlich Verſammelten ziemt;
Denn von der Abſchiedſtunde, der finſteren, redeten Alle,
Wann, ob heiter begrüßt oder mit Grauſen und Angſt,
Endlich der Tod unerbittlich mit eiſerner Ferſe des Körpers
Künſtlich Gebilde zertritt, während den Geiſt er entführt.
Damals ſprach ich zu Dir, mein Freund, mein Ewiggeliebter,
Der du der Heilkunſt Amt auch an dem Freunde geübt:

Drin Eidschwur und Gesetz heilig den Waltenden sei,
O, drin freudig das Bild des erhabenen freien Cheruskers
Hoch vom Gipfel des Teut würdige Enkel begrüßt!
Aber bevor sie erscheinen, die edelsten Kränze zu flechten,
Welche die Muse so gern, selten das Leben, verleiht,
Lasset mich dankbar froh von dem rauschenden Baume der Thaten
Euch dieß Blättlein weihn, Männer der herrlichen Zeit!
Ist doch ein Blättlein auch Sinnbild von dem Baum, der es zeugte,
Spiegelt die Sonne das Meer, spiegelt der Tropfen sie auch.

# Das Todesurtheil.

Perlend in klingendem Becher zu Luſt und Scherzen ermahnte
Bei dem gefälligen Freund' uns der geſpendete Wein;
Doch kaum ward er berührt, und ernſt war unſere Rede,
Wie beim Trunke ſie nicht gaſtlich Verſammelten ziemt;
Denn von der Abſchiedſtunde, der finſteren, redeten Alle,
Wann, ob heiter begrüßt oder mit Grauſen und Angſt,
Endlich der Tod unerbittlich mit eiſerner Ferſe des Körpers
Künſtlich Gebilde zertritt, während den Geiſt er entführt.
Damals ſprach ich zu Dir, mein Freund, mein Ewiggeliebter,
Der du der Heilkunſt Amt auch an dem Freunde geübt:

Anderen magst du, o Freund, die gefürchteten Stunden erleichtern,
Wenn du mit Hoffnung noch täuschest den brechenden Blick;
Denn nicht Jeder vernimmt der Natur Urtheil mit Gefaßtheit;
Denn nicht Jeder empfand Kräfte der künftigen Welt.
Aber erblickst du dereinst mein Antlitz unter des Todes Kommenden Schatten, o dann lüge dem Sterbenden nicht!
Sag' ihm offen und treu, was gleich treu dir die Natur sagt,
Sprich sein Urtheil aus, wie es die Kunst dir enthüllt!
Denn nicht möcht' ich den Weg wie ein Träumender gehn in das fremde
Nimmerbetretene Land hinter den Pforten der Gruft. —
Und du entgegneteſt mild: Ja, Freund, dir sag' ich die Wahrheit,
Denn dich kenn' ich, und weiß was du zu tragen vermagst. —
Dieſes gelobteſt du mir, mein Glas mit dem deinen berührend;
Aug' auf Auge gewandt, tranken wir heiligen Trunk.

Mit welch anderem Blick, o du Theuerſter, mahnteſt du wieder,
Kaum drei Monden darauf, mich des geſprochenen Worts!
Ach, da lageſt du ſelbſt unrettbar nieder; du hatteſt
Mit dem enteilenden Arzt ſelbſt mich geheißen zu gehn.
Frage, wie lang er mir noch Friſt giebt! ſo ſagteſt du bittend;
Und ich gehorchte, vernahm's, ſchauderte, kehrte zurück.
Sollt' ich die Wahrheit ſagen? o Gott! — Und ſollt' ich mit Lügen
Täuſchen den redlichen, ſchon morgen entfliehenden Geiſt? —
Und ſo trat ich herein. Sag' an, was hat er geſprochen?
Fragteſt du feſt: und wann enden die Tage der Qual? —
Wehe, du ſollteſt von mir dein Urtheil hören des Todes!
Aber ich kannte die Kraft deines bewährten Gemüths,
Kannte den männlichen Geiſt, und vertraut' ihm. — Morgen, Geliebter!
Sagt' ich und zwang kraftvoll Klagen und Thränen zurück.

O wie lohnteſt du mir das entſetzliche herbe Geſtändniß!
Und welch heiliger Tag, den du den Deinen geweiht!
Schon von den himmliſchen Lüften umweht, hing über der Erde
Nur dein liebender Geiſt noch wie ein ſegnend Gewölk,
Träufelte Frieden herab und Troſt und Kräfte des Himmels,
Bis er, o wehe wie bald! ſich den Geliebten entzog.
Damals lachte der Lenz — doch uns nicht; herbſtliche Stürme
Wehn jetzt über die Flur, über das theuere Grab;
Aber der weilende Blick voll unausſprechlicher Liebe,
Den du, o Freund, damals deinem Geliebten geſchenkt,
Bleibt, wie die rollenden Jahr' auch hinfliehn, Alles verwandelnd,
Mit unſterblicher Kraft mir in die Seele geprägt.

# Dem Geologen.

Wie ſich Gebirg und Thal einſt bildeten? Ach Hypotheſen
Reihn Hypotheſen ſich an; aber das Wahre, wo liegt's?
Dieſer gebeut dem Neptun, Himalaja's Gipfel zu bauen,
Aus plutoniſchem Reich hebt er ſich Jenem empor,
Anderen fielen die Berge ſogar aus Jupiters Himmel,—
Jeglicher Sohn des Saturn muß zu dem Werke herbei.
Doch du laſſe beſtehn die geordneten Gränzen der Herrſcher,
Wie ſie von Uranfang ſich in die Reiche getheilt;
Und an dem künſtlichen Hauſe des menſchlichen Geiſtes erlerne:
Wie das Gewordene ſchuf, was es beſtehend erhält.
Siehe, die Schöpfungskraft, die vernünftige, welche, dem Keime
Tief einwohnend, zuerſt Stoffe von Stoffen getrennt,
Stoffe mit Stoffen vereint zu geſonderten gleichen Geweben,
Sie an Organe vertheilt, und in ein Ganzes geſellt,

Sie iſt's, welche du einſt in dem völligen lebenden Daſein
Als Heilkraft der Natur ahnend und forſchend beſtaunſt.
Immer vereint und ſondert ſie noch und bildet von Neuem
Nach ſtets gleichem Geſetz, wie ſie zuerſt es begann.
Deſſen gedenk, durchforſche des Erdballs Höhen und Tiefen,
Prüfe, warum noch jetzt Eins ſich dem Andern geſellt,
Eins von dem Anderen weicht und in ſtockenden Maſſen ſich aufhäuft,
Und ſich im ewigen Schwung kreiſend das Ganze bewegt.
Fandeſt du dieß: dann kennſt du die früheſten hohen Geſetze,
Und mit ſtaunendem Geiſt ſchauſt du das Werden der Welt.

# Klage der Muſe.

(An C. Tiſchbein.)

Das iſt alſo der Dank für ſoviel glückliche Stunden?
Dieſes der endliche Lohn für die erwieſene Gunſt?
Schwankendes Männergemüth! und doch aus Felſen geſchaffen!
Denn Fühlloſeres giebts Nichts im unendlichen Raum.
Götter ſogar ſind treuer den Sterblichen, welche ſie liebten,
Als den Unſterblichen ſich zeiget der ſterbliche Mann.
Scheinet es dir ein Geringes, du Stolzeſter, daß des erhabnen
Donnerers Tochter um Dich ſtieg von den Höhn des Olymps?
Daß ſie zu dir ſich geſellt in den düſteren nordiſchen Fluren,
Dich zu Italiens Au'n über die Alpen geführt?
Dich in dem Lande der Kunſt fortleitete, jegliches Schöne,
Jegliches Große dem Blick, den ſie gebildet, gezeigt?

Schied sie von dir, da die Liebe der Heimath wieder dich reizte?
Ist sie getreu dir nicht über die Alpen gefolgt?
Hast du ein reineres Glück jemals im Leben gefunden,
Als die Umarmung dir brachte der Tochter des Zeus?
Oder vergaß dein Herz der beglückenden Götterminuten,
Wenn ich, die Liebende, dich faßt' in den schimmernden Arm,
Du an den glänzenden Busen gelehnt, voll seligen Rausches,
Dich weit über das Loos Irdischer fühltest entrückt?
Goldene Nebel umhüllten die Ruhenden dann, und es tauchten
Dir vorm trunkenen Blick Göttergestalten empor,
Kräftige, frische Naturen, den menschlichen Kreisen entstammend,
Liebliche Kinder und Frau'n, trotzige Männer dazu:
Bald zu einander gefügt und bald von einander gesondert,
Zeigten sie Lieb' und Haß, zeigten sie Jammer und Glück;
Was je Menschen gefühlt, sprach laut aus schweigenden Formen;
Jede Verbindung war tiefer Gedanken Symbol.

Traf nun Eine das Herz des Beſchauenden: rührt' ich die Stirn dir
Sanft mit den Lippen, und feſt blieb ſie dem inneren Sinn.
Leiſe geleitet' ich dann den erkorenen Freund der geſpannten
Leinwand zu, reicht' ihm Farben und Pinſel und Stab,
Lehnt' ihm über der Schulter, und ſah mit freudigen Augen,
Wie der geſchäftigen Hand blühendes Leben entquoll.
Doch was mahn' ich dich deß? du vergaßeſt es ja! und du zürnteſt,
Weil ich das Große dir nicht, nicht dir das Höchſte gezollt.
Muß denn jegliches Ringen dem größeſten Ziele geweiht ſein?
Auch in begränzterer Bahn winken der Preiſe genug.
Grünt dir der Lorbeer nicht, ſo erring' aus Dornen die Roſe;
Knospet die Roſe dir nicht, dufte das Veilchen dir ſüß!
Doch nun ſchweb' ich allein in verlaſſenen Räumen und lauſche

Schied sie von dir, da die Liebe der Heimath wieder dich reizte?
Ist sie getreu dir nicht über die Alpen gefolgt?
Hast du ein reineres Glück jemals im Leben gefunden,
Als die Umarmung dir brachte der Tochter des Zeus?
Oder vergaß dein Herz der beglückenden Götterminuten,
Wenn ich, die Liebende, dich faßt' in den schimmernden Arm,
Du an den glänzenden Busen gelehnt, voll seligen Rausches,
Dich weit über das Loos Irdischer fühltest entrückt?
Goldene Nebel umhüllten die Ruhenden dann, und es tauchten
Dir vorm trunkenen Blick Göttergestalten empor,
Kräftige, frische Naturen, den menschlichen Kreisen entstammend,
Liebliche Kinder und Frau'n, trotzige Männer dazu:
Bald zu einander gefügt und bald von einander gesondert,
Zeigten sie Lieb' und Haß, zeigten sie Jammer und Glück;
Was je Menschen gefühlt, sprach laut aus schweigenden Formen;
Jede Verbindung war tiefer Gedanken Symbol.

Traf nun Eine das Herz des Beſchauenden: rührt' ich die Stirn dir
Sanft mit den Lippen, und feſt blieb ſie dem inneren Sinn.
Leiſe geleitet' ich dann den erkorenen Freund der geſpannten
Leinwand zu, reicht' ihm Farben und Pinſel und Stab,
Lehnt' ihm über der Schulter, und ſah mit freudigen Augen,
Wie der geſchäftigen Hand blühendes Leben entquoll.
Doch was mahn' ich dich deß? du vergaßeſt es ja! und du zürnteſt,
Weil ich das Große dir nicht, nicht dir das Höchſte gezollt.
Muß denn jegliches Ringen dem größeſten Ziele geweiht ſein?
Auch in begränzterer Bahn winken der Preiſe genug.
Grünt dir der Lorbeer nicht, ſo erring' aus Dornen die Roſe;
Knospet die Roſe dir nicht, dufte das Veilchen dir ſüß!
Doch nun ſchweb' ich allein in verlaſſenen Räumen und lauſche

Täglich umſonſt, ob nicht kommen die Tritte des Freunds.
Aber er weilt in der Fern' und weltliche Sorgen und Mühen
Drängen der ſchöneren Zeit holdes Erinnern zurück.
Kehr', o kehre zurück! und die ſüßeſten Stunden von Ehmals
Blühn aus unſerem Bund wieder den Glücklichen auf!
Sieh, wie der Buſen mir pocht, o ſieh die geöffneten Arme,
Schau, wie die Liebe ſogar Himmliſchen Thränen entlockt!

# Der Sänger.

(An E. Langerfeldt.)

Beifall klatſchen wir nicht, wie das römiſche Volk dem getroffnen
Fechter im Spiel, der noch zierlich, ein Sterbender, ſank.
Blutige Kämpfe zu ſchaun von Gewappneten, ſammelt ſich nicht mehr
Wie beim Ritterturnier unſere feinere Welt.
Grauſam dünket es uns, wenn der Kampfſtier hoch in die Lüfte
Schleudert den Kämpfer und laut tönet der Jubel Madrids.
Friedlicher wurden wir längſt und ſittiger; edlere Künſte
Ziehn zu vereintem Genuß Männer und Frauen herbei.
Wähneſt du, Feigheit blos ſei dieß und weibliche Schwäche?
Nein, nicht völlig, o Freund, iſt ſie entartet, die Welt.

Auch noch kümmert sie nicht, ob Anderer Leben und Wohlfahrt
Ihr als Opfer erliegt, wenn sie sich eben ergötzt;
Nur darf rinnendes Blut und offene Wunden und Blässe
Graunvoll Sterbender nicht zarteren Blicken sich nahn.
Doch noch immer und gern mit freundlichem Bitten und Schmeicheln
Lockt sie die Opfer herbei, die sie sich selber bekränzt. —
Nicht ein gemeiner Genuß quillt ihr aus deinem Gesange;
Auch ein gebildetes Ohr fühlet sich staunend entzückt,
Wenn von geöffneter Lippe der schwellende Ton mit des Silbers
Fülle dir strömt, bald sanft gleich dem Gelispel des Bachs,
Bald in getragener Würde der Andacht, bald von des Busens
Zuckenden Flammen beschwingt gleich dem entfesselten Sturm.
Freud' ist dir's, zu erfreun; noch größere Freude, dich selber
Tief in das klingende Meer niederzutauchen des Tons,

Nachzuempfinden mit Kraft im beweglichen tiefſten Gemüthe,
Was je Meiſter der Kunſt bleibenden Zeichen vertraut.
Und du empfindeſt es ganz, wir vernehmen es; ſehn, wie du zitterſt,
Ahnen die lodernde Gluth, welche die Bruſt dir erfüllt,
Sehn, wie du ſorglos höher ſie anfachſt, ſelber im Herzen
Sie, die verderbliche, pflegſt, welche das Mark dir entſaugt.
Doch nie ſtraflos ſchlürfen die Sterblichen, Freund, von der Götter
Nektar: es faßt Sehnſucht quälend den irdiſchen Leib;
Denn er erträgt nicht lange das Himmliſche; wenn ſich die Seele
Oft im Olympe berauſcht, ſprengt ſie das ſchwache Gefäß.
O drum höre des Freunds Warnung, und höreſt du ſie nicht,
Höre der Gattin Flehn; liebend ermahnet ſie dich;
Meide, Geliebter, ſo oft die zerſtörende Flamme zu nähren,

Wenn dich die Welt fühllos, ſie zu vergnügen, beraubt.
Kürze die Zeit uns nicht der geflochtenen jungen Verbindung!
Ach zu eilig entweicht ſelbſt die geflügelte ſchon.

# Erhörung.

Zweimal fleht' ich geheim, ein Töchterchen möge mir aufblühn;
Das um den Alternden ſich ſchlänge mit weiblicher Treu;
Denn früh löſen die Söhne ſich ab von dem Herzen des Vaters,
Und ſo muß es geſchehn, denn ſie gehören der Welt.
Zweimal ward mir verſagt, denn Niemand weiß, wenn er anfleht,
Was er erfleht — zweimal folgte dem Sohne der Sohn.
Doch mein doppeltes Flehn ſchwand nicht aus Deſſen Gedächtniß,
Der da Gebete vernimmt; doppelt gewähret' er mir:
Zwillingstöchterchen trug man dem glücklichen Vater entgegen.
Sieh, wie der Himmel erhört, wenn zu erhören er ſäumt.

# Johannes.

Immer bewegt mir das Herz dein Bildniß, Adler Johannes!
Ach kein Sterblicher hat schöneres Leben gelebt.
Zeuge der größesten That des Unendlichen unter den Menschen,
Wareſt Vertrauter des Herrn, Donnergeborener, du.
Sahſt auf Tabor den Glanz der Verklärung; hörteſt vom Kreuze
Sein unſterbliches Wort; ſahſt wie er ſeufzend verſchied;
Sahſt, o der heiligen Luſt! den erſtandenen Todesbeſieger;
Sahſt wie er himmelempor ſtieg zu der Rechten der Kraft.
Und noch blieb er dir nah in der lauteren liebenden Seele,
Und wie du immer es warſt, bliebſt du Vertrauter des Herrn.

Deutend enthüllt' er dem Blick' unergründliche Tiefen der Gottheit,
Rollend entfaltete sich dir die zukünftige Zeit;
Bis du gekehrt ihn sahst auf donnernden Wolken des Himmels
Sitzen, ein Richter der Welt, herrschen, ein König des Lichts.
Wär' aus all' Dem aber die Wahl mein: was ich erwählte? —
Still an des Meisters und Herrn göttlichem Busen zu ruhn.

# Der Mitschuldige.

Nicht die Judäer allein und der Römerlegat mit dem Kriegsvolk
Schlugen, o Heiland, einst dich an das blutige Kreuz;
Wo auch immer und wann du der Menschheit wärest erschienen,
Soviel göttlichen Ernst hätte sie nimmer verziehn;
Immer ergrimmend der Macht demüthigend heiliger Wahrheit,
Hätte sie nie, Gottmensch, dich zu ertragen vermocht.
Deßhalb starbst du, ein Opfer der Menschheit, ihrer Entartung,
Welche zu heilen du selbst kamest vom Himmel herab;
Und als inniges Glied des lebendigen Ganzen der Menschheit,
Fühlet' ich nicht auch mich schuld der entsetzlichen That?

## Diesſeits.

Nicht von der irdiſchen Welt iſt mein Reich, ſprach der Erlöſer,
Doch zur irdiſchen Welt war er vom Vater geſandt;
In ihr hat er das Reich, das lebendige, ſcheidend geſtiftet;
Hier ſteht's; lebt es in dir, ſiehe, ſo lebſt du in ihm.

## Für und wider.

„Wer nicht für mich iſt, iſt wider mich." — Hört es, Befreier,
Ihr, die den chriſtlichen Staat Juden und Heiden erſchließt!
„Wer nicht wider mich iſt, iſt für mich." — Hört es, Zeloten,
Deren verketzernde Wuth Chriſten von Chriſten entfernt.

## Beſchränktheit.

Als vom Himmel herab mit gewaltiger Stimme der Höchſte
Über den Sohn ſich bezeugt, hörte nur Donner das Volk.
So war's immer und iſt's. Des Unendlichen lauteſtes Zeugniß
Bleibt dem gemeineren Sinn Exploſion des Gewölks.

## Verdienſt.

Schaffender göttlicher Geiſt, du Begeiſterer, Quelle des Schönen,
Jeglicher Laut ſei dir meines Geſanges geweiht!
Denn dir dank' ich allein das Gelungene; doch das Verfehlte,
Beides in Leben und Kunſt, dank' ich dem Irrenden, mir.

## Gutes und Schönes.

Leib und Seele zugleich, nicht inniger ſind ſie verbunden,
Als nach höchſtem Geſetz Schönes mit Gutem vereint.
Wurde der Körper zerſtört, ſo entflieht gar eilig die Seele,
Weichet die Seele davon, eilig verweſet der Leib.

## Dem Zweifler.

Willſt du Beweis, ob göttlich die Schrift ſei oder nur menſchlich?
Folge dem heiligen Wort', und du erfährſt es gewiß.

Auch noch kümmert sie nicht, ob Anderer Leben und Wohlfahrt
Ihr als Opfer erliegt, wenn sie sich eben ergötzt;
Nur darf rinnendes Blut und offene Wunden und Blässe
Graunvoll Sterbender nicht zarteren Blicken sich nahn.
Doch noch immer und gern mit freundlichem Bitten und Schmeicheln
Lockt sie die Opfer herbei, die sie sich selber bekränzt. —
Nicht ein gemeiner Genuß quillt ihr aus deinem Gesange;
Auch ein gebildetes Ohr fühlet sich staunend entzückt,
Wenn von geöffneter Lippe der schwellende Ton mit des Silbers
Fülle dir strömt, bald sanft gleich dem Gelispel des Bachs,
Bald in getragener Würde der Andacht, bald von des Busens
Zuckenden Flammen beschwingt gleich dem entfesselten Sturm.
Freud' ist dir's, zu erfreun; noch größere Freude, dich selber
Tief in das klingende Meer niederzutauchen des Tons,

Nachzuempfinden mit Kraft im beweglichen tiefſten Gemüthe,
Was je Meiſter der Kunſt bleibenden Zeichen vertraut.
Und du empfindeſt es ganz, wir vernehmen es; ſehn, wie du zitterſt,
Ahnen die lodernde Gluth, welche die Bruſt dir erfüllt,
Sehn, wie du ſorglos höher ſie anfachſt, ſelber im Herzen
Sie, die verderbliche, pflegſt, welche das Mark dir entſaugt.
Doch nie ſtraflos ſchlürfen die Sterblichen, Freund, von der Götter
Nektar: es faßt Sehnſucht quälend den irdiſchen Leib;
Denn er erträgt nicht lange das Himmliſche; wenn ſich die Seele
Oft im Olympe berauſcht, ſprengt ſie das ſchwache Gefäß.
O drum höre des Freunds Warnung, und höreſt du ſie nicht,
Höre der Gattin Flehn; liebend ermahnet ſie dich;
Meide, Geliebter, ſo oft die zerſtörende Flamme zu nähren,

Wenn dich die Welt fühllos, sie zu vergnügen, beruft.
Kürze die Zeit uns nicht der geflochtenen jungen Verbindung!
Ach zu eilig entweicht selbst die geflügelte schon.

# Erhörung.

Zweimal fleht' ich geheim, ein Töchterchen möge mir aufblühn,
Das um den Alternden ſich ſchlänge mit weiblicher Treu;
Denn früh löſen die Söhne ſich ab von dem Herzen des Vaters,
Und ſo muß es geſchehn, denn ſie gehören der Welt.
Zweimal ward mir verſagt, denn Niemand weiß, wenn er anfleht,
Was er erfleht — zweimal folgte dem Sohne der Sohn.
Doch mein doppeltes Flehn ſchwand nicht aus Deſſen Gedächtniß,
Der da Gebete vernimmt; doppelt gewähret' er mir:
Zwillingstöchterchen trug man dem glücklichen Vater entgegen.
Sieh, wie der Himmel erhört, wenn zu erhören er ſäumt.

# Johannes.

Immer bewegt mir das Herz dein Bildniß, Adler Johannes!
Ach kein Sterblicher hat schöneres Leben gelebt.
Zeuge der größesten That des Unendlichen unter den Menschen,
Wareſt Vertrauter des Herrn, Donnergeborener, du.
Sahſt auf Tabor den Glanz der Verklärung; hörteſt vom Kreuze
Sein unſterbliches Wort; ſahſt wie er ſeufzend verſchied;
Sahſt, o der heiligen Luſt! den erſtandenen Todesbeſieger;
Sahſt wie er himmelempor ſtieg zu der Rechten der Kraft.
Und noch blieb er dir nah in der lauteren liebenden Seele,
Und wie du immer es warſt, bliebſt du Vertrauter des Herrn.

Deutend enthüllt' er dem Blick' unergründliche Tiefen der Gottheit,
Rollend entfaltete ſich dir die zukünftige Zeit;
Bis du gekehrt ihn ſahſt auf donnernden Wolken des Himmels
Sitzen, ein Richter der Welt, herrſchen, ein König des Lichts.
Wär' aus all' Dem aber die Wahl mein: was ich erwählte? —
Still an des Meiſters und Herrn göttlichem Buſen zu ruhn.

# Johannes.

Immer bewegt mir das Herz dein Bildniß, Adler Johannes!
Ach kein Sterblicher hat schöneres Leben gelebt.
Zeuge der größesten That des Unendlichen unter den Menschen,
Warest Vertrauter des Herrn, Donnergeborener, du.
Sahst auf Tabor den Glanz der Verklärung; hörtest vom Kreuze
Sein unsterbliches Wort; sahst wie er seufzend verschied;
Sahst, o der heiligen Lust! den erstandenen Todesbesieger;
Sahst wie er himmelempor stieg zu der Rechten der Kraft.
Und noch blieb er dir nah in der lauteren liebenden Seele,
Und wie du immer es warst, bliebst du Vertrauter des Herrn.

Deutend enthüllt' er dem Blick' unergründliche Tiefen der Gottheit,
Rollend entfaltete sich dir die zukünftige Zeit;
Bis du gekehrt ihn sahst auf donnernden Wolken des Himmels
Sitzen, ein Richter der Welt, herrschen, ein König des Lichts.
Wär' aus all' Dem aber die Wahl mein: was ich erwählte? —
Still an des Meisters und Herrn göttlichem Busen zu ruhn.

# Der Mitschuldige.

Nicht die Judäer allein und der Römerlegat mit dem Kriegsvolk
Schlugen, o Heiland, einst dich an das blutige Kreuz;
Wo auch immer und wann du der Menschheit wärest erschienen,
Soviel göttlichen Ernst hätte sie nimmer verziehn;
Immer ergrimmend der Macht demüthigend heiliger Wahrheit,
Hätte sie nie, Gottmensch, dich zu ertragen vermocht.
Deßhalb starbst du, ein Opfer der Menschheit, ihrer Entartung,
Welche zu heilen du selbst kamest vom Himmel herab;
Und als inniges Glied des lebendigen Ganzen der Menschheit,
Fühlet' ich nicht auch mich schuld der entsetzlichen That?

## Diesseits.

Nicht von der irdischen Welt ist mein Reich, sprach der Erlöser,
Doch zur irdischen Welt war er vom Vater gesandt;
In ihr hat er das Reich, das lebendige, scheidend gestiftet;
Hier steht's; lebt es in dir, siehe, so lebst du in ihm.

## Für und wider.

„Wer nicht für mich ist, ist wider mich." — Hört es, Befreier,
Ihr, die den christlichen Staat Juden und Heiden erschließt!
„Wer nicht wider mich ist, ist für mich." — Hört es, Zeloten,
Deren verketzernde Wuth Christen von Christen entfernt.

# Der Mitschuldige.

Nicht die Judäer allein und der Römerlegat mit dem Kriegsvolk
Schlugen, o Heiland, einst dich an das blutige Kreuz;
Wo auch immer und wann du der Menschheit wärest erschienen,
Soviel göttlichen Ernst hätte sie nimmer verziehn;
Immer ergrimmend der Macht demüthigend heiliger Wahrheit,
Hätte sie nie, Gottmensch, dich zu ertragen vermocht.
Deßhalb starbst du, ein Opfer der Menschheit, ihrer Entartung,
Welche zu heilen du selbst kamest vom Himmel herab;
Und als inniges Glied des lebendigen Ganzen der Menschheit,
Fühlet' ich nicht auch mich schuld der entsetzlichen That?

## Diesseits.

Nicht von der irdiſchen Welt iſt mein Reich, ſprach der Erlöſer,
Doch zur irdiſchen Welt war er vom Vater geſandt;
In ihr hat er das Reich, das lebendige, ſcheidend geſtiftet;
Hier ſteht's; lebt es in dir, ſiehe, ſo lebſt du in ihm.

## Für und wider.

„Wer nicht für mich iſt, iſt wider mich.“ — Hört es, Befreier,
Ihr, die den chriſtlichen Staat Juden und Heiden erſchließt!
„Wer nicht wider mich iſt, iſt für mich.“ — Hört es, Zeloten,
Deren verketzernde Wuth Chriſten von Chriſten entfernt.

## Beſchränktheit.

Als vom Himmel herab mit gewaltiger Stimme der Höchſte
Über den Sohn ſich bezeugt, hörte nur Donner das Volk.
So war's immer und iſt's. Des Unendlichen lauteſtes Zeugniß
Bleibt dem gemeineren Sinn Exploſion des Gewölks.

## Verdienſt.

Schaffender göttlicher Geiſt, du Begeiſterer, Quelle des Schönen,
Jeglicher Laut ſei dir meines Geſanges geweiht!
Denn dir dank' ich allein das Gelungene; doch das Verfehlte,
Beides in Leben und Kunſt, dank' ich dem Irrenden, mir.

## Gutes und Schönes.

Leib und Seele zugleich, nicht inniger ſind ſie verbunden,
Als nach höchſtem Geſetz Schönes mit Gutem vereint.
Wurde der Körper zerſtört, ſo entflieht gar eilig die Seele,
Weichet die Seele davon, eilig verweſet der Leib.

## Dem Zweifler.

Willſt du Beweis, ob göttlich die Schrift ſei oder nur menſchlich?
Folge dem heiligen Wort', und du erfährſt es gewiß.

## Abhängigkeit.

Mache dich nur von dem Göttlichen frei — schon bist du ein Sklave;
Mache dich ihm zum Knecht — und du beherrschest die Welt.

## Genial.

Nur wo die göttliche Strenge der Form mit der göttlichen Freiheit
Ew'gen Gehaltes sich paart, waltet des Genius Hauch.

## Material.

Nicht an dem Sandstein liegt's, noch am Marmor. Genius, bilde!
Und den verachtetsten Stein adelt die göttliche Form.

## Prüfstein.

Willst du Unsterbliches schaffen, genüge den Besten der Mitwelt,
Sie nur tragen den Keim aller zukünftigen Zeit.

## Erbschaft und Erwerb.

Bei dir selber beginne von Anfang, aber im großen Ganzen erkenne mit Dank, was die Gewes'nen erreicht.

# Das Bruchstück.

Welch ein gemeißeltes Volk hochherrlicher Götter und Helden
Steigt vor den Blicken mir auf wie ein versteinter Olymp?
Kehrte des Orpheus Zeit, der starrende Felsen belebte?
Fühlet der Marmor denn? athmet der wandelnde Stein?
„Siehe, besinne dich doch! ein zerbröckeltes Händchen von Marmor
Hältst du in Händen; wohin reißt dich der schwärmende Geist?“ —
Wundert dich das? o betracht' es! so fühlst du: auch in dem kleinsten
Ganz Vollendeten lebt ganz die unendliche Kunst.

## Volksthümlich.

Schön prangt dir in der Hand die zerbrochene Blüthe des Apfels;
Doch von dem Stamme getrennt, schwellet sie nimmer zur Frucht.
Siehe, so fruchtlos wird dein edelstes Streben verwelken,
Das du getrennt von des Volks Leben und Glauben verfolgst.

## Staatsbürgerthum.

Edel und schön ist's immer, ein Herz für's Ganze zu haben;
Aber vergiß dann auch gegen das Ganze dich selbst.

## Redseligkeit.

Vieles umhängen wir Deutsche mit blühenden Kränzen der Rede;
Andere Völker indeß brechen die Früchte der That.

## Roms Siege.

Immer besiegt uns Rom. Zwar Roms Legionen verjagte
Hermann; rächend jedoch sendete Pfaffen der Papst.
Luther verjagt' auch diese, doch dafür sendetest du uns
Römisches Recht und Gesetz, rächender Justinian.

## Räthsel.

Einen Gefangenen sah ich, er trug in den Händen den Hammer,
Und im Arme die Kraft, welche die Fessel zersprengt;
Dennoch sprengt' er sie nicht. Und warum nicht? Wahrlich, ich weiß nicht.
Aber er rief: Unrecht duld' ich, o klaget um mich!

## Maßstab.

„Alles Gewichtige, Große bewegt sich gemessen und langsam;" —
Drum geht unsere Zeit wohl mit so eiligem Schritt.

# Friedrich Stapß.

Pfleget die Welt auch nur die gelungenen Thaten zu preiſen,
Statt des entſchloſſenen Manns ehrend den großen Erfolg,
Dennoch ſollen wir dein, o Jüngling, nimmer vergeſſen,
Der du den tödlichen Stahl ſchliffſt für Napoleons Bruſt.
Mehr, als Leben und Liebe, der Heimath Wiederbefreiung
Aus des Eroberers Joch achtend, erlagſt du dem Blei;
Dir mißlang; doch wollen wir ruhmvoll deiner gedenken,
Mehr, als günſtiges Glück, ehrend den kühnen Entſchluß.

## Blücher.

Als sich umsonst Staatskunst an Napoleon müde gerungen,
Schlaueste Kriegskunst nicht ihn zu besiegen vermocht,
Da schwang Blücher das Schwert in begeisterter biederer Rauhheit,
Stürzte des Glücks Liebling, machte die Seinigen frei.

## Jacob Grimm.

Sprach' und Religion, Dichtung und Sitte der Vorzeit
Wanden dir, gastlich gepflegt, Kränze des Ruhms um die Stirn;
Aber die einige That, in der Vorzeit Sinne begangen,
Drückte des biedersten Muths Martyrerkrone darauf.

## Mehrheit.

Weil nur Wenige ſind im Volk, die die Sache vertreten,
Halte ſie doch deshalb noch für die ſchlimmere nicht;
Siehe die Wenigen erſt drauf an, ob eben ſie ſelber
Nicht in der Waage des Geiſts wiegen das ſämmtliche Volk.

## Der Despot.

Hat er zuvor, ein Beherrſchter, doch nicht zu gehorchen verſtanden,
Sollt' er, ein Herrſchender, denn jetzt zu gebieten verſtehn?

## Derſelbe.

Staunſt du, daß ein Despot ſich beruft auf Stimmen des Pöbels?
Sucht doch jeglicher Menſch eine verwandte Natur.

## Kurzſichtigkeit.

Wie die Natur dein Auge, das leibliche, lange verdunkelt,
Ähnlich verdunkelten dein geiſtiges Frevel und Trotz.
Gingen die Augen dir auf, — wie dankten wir Alle dem Himmel!
O, wie dankten wir ihm, — gingen die Augen dir zu!

## Bequemes Treiben.

Väder der Heimath sühnen italische Sünden im Sommer,
Sünden der Heimath sühnt Winters der römische Papst.
So in romantischem Wechsel von Sünd' und Bußen erschreckt uns
Weder das jüngste Gericht, noch das Gericht der Natur.

## Die gefangenen Musen.

Weh uns, klagten die Musen, in goldenen Ketten gefangen,
Schmachten wir unter dem Sturm nordischer Himmel dahin.
Heute verhüllt man uns mit der widrigen Nonnenkapuze,
Morgen entblößt man uns wüsten Begierden zu Frohn.

Thörichte Kinder, warum klagt ihr? antwortet' Apollon:
Denkt ihr nimmer der Zeit eures helleniſchen Reichs?
Singet ein einziges Lied von der herrlichen griechiſchen Freiheit,
Und gleich ſenden ſie euch über die Gränzen davon.

## Deutſche Treue.

Treue der Deutſchen, wir hörten von ihr einſt; heutiges Tages
Dient man am treuſten dem Herrn, welcher am beſten bezahlt.

## Vergeltung.

Siehe, darum iſt auch Mammon der geſuchteſte Dienſtherr,
Aber er zahlet zuletzt doch nur mit Ärger und Angſt.

## Bequemes Treiben.

Bäder der Heimath sühnen italische Sünden im Sommer,
Sünden der Heimath sühnt Winters der römische Papst.
So in romantischem Wechsel von Sünd' und Bußen erschreckt uns
Weder das jüngste Gericht, noch das Gericht der Natur.

## Die gefangenen Musen.

Weh uns, klagten die Musen, in goldenen Ketten gefangen,
Schmachten wir unter dem Sturm nordischer Himmel dahin.
Heute verhüllt man uns mit der widrigen Nonnenkapuze,
Morgen entblößt man uns wüsten Begierden zu Frohn.

Thörichte Kinder, warum klagt ihr? antwortet' Apollon:
Denkt ihr nimmer der Zeit eures helleniſchen Reichs?
Singet ein einziges Lied von der herrlichen griechiſchen Freiheit,
Und gleich ſenden ſie euch über die Gränzen davon.

## Deutſche Treue.

Treue der Deutſchen, wir hörten von ihr einſt; heutiges Tages
Dient man am treuſten dem Herrn, welcher am beſten bezahlt.

## Vergeltung.

Siehe, darum iſt auch Mammon der geſuchteſte Dienſtherr,
Aber er zahlet zuletzt doch nur mit Ärger und Angſt.

## Erbadel.

Thät' es das Alter des Stamms und die Reinheit eines Geschlechtes, —
Adlig zu heißen, fürwahr, ziemte dem Juden allein.

## Unwillkührlich.

Auch aus heutigen Tagen erwählet' ich Stoff zu Gedichten,
Aber es wurden zuletzt immer Satiren daraus.

## Kraftverwendung.

Dampffahrtbahnen zu baun, ſchnell finden ſich viel Millionen,
Doch ein Kapellchen zu baun, mangelt im Beutel das Geld.
Daß ſie es finden, das Leben, verlohnet es ihnen der Müh' nicht;
Daß ſie dem Leben entfliehn, werfen ſie Tauſende weg.

## Gewiſſensfrage.

„Biſt du ein Ariſtokrat?" — Faſt fürcht' ich es; denn wo die Schlechten
Herrſchaft hatten, verging ſtets mir ſogleich die Geduld.

## Volkssouveränität.

„Wird je mündig ein Volk?“ — Geh', frag' die gesetzlichen Römer,
Deren gewaltiger Geist mündig vor Allen erschien.
„Nun, was lehren sie denn?“ — Weiß ich's? doch römisches Recht hat
Jeder Gesammtheit gleich iura minorum ertheilt. —
„Gut, die verlangen wir auch.“ — Und der Minorennen Verpflichtung? —
„Ja, mein Bester, das ist völlig ein anderes Ding.“ —

## Die Radikalen.

„Nicht Staatsreligion soll sein, noch Religionsstaat!“
Rufen sie, daß nur ja Keines das Andere stützt.
Alsdann können sie sicher den Staat im Schutze des Glaubens,
Und im Schutze des Staats stürzen die Religion.

## Unterſchied.

Mein Geiſt beuget ſich tief vor dem Genius, welcher im Schönen
Gott vor den Menſchen enthüllt; haſſet' ich aber darum
„Sittliche religiös-politiſche Bettlergewande,"
Wie ſie Tekoa's Hirt einſt in Samaria trug?

## Das Epigramm.

Sei, Epigramm, wie die Bien' und ſaug' aus Blüthen den Honig,
Doch in die täppiſche Fauſt bohre den Stachel mit Luſt.

## Jeſuiterlehre.

Chriſtus iſt der lebendige Gott, doch größer, natürlich!
Iſt Maria, die ſelbſt einſt den Erlöſer gebar.
Aber ſie ſelber, des Himmels erhabene Königin, konnt' es
Einmal nur; vorher nimmer und nimmer hernach.
Größer darum, als ſie, iſt jeglicher Prieſter zu achten,
Der ihn, wenn er nur will, ſchaffet und reicht und verzehrt.

## Rechtfertigung.

Iſt es erlaubt, Jeſuiten geheim und offen zu morden,
Daß es entſchuldiget ſelbſt vor Jeſuiten erſcheint? —
Nun, ich nenn' es erlaubt; nehmt's als probabele Meinung,
Dann in dubio darf's — lehren ſie ſelber — geſchehn.

## Aushülfe.

Weil lateranische Donner bereits zum Märchen geworden,
Sendet man römischen Wind über die Alpen heraus

## Weissagung.

Ist die katholische Kirch' erst nicht blos luftiger Namen,
Wird von der päpstlichen nur luftiger Namen noch sein.

## Geiſterherrſchaft.

Süß iſt Herrſchen, und wär's in dem freieſten Reiche der Geiſter,
Wär' es in Wiſſen und Kunſt, wär's in der Religion.
Deshalb ſchelten die Pfaffen, ſo oft von der zottelnden Heerde
Einzelne ſtill ſich getrennt, eigene Pfade zu gehn.
Drum ſind andere Kirchen ein Gräuel dem römiſchen Papſte,
Conventikel darum jeglichem Päpſtchen ein Gräu'l.

## Polemiker.

Von dem politiſchen Boden vertrieb man den Sanscülottismus,
Aber er rettete ſich zur theologiſchen Plebs.

# Rationaliſtiſche Zeitſchrift.

(Anzeige.)

Ächter geſundeſter Menſchenverſtand, Ein Gulden das Päcklein,
Steht hier feil und ward juſt von der Meſſe geſandt.
Dieſer vertreibt in der Bibel die impertinenteſten Wunder,
Räuchert Dämonen hinweg, löſchet den Heiligenſchein,
Wandelt den Heiland ſelbſt in den allergewöhnlichſten Menſchen,
Treibt Gott aus von der Welt, machet ihn extramundan.
Wer ein Verſtändiger iſt, der kauft! Viel Zweifel und Hauskreuz
Hilft es zu bändigen. Hier nennen wir Einiges nur:
Giebt man dem Teufel nur Ein Theelöffelchen voll in den Rachen,
Krümmt ſich das Lügengeſpennſt, flieht und verſcheidet daran.
Fühlt man die Seele verwundet von eigenen Sünden und Schulden,

Reibt man den leidenden Theil linde damit und er heilt.
Furcht vor ſtrengem Gericht und verſchuldeten Qualen der Hölle
Führet es, reichlich gebraucht, ſchleunig den Sterbenden ab. —
Daß ſich das Publicum nicht an gefälſcheter Waare vergreife,
Trägt jedwedes Paket Stempel des ſeligen Kant.

## Dem Subjectiviſten.

Wie? du verlachſt mitleidig den Stumpfſinn heidniſcher Männer,
Die anbeten den Gott, welchen ſie ſelber geformt?
Während du ſelber im Hirn aus trockenem Holz der Begriffe
Selbſt dir ſchnitzeſt den Gott, den du erhabener nennſt!
Aber es ſtillt Ein Tropfen gegebenen Waſſers den Durſt ſchon,
Den ein geträumt Weltmeer nimmer geſättiget hat.

## Vor der Kanzel.

Bileams Esel begann mit mahnendem Ernste zu reden,
Als er den Engel des Herrn hemmend im Wege gesehn.
Lastbar Thier in der Kanzel, o ritt' auch dich ein Prophet doch!
Träte der Engel des Herrn hemmend dir doch in den Weg!

## Moralprediger.

Was? Majestättschem Donner der göttlichen Rede getraut' ich
Mindere Geltung, als euerem platten Gewäsch?

## Wahlverwandtschaft.

Hätte der selige Dinter die heiligen Schriften geschrieben,
Himmel, wie gern und wie oft würden von dir sie citirt!

## Nutzen.

Wehre den Rationalisten mir nicht! Wer zeiget dir besser,
Welches erbärmliche Ding unsere Menschenvernunft?

## Rathſchlag.

Siehſt du das Göttliche nicht in der Welt und nicht in der Kunſt mehr,
Laſſe von Welt und Kunſt! ſchließ mit der Bibel dich ein!
Dort quillt ewiges Leben; und muß doch Einer beſchränkt ſein, —
Beſſer ein redlicher Chriſt, als ein verſtockter Pedant.

## Reviſion.

Rationaliſten genug, auch Myſtiker und Pietiſten
Kamen die Kirche zu baun auf den gegebenen Grund.
Was von den Einen gebaut, von den Anderen ward es zertrümmert,
Und nur Mörtel und Schutt bietet die Stätte dem Blick.

## Stoffe.

Nicht Berggipfel allein und erhabene Bahnen des Adlers
Siehst du von Phöbos bestrahlt, daß du dich staunend erfreust;
Auch in den dampfenden Sumpf voll giftiger Schlangen und Kröten
Sendet er Strahlen hinab, daß du sie siehst und entfliehst.

## Fähigkeit.

Als ich dem lebenden Frosche das Herz mit ätzender Lauge
Brennend zerstört, um des Bluts ferneren Gang zu erspähn,
Siehe, da hüpfet' er noch fast Taglang. Staunend versetzt' ich:
Wärest du nicht blos Frosch, wahrlich, du wärest ein Mensch.

## Früher Tod.

Was? es gebräche der Zeit an Stoff, Epigramme zu dichten,
Beißende, wie ſie das Volk immer am liebſten vernahm?
Giebt's nicht Thoren und Schurken genug? Doch leider die beſten
Treffendſten Verschen erwürgt vor der Geburt die Cenſur.

## Erinnerung.

Schilt nicht länger die Welt und erfreue dich ruhig des Tages,
Daß nicht, eh' er vergeht, wieder dich ſchelte die Welt.
Auch du biſt aus Lehm, wie die Anderen alle, gebildet;
Mängel und Thorheit ſind Erbe, wie Aller, ſo dein.

# Die Biene in der Blume.

Bist du so spät noch, Bienchen, hinein in die Blume geflogen,
Daß der geschlossene Kelch plötzlich gefangen dich hielt?
Summend bewegst du umsonst die geschwungenen Flügel und mühst dich,
Ihr zu entfliehen, umsonst gegen die duftende Wand.
Komm, ich befreie dich schnell! — O weh, mit schmerzlichem Stiche
Lohnest du mir, und drückst tiefer dich nur in den Kelch? —
Doch ich verstehe dich, Bienchen, es nahm dich Liebe gefangen,
Und mein eigenes Herz, Bienchen, erkenn' ich in dir.

# Vergleichung.

Schlankere giebt's, als du, und schönere Frauengestalten,
Edlere Form des Gesichts, vollere Rosen darauf,
Zierlicher perlet die Red' aus Anderer Lippen, der Musen
Reizende Gaben entblühn Anderen reicher denn dir.
Dennoch möcht' ich allein dich sehn, dich hören und halten;
Denn was, Mädchen, ersetzt Liebe dem Liebenden nicht.

## In ein Zimmer.

Stilles Gemach, — o gesegnet die Hand deß, der
dich erbaute,
Heil auf Jeglichen, der jetzt wie dereinst dich be-
wohnt!
Niemals müsse dich Streit und feindlicher Hader er-
füllen,
Schmerz und Trauer und Tod bleibe dir ewig ent-
fernt;
Häusliches Glück und Frieden und Anmuth kränze die
Pfosten,
Reichlich erfülle dich stets Segen von Obenherab!
Denn hier reichte zuerst mir die bebende Hand die Ge-
liebte
Und sank weinend, beglückt, ewig beglückend mir zu.

## Lieblingsplatz.

Hier ſaß einſt mit dem Freunde der glückliche Freund in der Jugend
Heiterſter Kraft und ſah froh in das lachende Thal.
Tag' und Jahre, ſie flohn; und ſieh, noch lachen die Ebnen,
Grünt der bewaldete Berg, blicken die Teiche von fern,
Noch vom glänzenden Himmel, wie damals, leuchtet die Sonne,
Senkt ſich in Weſten hinab, ſchwingt ſich in Oſten empor;
Aber es ſitzt nur Einer gelehnt noch unter den Bäumen,
Denn es entführte den Freund frühe dem Freunde der Tod.

## Die Gruft des Freundes.

Dir, Freund, gründeten wir kein prunkendes steinernes Denkmal;
Wenige Blumen umblühn deine bescheidene Gruft.
Doch die neidete wohl, auch dort noch, mancher Berühmte,
Denn oft hangen, wie Thau, Thränen des Dankes daran.

## Steinbruch.

Wo des Gebirgs Urfels in gewaltigen Massen gestanden,
Stehn nun über dem Schutt Lärchen und Fichten umher,
Und das Gestein, das hier Jahrtausende ruhig gelagert,
Schuf, in die Weite zerstreut, Häuser und Hütten und Schloß.
Auch euch, kräftige Stämmchen des reich aufsprießenden Waldes,
Führen sie einst in das Thal, Pfosten und Balken zu sein.

Wenn dann wieder entblößt der zerbröckelte Scheitel des Berges
Kahl daſteht, — wo dann wirſt du, o Wanderer, ſein?

## Genuß und Pflicht.

Sorglos erntet der Käufer des Landguts, das er im Sommer
Kaufte, die Frucht, die der Flur erſter Beſitzer beſtellt.
Ernte! genieße ſie froh! Dir gleichen wir Alle, genießend
Was Jahrtauſende, voll Mühen und Sorgen, gepflegt.
Aber ein Vorbild auch ſei uns, wenn wieder dem Boden
Du für künftige Zeit ſorglich den Samen vertrauſt.

## Die Gruft des Freundes.

Dir, Freund, gründeten wir kein prunkendes steinernes Denkmal;
Wenige Blumen umblühn deine bescheidene Gruft.
Doch die neidete wohl, auch dort noch, mancher Berühmte,
Denn oft hangen, wie Thau, Thränen des Dankes daran.

## Steinbruch.

Wo des Gebirgs Urfels in gewaltigen Massen gestanden,
Stehn nun über dem Schutt Lärchen und Fichten umher,
Und das Gestein, das hier Jahrtausende ruhig gelagert,
Schuf, in die Weite zerstreut, Häuser und Hütten und Schloß.
Auch euch, kräftige Stämmchen des reich aufsprießenden Waldes,
Führen sie einst in das Thal, Pfosten und Balken zu sein.

Wenn dann wieder entblößt der zerbröckelte Scheitel des Berges
Kahl daſteht, — wo dann wirſt du, o Wanderer, ſein?

## Genuß und Pflicht.

Sorglos erntet der Käufer des Landguts, das er im Sommer
Kaufte, die Frucht, die der Flur erſter Beſitzer beſtellt.
Ernte! genieße ſie froh! Dir gleichen wir Alle, genießend
Was Jahrtauſende, voll Mühen und Sorgen, gepflegt.
Aber ein Vorbild auch ſei uns, wenn wieder dem Boden
Du für künftige Zeit ſorglich den Samen vertrauſt.

## Van Amburgh.

Zwiſchen den Thieren erblickt' ich den Bändiger; Tiger und Löwen
Lagen gezähmt vor ihm, leckten die ſtreichelnde Hand.
Folgſam litt und geduldig der mähnige König der Wildniß
Von dem Gebieter ſogar Streiche des Stabs in der Hand.
Staunend befragt' ich den Mann: Welch übergewaltige Mittel
Konnten die ſchäumende Wuth brechen des wilden Geſchlechts?
Hunger und Feuer vielleicht und Feßlung? — Lächelnd verſetzt' er:
Nach dem beherzten Entſchluß that es die Liebe allein.

## Der Schmetterling.

Scheuch' die geflügelte Pſyche mir nicht von den Blumen, o Knabe!
Laß ſie des nährenden Safts duftiger Spende ſich freun.
Heut' umflattert ſie noch auf fröhlichen Schwingen die Blüthen;
Weißt du es, ob auch noch morgen der Tag ſie erblickt?

## Der Eichblock.

Als ich den Block achtlos in die Gluth ſchob, ſprach er entlodernd:
Weißt du es, wen du ſo ſtolz nur mit der Sohle berührſt?

Einſt ein erhabener Baum umſchattet' ich Götteraltäre,
Wurde von Mädchen gekränzt und von dem Volke geehrt.
Dann ein gewaltiger Balken, gefügt in die Firſten des Hauſes,
Hielt ich Geſchlecht' um Geſchlecht' kräftig ein ſchirmendes Dach;
Dienete ſpät Nachkommenden noch zum tüchtigen Schiffskiel,
Trug ſie mit ſicherer Kraft freudig von Meere zu Meer, —
Bis mit dem Schiffe der Sturm mich zertrümmerte und an den Strand trieb.
Rühmſt du ein Gleiches von dir, Menſch, ſo verachte mich nur!

## Johannes Müller.

Nicht Hypotheſe, — du ſuchteſt erkennbar klare Gewißheit.
Jen' iſt menſchliches Licht, dieſe die Sonne des Tags;
Strahlend erſcheint ſie, zerſtreut die verdichteten Nebel der Fabeln,
Und hehr ſteigen dem Blick Berge der Wunder empor.

## Derſelbe.

Als du den Tempel betratſt der Natur, ſprach ſeufzend die Göttin:
Ach, nun heiß' ich hinfort nicht die Verborgene mehr!

# Quell.

Wer hat, molkiger Quell voll widrigen Duftes und scharfen
Bitteren Schmacks, wer hat so dich vor andern geehrt,
Daß er dich zierlich gefaßt, Ruhsitz' am Rande gebaut hat,
Und rings über dich her blühende Lauben gepflanzt? —

„Einer, o Freund, der meine verborgenen Kräfte geprüft hat,
Und sich Genesung trank aus dem verachteten Born." —

# Verschiedenartiges.

## Das Beste.

Maske zu sein, verdammt
Das Geschick den Einen; den Andern,
Das zuckende blutende Herz
Entblößt preiszugeben;
Aber blind und sinnlos
Verlästert die dumpfe Menge
Eins wie das Andre.

Denn unsichtbar
Wie die Wogen des Sturmwinds
Schreiten die Geister vorüber;
Ihr sichtbarstes Walten
Bleibt Hieroglyphe.

Selig, wer siegsfroh
Über seinem Schild entschlief;
Wer des göttlichen Daseins
Berauschenden Kelch geschlürft;

Wer Stürmen getrotzt
Und Scheiterhaufen,
Zu pflanzen dein Urbild,
Erneuerte Menschheit!

Aber Zeit und Wahn
Schmieden in Fesseln die Sehnsucht.
Kann es sie trösten,
Ob Gold sie umklirrt
Oder Eisen?

Hast du Kühnheit genug,
Zu scheinen was du bist,
Nur vor Einem, der rein
Und ganz dich liebt
Wie den Menschen der Mensch,
So zauderе nicht, du gewinnst
Ihn und dich selbst.

Doch wer erkennt das Metall
In den Adern des Gebirgs?
Zum Pflug gehämmert,
Für den Wucher geprägt,
Schätzt es der Thor auch.

Immer trennt
Menſchliche Willkühr
Vom Guten das Gute;
Stolz ſpielet mit ihr,
Ihr beugt ſich die Schwäche,
Und das Beſte
Bleibt Geheimniß.

## Diesseits.

Nicht mit dir,
Enkel des Sisyphus,
Begehr' ich das Flügelroß,
Ob es auch mich trüge,
Über den Äther
Hinaufzuspornen.

Nicht mit dir begehr' ich,
Niedergeschmettert
Von den Unerreichlichen,
An den Resten nagend
Vergangener Größe,
Ein frühes Alter
Kläglich zu fristen.

Betäubend duften,
Geheimnißvoll reizen
Die schwellenden Äpfel
Deiner Granaten,

Verhüllter Abgrund, —
Vater der Räthsel!

Nicht von der warmen
Glänzenden Fläche
Sollen sie mich locken,
Und böteſt du ſelber,
König der Schatten,
Den finſteren Thron mir.

Wem Götter nicht deutend,
Redend und helfend
Zur Seite wandeln, —
Ob er im Nachtſturm
Das Gebirg durchſtreifend,
Schauernd und triefend,
Verborgene Schmerzen
Zu betäuben, hinſtürmt;
Ob er ſein Glück
Allen Blüthen des Thals,
Allen Vögeln des Waldes
Am ſtrahlenden Morgen
Entgegenjauchzet;
In weſſen Hütte

Götter nicht treten,
An wessen Heerde
Sie nicht Gäste sind:
Vergebens betritt er
Aller Unsterblichen
Goldene Schwellen.
Verödet trifft er,
Entvölkert, verlassen
Die hohen Gemächer.

Dich aber segne ich,
Fruchtreicher Boden,
Dich, heimisches Dach!
Ist hier ein Fleckchen,
Ungeweiht, unbetreten
Von den Purpursohlen
Der Himmlischen alle?

Hier, wo ich wirke,
Pflanze und baue,
Lehrt jeder Baum mich
Des Lebens Geheimniß.
Zu den Quellen der Tiefe
Immer hinabwärts

Wühlen die Wurzeln;
In den ſchimmernden Himmel
Immer hinaufwärts
Ringen die Zweige;
Aber Blüthen
Und Früchte zeugend
Beharret der Stamm
Feſt und freudig
An ſicherer Stätte,
Und im wachſenden Innern
Begegnen ſich Kräfte
Himmels und der Erde.

# Das Opfer.

Nicht im warmen,
Kerzenhellen Wohngemach! —
Berghinauf
Durch die Sturmnacht!
Daß mir näher
Brennen deine Stern', o Nacht,
Daß die kaltbeschneiten Flächen
Weichen hinter meinem Tritt.

Denn der Tod
Greift mit seiner Eisenfaust
Durch die ächzende Natur
Und zerdrückt
Schonungslos das reinste Herz,
Dessen Blut,
Liebe, deine Thränen waren.

Wenn der Schiffer sammt dem Wrack
Ringend untergeht,
Aus des Kriegers offner Wunde

Mit dem Blut sein Leben strömt,
Fiebernde Zerstörung
Unter Thränen Liebender
Den Gebetteten zernagt:
Wandelt der Levit
Achselzuckend ihm vorbei,
Murmelt seinen Spruch
Und ertränkt die Schauder
Froh im schäumenden Pokal.

Aber schnell aus seiner Faust
Schwirrt der erste Stein,
Zwängt den selbstzerstörenden
Blut'gen Stahl
In die Hand des Armen,
Lebenzerrütteten
Ein geheimnißvoll Geschick.

Unbelauscht
Aus dem Ätherduft gesogen,
Rieseln unter mir die Tropfen,
In verborgner Schluft sich sammelnd;
Und mit Kräften des Gebirgs
Vollgesättigt

Sprudelt dort im Thal der helle
Quell Arznei dem Leidenden; —
Doch Geneſung
Quillt nicht Jedem.

Nicht des Geiſtes Wege
Trittſt du nach;
Und vor ihrem Ende
Stehſt du, vor der That, entſetzt?

Streng und ſcharf
Iſt des Lebens Bahn gezogen.
Welcher Frevler
Überſprang ſie ungeſtraft?
Mißt dein Senkblei
Unter ihr die ernſte Tiefe?
Über ihr die ew'ge Höhe
Dein Quadrant?

Weiche Hand,
Die, vom Himmel niedergreifend,
Himmelsblüthen
In die Seele pflanzt,
Nimm der Liebe blutend Opfer,

Und entfessle sanft die edle
Stirne von des Irrthums Band.

Kein Gedenkmal,
Peiniger, von dir! —
In Geburtswehn
Wälzt die Zeit sich,
Fragend nicht,
Ob ihr Fuß im Zucken
Ihrer süßesten Gebilde
Eins verschleudert, Eins zertritt.

## Adam.

Widerſtreben
Kann ich dir nicht,
Richtender; denn
Dein iſt die Macht.
Aber rechten
Will ich mit dir.

Ausgeſtoßen haſt du
Deine Geſchaffnen,
Mich und das Weib,
Das du mir gabſt;
Fluch haſt du gewälzt
Auf unſere Zukunft;
Und alle Rückkehr
In die Fluren des Glücks
Wehret das kreiſende
Flammenſchwert.

Schufſt du das Recht,
Und richteſt alſo?

Warum verlocktest
Du das kindliche
Reine Bewußtsein
Durch ein Verbotenes,
Durch ein Verbot?

Im friedlichen Kreise
Aller Miterschaffnen
Durchschritten wir selig
Gefilde der Wonne.
Entzückt bestaunend
Der Sterne Geheimniß,
Des Mondes Liebesblick,
Des Taghimmels Pracht
Und der lachenden Flur
Zahllose Gestalten, —
Hat uns genügt
Des Gartens Fülle
Und in der Brust
Das liebewogende Herz.

Begehrten wir
Was wir nicht kannten?
Wußtest du nicht zuvor,

Wir würden fallen? —
Du warst der Versucher,
Nicht die Schlange!

Hat dein Hauch
Unsre Seele gebildet,
Wer dann, als Du,
Machte sie fähig,
Dir zu trotzen? —
Trotze sie denn!

Du allein auch
Gabst das Gelüst ihr,
Zu übertreten:
Wär' es mächtiger worden
Als es durfte,
Wenn du es nicht wolltest?

Hast du gefragt mich
Eh' denn ich ward,
Ob du mich alsó
Schaffen solltest?

Konnt' ich ohne dich
Ausstrecken die Hand?

Ohne dich wollen?
Ohne dich verlangen? —
Und konnte doch thun,
Was du nicht wolltest?

In den Tiefen deiner Weisheit
Birgst du die Antwort.
Aber warum enthülltest
Du es zuvor nicht?
Zwang etwa dich
Eines Größ'ren Geheiß,
Zu pflanzen Erkenntniß
Jenseit des Falles?
Oder warum thatst du's?
Damit wir fielen?
Wer dann ist der Schuldige?
Du oder ich?

Vorüber wandelt
An meinem Geiste
Künftiger Geschlechter
Zahllose Schaaren:
Schon auf ihnen,
Die noch nicht sind,

Ruht deine Verdammniß —
Blut und Thränen,
Noth und Verzweiflung.

Und du gebeutst,
Anzubeten
Dich als Gerechten,
Weisen und Gütigen?
Birgt auch das
Deiner Weisheit Quell:
Warum rinnt er mir nicht?
Was darf ich stehn hier,
Worte der Läst'rung
Für Jahrtausende
Zusammenbeschwörend?

Aber er schweigt. —
Geh denn, Weib!
Laß uns Verbrecher
Zeugen und sterben.
Und ihn ergötze
Eine Welt voll Fluch.

# Der Streitgenoß.

Hast du Glauben
An Gott, Christ, Teufel?
'will ihn Niemand rauben;
Doch ich
Für mich
Preise den Zweifel.

Nicht ewig heiter,
Kein geselliger
Immer gefälliger
Sanfter Begleiter,
Nein, ein strenger
Beichtiger der Wahrheit,
Ein ruhloser Dränger
Aus Nebeln zur Klarheit,
Führt er eine dornichte Bahn
Gewaltsam hinan.

Wolkengespinnste,
Die den Blick umfloren,

Leichte Gewinnſte
Träumender Thoren,
Geſpenſterland, —
Mit ſpielender Hand
Zerreißt er ihn ſchnell,
Und der Himmel lächelt hell.

Doch ohne Schonung
Zerreißt er
Auch der lieblichſten Geiſter
Scheinwohnung.
Unbekümmert
Stürzt er und zertrümmert
Tempel und Paläſte;
Würgend fährt
Am glücklichen Feſte
Sein blitzendes Schwert
Mitten unter die Gäſte,
Und er zerzaust
Freundlich täuſchender Träume
Blüthenreiche Räume
Mit unerbittlicher Fauſt.

Auf meinen Knieen

Dank ich, Vater, dir;
Daß du ihn gesendet,
Dem du Kraft verliehen,
Uns ungeblendet
Durchzukämpfen zu dir.

Zerreißend jedes Band,
Das uns im Dunkel drunten hält,
Führt der unerschrockne Held
Uns an des Lichtes Vaterland.

Wen darf gemahnen,
Als ob zur Seite
Tändelnder Gecken
Der Mächtige schreite,
Die Glauben und Ahnen
Hohl und herzlos
Bestacheln und necken?
Nie schmerzlos
Ist das Geleite
Seiner Schrecken.

Nie aber schalle
Sein Waffenklirren,

Die Unschuld zu treuen,
Die sich eingeschlossen
In des Glaubens Halle.
Nicht Alle
Sind Heldengenossen.

Denn wessen Augen
Nicht taugen,
Unverwandt
Kraft zu saugen
Aus der höchsten Sonne Brand;
Wer's nicht vermag,
Durch Höllengluthdampf,
Nicht, am grimmigen Wintertag
Mit fester Hand
Den Gesellen zu bändigen,
Auszudauern, und den Kampf
Mit ihm zu endigen: —
In Sklavenketten
Schmiedet er ihn
An seinen rollenden Siegeswagen;
Da ist kein Retten,
Ist kein Fliehn;
Durch Weltentrümmer und Götterblut,

Die des Zerstörers Wuth
Um ihn zerschlagen,
Daß er geschleift soll mit ihm sagen,
Und kann nur heulen und verzagen.

Wem aber nicht,
Sich ihm zu gesellen,
Kraft gebricht;
Wer seinen Lauf
Frei hinunterlauf
Vermag zu stellen:
Hinauf, muthig hinauf!
Zu des ewig Wahren
Leuchtenden Schwellen,
Wo Hellen an Hellen
Sich dir offenbaren,
Führet er dich. —
Und ward ihm gewährt,
Hinaufzustreiten dich, —
Stürzt er sich
Lächelnd in sein eigenes Schwert.

# Der Menschen Erreichen.

Der ältesten Zeiten älteste Kunde schon
Belehnte dich, Mensch, mit der Erde Herrscherstab.
Hoch steht der Thron, auf welchen du steigen sollst,
Und Stufe nach Stufe trittst du von Tag zu Tag hinauf.

Schon seh' ich im Geiste Zeiten, da deine Hand
Den niebezwungenen Riesen, des Himmels Blitz,
In Fesseln schlägt, zu gehorchendem Sklaven macht,
Der tausend Zierliches schafft und das Ungeheure wirkt;

Ja Zeiten, da der Gewölke dunkle Schaar
Auf dein Geheiß sich versammelt und zerstreut,
Da du mit Zaum und Zügel der Winde Lauf
Im Luftraum lenkest, oder sie ketiest an Bergeshaupt.

Doch Zweifel, Sorgen, Mühen und Lebensdruck
Und Sünd' und Frevel entscheuchst du der Erde nicht;
Nie hauchst du Leben wieder dem Leichnam ein,
Und nicht ein Stäubchen entsteigt auf dein Gebot dem Nichts.

## Hermans Denkmal.

Bald erblickst du Hermans Bild,
Teutoburger Wald.
Sähst du bald auch Hermans Geist,
Werthes deutsches Land!

Hermans, dessen Herz von Gluth
Edler Thaten schlug,
Der zuerst dich Einigkeit
Lehrte, deutsches Volk;

Der die freie Männlichkeit
Nie um Gold verkauft,
Der für rühmlich freien Herd
Nie den Tod gescheut;

Der vor Roma's Pontifex
Nie den Nacken bog; —
Sähst du bald doch Herman's Geist,
Werthes deutsches Land!

## Erwartung.

Freundliches Blättchen, von dort gekommen,
Nicht von ihr geschrieben, nicht von ihr gesiegelt,
Aber von ihr gesehen, von ihr gelesen;
Ich wende dich rechts, wende dich links,
Trage zum Fenster dich an das Licht —
Ist nicht irgend ein heimlich Zeichen?
Ein Federzug, ein Bruch des Blattes?
Oder das Wassermal im Papier,
Ist es gewählt wohl? kann es was deuten?

Wie ein durstiges ungeduldiges Kind
Rennt die Phantasie
Von Pünktchen zu Pünktchen,
Von Buchstaben zu Buchstaben,
Von Wort zu Wort —
Und unten am Schluß, auf weißer Fläche,
Steht sie still, sieht sich um,
Möchte weinen vor Angst und Ungeduld,
Und muß der eigenen kindischen
Unbeholfnen Gebärden lachen.

Aber ich las ja das liebe Wort,
Kommen zu dir, in deine Nähe
Sollt' ich noch heute, wenn nieder die Sonne,
Wenn die Glocke gesummt ihr Sechs.

Ich sah nach der Sonne, horchte der Uhr —
Zeit, träge, zaudernde!
Wärst du ein Roß, gesattelt, gezäumt,
Daß ich mich aufschwänge, dich triebe, spornte;
Bäumtest du dich auch, schlügst aus, schütteltest dich, —
Doch nur hinweggebraust über das hemmende
Dornengestrüpp der Augenblicke! —
Wärst du ein Fluß, der rauscht und strömt!
Hinein stürzt' ich, ränge, ruderte;
Brauseteſt du auch, strudeltest, schäumtest, —
Glitt' ich nur dahin über die schleppenden
Grundwellen der Augenblicke!

O daß ein Adler mit schlagendem Fittich
Du herabstürmtest, mich erkralltest, fortschwängest
Durch Lüfte, Wolken, Äthernebel
Über die stäubende einsinkende
Sandsteppe der Augenblicke!

Zeit, du Alte!
Nicht Roß, nicht Strom, nicht Adler
Alte Spinnerin am wirrigen Rocken,
Schürend die matte Flamm' im Kamin,
Das trübe Lämpchen mit Ächzen stochernd,
Spinnst du, bedächtig lange Fäden ziehend,
Das müde Rad mit müdem Fuße tretend.
Eile, eile doch! —

Ich stieg treppauf, treppab;
Ging und schalt die schläfrigen Zeiger der Uhr,
Des Pendels Werkeltagsbewegung.
Dunkler ward's am Abendhimmel.
Hinaus ging ich; da ward's heller.
Wolken, höhnt mit neckischem Spiel auch ihr
Der Ungeduld des Armen?
Seid hülfreich und freundlich!
Umarmt eure strahlende Feindin,
Die, schon nah dem hereinwogenden Schlummer,
Gleich Kindern am Abend,
Trotz bietet der Müdigkeit
Und ihr Lager nicht suchen will.

Vergebens klagt' ich, fleht' ich:

Sie ſtand, ſtand und ſtand, und wollte nicht verglühn.
Da eilt ich fort.
Durch dieſe Gaſſen muß ich gehn,
An dieſen Häuſern, dieſen Ecken hin.
Den ſoll ich grüßen, ſoll mit Jenem ſprechen,
Dort Einen über dies und das beſcheiden.
Noch hab' ich nichts zu eilen, und eile doch,
Die Haſt verwirrt mich; ſeinen Vormann
Ertappt das eilige Wort auf halbem Wege,
Stürzt aus dem Gleis ihn, wird ſchon ſelbſt verdrängt —
Und Alles iſt verworrener Tumult.
Nun ſag' ich's nochmals ärgerlich zum Dritten;
Und endlich iſt's begriffen.
Ich eile fort — nun ſteh' ich vor dem Hauſe.

Aber noch verſchloſſen bleibt's.
Was hilft's, aufſchaun zu den Fenſtern?
Was hilft's, harren an der Pforte?
Iſt ſie's, die leichte ſchwebende Geſtalt am Fenſter?
Sie lehnt am Fenſter — o wende dich um! —
Sie geht zurück — auch ich gehe.

Doch droben an den Fenſtern, an den Scheiben,
Da ſchlägt mein Geiſt mit leiſem Fittich an;

Wie die Taube des Mädchens,
Die aus kalten Herbſtwinden
Vom dürren Stoppelfeld her
Sich zurückſehnt in die ſtille
Trauliche Zimmerwärme,
Wo aus zarter lieber Hand
Ihr erquickende Koſt gereicht wird,
Wo ihr an dem athmenden Buſen,
An der warmen lächelnden Wange
Süßbetäubendes Lager gegönnt wird.
Wär' ich die Taube! ließeſt du mich ein!

Eilend von hinnen tragen die Füße mich,
Aber zurück mit der verſchwundenen Geſtalt
Ging und blieb droben im Gemach die Seele,
Auge, Gedanken, Ohr, Alles,
Da rennen ſie an mir vorüber,
Gehn und kommen, grüßen und reden, —
Vorüber wehn ſie wie Bilder des Traums.

Durch welche Gaſſen, an welchen Häuſern hin,
Welchen Menſchen vorüber geh' ich?
Ich ſehe nicht, weiß nicht;
Mag nicht ſehn, will's nicht wiſſen.

Horch, und da tönt der selige Stundenschlag.
Wahrlich, er ist's!
Und nun trägt's wie gehoben mich hin.
Dort ist das Haus, das Fenster, dort!
Auf die Thür! Treppen hinauf!
Gesummt ihr Sechs hat die Glocke,
Nieder ist die Sonne; schon bin ich
In deiner Näh, gekommen zu dir,
Zu mir!

# Das Fetwa.

Die Schaar der Prieſter, die des Korans walten,
Kommt ſtürmend, zornig flammen die Geſichter.
Wer iſt der Greis, den ſie am Gürtel halten?
Misri Efendi, der betagte Dichter.
Sie ſchleppen ihn und mit ihm ſeine Schriften
Zum Mufti her, zum höchſten Glaubensrichter.
„Nimm, Diener des Propheten! Irrthum ſtiften
Will Dieſer in der Gläubigen Gemüthern
Und uns des Korans lautren Quell vergiften.
Dir, dem Erhabenſten von ſeinen Hütern,
Dir bringen wir den Frevler ohne Gleichen,
Daß du ihn ſtrafſt an Ehre, Leib und Gütern.“ —
Misri ſteht ohn' Erröthen, ohn' Erbleichen.
Der Mufti ſchweigt und läßt ſich ernſt die Lieder,
Die ſchwerverklagten, von den Klägern reichen.
Er ſchlägt die Augen prüfend auf ſie nieder,
Er läßt verwundert ſie darauf verweilen,
Er lieſt, entglüht, und lieſt und lieſet wieder.

Den Scheiterhaufen aufzuthürmen eilen
Die Prieſter. Seiner Flammen raſch Gedränge
Strahlt lodernd ſchon dem Mufti auf die Zeilen.
Da blickt er auf, ſieht Misri, ſieht die Menge
Erhitzter Prieſter, die nach Rache ſchnauben,
Und ſpricht, in's Feuer ſchleudernd die Geſänge:
„Wer ſo, wie Misri, reden wird und glauben,
Dem ſei zum Zeichen dieſer Brand entglommen,
Daß Feuertod ihm ſoll das Leben rauben;
Allein Misri Efendi ausgenommen;
Denn die mit der Begeiſterung entflammen
Für das, was ſie im heil'gen Rauſch vernommen,
Die kann kein Menſchenrichterſpruch verdammen.

## Gewitter auf dem Brocken.

Schwül war der Tag, an dem ich ihn erklommen,
Den Vater des Gebirgs, den grauen Brocken,
Und müde war ich oben angekommen.
Die Himmelsfern' umzogen weiße Flocken
Und Nebelgrau verhüllte Berg' und Land,
Drum ließ ich gern zum Schlafe mich verlocken.
Bald ließ der holde Traum sein Blüthenband
Mir um die Bruſt, mir um die Stirne koſen
Und ſchlang es tauſendfach mit raſcher Hand.
Und wie ich, mich erfreuend an dem loſen
Geſtaltenſchwarm, in ſtillem Frieden lag,
Da weckte mich ein ungeheures Toſen.
Nie hört' ich ſolcher Donner Schlag auf Schlag.
Erbebend ſprang ich und entſetzt empor,
Und trat hinaus — zum hellen Sonnentag.
Zum Tag der Sonne! Nicht der dünnſte Flor
Verhüllte ſie an ihrem blauen Himmel,
In dem ſie nie den ew'gen Glanz verlor.

Doch drunten zog ein wirbelndes Gewimmel,
Ein silbern Nebelmeer von Flockengischt,
Verhüllend das entsetzlichste Getümmel.
Gezackte Blitze kamen aufgezischt,
Wie hingemalt mit flücht'gem Feuerpinsel,
Und eben auch so schnell hinweggewischt,
Rings in den Schlünden pfiff des Sturms Gewinsel.
Nur mich umströmten sanfte Sommerlüfte,
Nur mich und die besonnte Brockeninsel.
Dort theilen sich die Wolken, — durch die Klüfte
Blickt eine Stadt, ein Dorf, — schon sind sie fort,
Und wieder gaukeln rings die Silberdüfte.
Die Donner aber rasten fort und fort
Als ob der Erde Felsenbau zerkrachte,
Und Berg' und Thäler wechselten den Ort.
Ich stand so frei, so sicher, mich umlachte
So hehr die Sonne, daß ich hoch entzückt
Zum Himmel aufsah, und halb sprach halb dachte:
„Zu euch, ihr Götter, habt ihr mich entrückt! —
Viel Millionen schaun zu jenen Massen
Verderbenträcht'ger Wolken angstbedrückt;
Wir achten nicht ihr zagendes Erblassen;
Was will es uns, wer Trotz beut oder weicht?
Was kümmert uns ihr Lieben oder Hassen?

Uns selbst genügend, stehn wir unerreicht
Von Furcht und Gram, und übersehn es kühl,
Wer dort im flücht'gen Menschenschwarm erbleicht.
Sein Platz ist schnell gefüllt im Volksgewühl;
Wir aber dauern auf dem Thron hier oben —
O eines ächten Königes Gefühl!"
So fühlt' ich über Alles mich erhoben,
Mehr als der Herrscher Stolzester. Da schwieg
Des Sturmes Wüthen und des Donners Toben.
Geendet war der Elemente Krieg.
Der Flockenschaum flog höher, höher wallte
Der Nebel, bis er rings mich überstieg.
Mir war's als ob Geläut von Glocken schallte.
Das Sehrohr hielt ich schnell dem Auge vor,
Denn weithin klaffte schon die Wolkenspalte.
Und vor dem Auge steigt ein Dorf empor
Von Flammen überweht, die furchtbar nagen
An Sparren und Gebälk, an Lad' und Thor.
Und Weiber seh' ich händeringend klagen,
Und Männer kämpfend mit dem Element,
Und Andre, die zu Roß nach Hülfe jagen.
Und an des einen Hofes äußrem End',
Wo schon unrettbar Haus und Ställe sanken
Und Keiner mehr zu Hülf' und Beistand rennt,

Da seh' ich einen Mann verzweifelnd wanken,
Sechs Kinder weinend ihm zu Füßen liegen
Und seine Brust ein blasses Weib umranken. —
Ich bebt' im Innern, heiße Thränen stiegen
Vom Herzen auf, das bittrer Schmerz durchwühlte;
O Gott, ich konnte nicht zu Hülfe fliegen!
Das Glas entsank der Hand, die Thräne spülte
Den Stolz aus meiner Brust. Du bange Schaar,
Dein Bruder war ich ja! Ich weint' und fühlte,
Daß mehr als König, daß ein Mensch ich war.

# Das verlorene Vaterland.

„Mir folgen willst du in die Wüsteneien?
Mit mir des Urwalds wirres Dunkel lichten?
Die Hütte bauen und den Boden schlichten,
Wo Schlangen ziſchen, Jaguaren ſchreien?
Du kannſt es nicht. Noch nie hat dieſe ſchlichten
Gebräunten Locken wilder Sturm durchſauſet,
Dieß fromme Auge ſah, wovor ihm grauſet,
Nur noch in ſeltnen düſtern Traumgeſichten.
Nicht wo der ſchlaue Yankee feilſcht und ſchmauſet,
Nicht dahin zieh' ich, nein, an wildre Küſten,
Wo durch die ſchreckenreichen Waldeswüſten
Der Miſſiſippi hohl vorüberbrauſet.
Zur Wohnung muß ich dort das Holz erſt rüſten,
Zur Nahrung erſt das Wild der Wildniß jagen,
Die Scheiten erſt zum Herdesfeuer ſchlagen,
Das deine zarten Hände pflegen müßten.
Die Mühn und Drangſal ſind nicht auszuſagen,
Die deiner harren würden; und verlaſſen
Säh' ich der Wangen Morgenroth erblaſſen
Und Noth und Schmerz an deinem Leben nagen.

O blicke mich nicht an mit dieſen naſſen
Verweinten Augen! Gieß in unſer Scheiden
Nicht noch die blut'gen Tropfen deiner Leiden!
O lehre mich nicht auch mich ſelber haſſen!
Ich muß von hinnen, muß Europa meiden,
Weil ich vom Vaterlande mich muß trennen.
Soll noch einmal ich Alles dir bekennen?
Den alten Schmerz aufwühlen in uns Beiden?
Als Er kam, den wir unſern Herrſcher nennen, —
Du ſelber ſahſt es, wie wir ihn empfingen,
Wie wir mit Jubel ihm entgegengingen.
Wir fühlten unſre Herzen vor ihm brennen.
Er ſchien der Liebe Liebe darzubringen.
Da ſcholl ſein erſtes Wort, — er war zerriſſen,
Der helle Traum, von dichten Finſterniſſen.
Mißtraun entfaltete die Geierſchwingen.
Da ſprach ich: „Iſt gleich Liebe ſchwer zu miſſen,
Und ſchwer, in Zwang zu wandeln frohes Wollen,
Sei's! hält nur der, dem wir gehorchen ſollen
Recht und Gerechtigkeit feſt im Gewiſſen."
Bald war des Herrſchers zweites Wort erſchollen,
Und ſchon war auch der zweite Traum verſchwunden.
Er ſelber hatte ſich des Rechts entbunden —
Durch die Gemüther ging ein dumpfes Grollen.

Da sprach ich: „Das sind offen tiefe Wunden,
Um Vielen Schmerz und Sorgen zuzutheilen;
Sei's! der sie schlug, vermag sie auch zu heilen,
Wird Gnade nur in seiner Brust gefunden."
O durfte der Traum mich noch übereilen?
Er schwand vor einem dritten Herrscherworte —
Ich nenn' es nicht — Gott ist an jedem Orte
Und hört auch die, so in den Kerkern weilen.
Ich aber sprach: „Wenn jeder Keim verdorrte,
Der segnend uns am Throne sollte sprießen,
Sei's! Männer werden sich zusammenschließen,
Schutz leistend dem entweihten Bürgerhorte."
O Liebe, hier laß meine Thränen fließen!
Auch das war nur ein Traum. Seit ich's erkannte,
Empfand ich, daß mein Herz mich schon verbannte,
Daß ich der Luft hier nicht mehr kann genießen.
Seit jenem unglückſel'gen Tage brannte
Der Heimathboden unter meinen Sohlen,
Hoffnung und Ruh sind meiner Brust gestohlen,
Dem Leben schwand, was ich beglückend nannte.
Und wie mit Geißeln treibt mich's fort, wie Kohlen
Glüht mir's im Haupte, wie verpestet wehen
Die Lüfte, wie im Kerker muß ich gehen, —
Vor dir, vor dir kaum kann ich Athem holen." —

Er rief's, sie sah ihn an mit stummem Flehen,
Und flüsterte mit heißem Thränenguſſe:
„O naht' ich selbst, o nahtest du dem Schluſſe
Des Lebens ehr, — als so dich scheiden sehen!" —
Er riß sich los nach einem heißen Kuſſe.
Am Morgen lag er, ausgespült vom Fluſſe.

# Das Dauernde.

Die Jahre fliehn, die Frühlinge zerſtieben,
Die Jugend weicht wie eines Stromes Welle;
Wir ſelbſt, im Flug mit ihr hinabgetrieben,
Mühn uns umſonſt, zu wehren ihrer Schnelle;
Sie wogt in uns mit dunklen reichen Trieben,
Sie reißt uns fort, es wechſelt Nacht und Helle, —
Und plötzlich wie Gewölk an Bergeszinnen
Sehn wir ſie ſelbſt und ihren Glanz zerrinnen.

Nun ſtehn wir da: die Flammen ſind verlodert,
Die glühend einſt in allen Adern wühlten;
Die Träume, die der Himmel Raum gefodert,
Zerflohn; des Mittags warme Hauche kühlten;
In friſchen und berasten Gräbern modert
So manches Herz, für das wir Alles fühlten;
Wir wenden uns, es liebend zu umfangen,
Doch Alles iſt verſunken und vergangen.

Zwar um uns liegt noch immer reich und prächtig
Der Erde Wunderteppich ausgebreitet,

Noch wölbt der alte Himmel ſich, allnächtig
Von goldnen Sternenreihn ſo ſchön durchgleitet,
Doch das Entſchwundne iſt's, was übermächtig
Vom Dauernden die Blicke rückwärts leitet, —
Und gramvoll ſtarren ſie in's öde Leere:
Durch dieſe Nacht ziehn keine Sternenheere.

Doch Liebe blieb, der Liebe Gram zu mildern;
Was auch entfloh, in ihr iſt's aufgehoben,
Und von den edelſten, den liebſten Bildern
Iſt Nacht und Leere plötzlich überwoben.
Vergangnes Glück als künftiges zu ſchildern
Schwingt ſie den Blick mit Allgewalt nach Oben,
Und läuternd kehrt, dem höchſten Licht verbunden,
Das Schönſte, was ſie je erlebt, empfunden.

# Mahnung zur Dichtkunst.

Auf! gürte dir die Stirn mit Lorberzweigen
Und ſammeln dich im Innern zum Geſange!
Du brauchſt dich drum der Menge nicht zu zeigen,
Nicht abzugehn vom ſanftgewohnten Gange.
Flieh' in dich ſelbſt! das Beſte was dein eigen
Sprich klingend aus, daß es Geſtalt empfange.
Erobre dir das ſtille Reich des Schönen!
Dort iſt es, wo dich alle Götter krönen.

Denn was dir auch ein hold Geſchick verliehen,
Des Lebens Schaum, den leichten Flug der Tage,
Die Glanzgewölke die dich rings umziehen,
Erfüllung jedes Wunſches, jeder Frage, —
Es ſchwebt heran, um wieder zu entfliehen,
Und jede Nacht ſingt ihm die Todtenklage,
Und Stück vor Stück ſehn wir im Strom der Zeiten
Das eigne Selbſt zerſcheitern und entgleiten.

Nur was die Bruſt tiefinnerlich empfunden
Und in die Form wie glühend Erz gegoſſen,

Bewahrt den Frühlingsduft entwichner Stunden.
Der Bernstein hält den Schmetterling umschlossen,
Der nirgends mehr auf Erden wird gefunden:
So dauert, was der Schönheit Wog' umflossen;
Und jugendfrisch im höchsten Alter schauet
Das Leben, wer sich ihrer Fluth vertrauet.

Der Himmel war zur Erd' herabgesunken,
Die Erde war zum Himmel aufgestiegen,
Und der entwölkte Blick sah selig trunken
Sie Beid' einander in den Armen liegen;
Da mußt' aus ihrer Liebesgluth ein Funken
In des erstaunten Sehers Busen fliegen;
Er flammt' empor, drang aus der Lippe Thoren,
Und sieh, es war die Poesie geboren.

Sie naht, um dir die Augen zu erhellen,
Du sollst das Wunder ihres Werdens schauen,
Du trateſt schon auf ihres Reiches Schwellen,
Betritt es ganz mit heiterem Vertrauen!
Wie rasch die Zeit mag ihre Pfeile schnellen,
Sie reichen nicht zu diesen ew'gen Auen;
Und glaubst du, dort sei dir die Welt verschwunden,
So hast du sie, hast dich erst ganz gefunden.

# Der Frau Gr. Ch. v. M.

Der ſpröden Roſenknospe gleich verſchloſſen,
Willſt du nur dir den Duft des Innern ſparen,
Und ſtill verſchmähſt du, uns zu offenbaren,
Was tief im Kelche deiner Seel' entſproſſen.

Verlorne Müh! des inn'ren Sinns Genoſſen
Sind nicht die Worte nur, die offnen, klaren,
Nicht kommt der Quell des Guten, Schönen, Wahren
Mit lautem Sprudeln ſtets hervorgefloſſen.

Stumm gegen Norden weist des Schiffers Nadel,
Stumm ſcheidet Gold ſich ſelbſt von eitlem Flimmer,
Und Beide kümmert weder Lob noch Tadel.

So ſtrahlt mit reinem ſelbſtverborgnen Schimmer
Aus Seelenfrieden tiefſter Seelenadel;
Und was du birgſt, verläugnen kannſt du's nimmer.

## Bei Julius Hübners Hiob.

Geheimnißvoller Schmerz der Unerlösten!
Wie faſſeſt du das Herz mit Adlerklauen!
Wer mag in deine Tiefen tiefer ſchauen,
Als hier ſie ſich dem ernſten Blick entblösten! —

Die Freunde wagen noch nicht, ihn zu tröſten,
Der Gottes Räthſeln muß in's Antlitz ſchauen;
Noch ſchüttelt ſie der Urzeit ganzes Grauen
Vor dem verhüllten Gang des Allergröſten.

Tragt mit dem Freund! Mit dem, der weinet, weinet!
Wollt nicht rechtfertigen den Allgerechten!
Vor Ihm iſt Thorheit, was ihr Weisheit meinet.

Das Ziel des Herrn wird ſeinen Weg verfechten;
Da eben liegt's, wo's euch verloren ſcheinet.
Ihn preiſet auch ſein Kreuz an ſeinen Knechten.

# Thränen.

Gekrönte ſah ich ſtehn in Sammt und Seiden,
Daß ſich am Überglanz die Blicke letzten,
Die hier an Gold und Perlen ſich ergetzten,
Sich dort auf Demantfeldern durften weiden:

Doch ſah ich ſchönern Schmuck noch Keinen kleiden,
Als jene Thränen, die Dein Auge netzten,
O Fürſt, da ich Dir meines Freundes letzten,
So heißen Dank gebracht nach ſeinem Scheiden.

Sie trockneten. O was muß nicht verſchwinden
Im Strom des Tag's, des ewig wandelbaren!
Kaum kann das ſelbſt ſo flücht'ge Wort es binden.

Doch wie wir wohl den Diamant, den klaren,
Vom rauhen dunklen Stein umſchloſſen finden,
Soll dieß Wort Deine Thränen mir bewahren.

# Dem Mildthätigſten.

Wer ſich erbarmt der Wittwen und der Waiſen,
O wie wird Der dereinſt Erbarmen finden
An jenem Tag, wo Höhn und Tiefen ſchwinden,
Und Gott der Welt wird ihre Thaten weiſen!

Wer den Geringſten kleiden mocht' und ſpeiſen,
Der hat's dem Herrn gethan, und wird's empfinden;
Und wer es thut, als thät' er's nicht; mit linden
Und vollen Händen, — wie iſt der zu preiſen!

So thateſt Du, mein Fürſt, o laß mich's ſagen!
So thateſt Du an den verwaisten Kindern
Des Theuerſten, um welchen ich muß klagen.

Nur dießmal wolle Ruhm der Welt nicht hindern!
Gott ſah, was Du gethan in Deinen Tagen;
Dieß kann die Summe Deines Lohns nicht mindern.

# Des Propheten Erdengang.

Unlängſt Jeſaia der Prophet
Vom Himmelsthor ausſchauen thät,
Ob man noch drunten auf der Erd'
Hielt' Wahrheit, Recht und Glauben werth,
Wie er ſie vor viel tauſend Jahren
Mit Feuerzung' thät offenbaren.
Beſchaut ſich Alles wohl von fern
Und trat kopfſchüttelnd vor dem Herrn:
„O weh, wie kläglich iſt's bewendt
Um geiſt- und weltlich Regiment!
Welch' Schand und Trug und Heuchelei
Treibt Volk und Fürſt und Pfaff und Lai!
Der redlich' Arme wird bedrückt,
Hoffart ſich ſpreizt, Falſchheit ſich bückt,
Habſucht errafft, wie ſie's auch kriegt,
Unzucht auf allen Gaſſen liegt,
Die Großen ſchalten wie ſie wollen,
Die Kleinen thun was ſie nicht ſollen,

Und wird gepredigt hin und her
Selbbacken Brot viel falſcher Lehr'.
Drum wahrlich Noth den Menſchen thät,
Daß wieder aufſtünd' ein Prophet;
Und bitte, Herr, mir ſei gewährt,
Daß ich hinabſteig' auf die Erd'
Und predige dein Recht und Dich
Wie vor Zeiten gewaltiglich." —
Der Herr ſprach: „Hab ich ſelbſt mein Reich
Verkündiget ſo gnadenreich
Und bin drum nur an's Kreuz geſchlagen,
Wird deine Saat nichts beſſres tragen."
Er ſprach: „O doch, mein lieber Herr;
Die Welt iſt jetzt verändert ſehr
Und hungert ſie nach rechten Lehren,
Drum bitte, wolleſt mir's gewähren."
Der Herr darauf nach ſeinem Rath
Geſtattet' ihm, worum er bat.

Drauf der Prophetenkönig ſchwang
Zur Erde ſich, und währt nicht lang,
Trat ſein Fuß auf ein deutſches Land.
Ein' große Stadt er offen fand;
Ging ein mit ſeim Gewand und Bart

Und ſchaut' ſich an der Menſchen Art;
Bedurft' auch nicht erſt langer Frag',
Sondern erkannt' ſie an der Sprach',
Die Doctor Luther ihn gelehrt,
Der droben viel mit ihm verkehrt.
Da ging er nicht lang' um den Brei,
Sondern trat auf am Markte frei
Und hub da laut vor Jedermann
Mächtiglich zu predigen an,
Straft' Unterthan und Oberkeit
Um ihrer Sünden Üppigkeit,
Und drein mit Feuerworten ſchlug,
Wie man ſie lieſt im Bibelbuch,
Als ob ein Wetter Gottes flöge,
Mit Donner und Blitz am Himmel zöge.

Das Volk mit offnem Maul umher
Verwundert ſich der Predigt ſehr,
Und will ihm eben gar nicht ein,
Daß es ſo gottlos ſollte ſein;
Die Reden dünken es zu hart,
Auch ärgert es der Judenbart,
Denn es gewohnt, auf Kanzeln heut
Zu ſchauen gar viel fein're Leut.

Noch redet' der Prophet nicht lang, —
Da horch, welch Lärmen! welch Gedrang!
Mit Stock und Säbel stürmt's herbei —
Ach ach, das ist die Polizei!
Nun laufe wer da laufen kann!
Hans Büttel packt den Gottesmann
Und schleppt ihn, was er immer spricht,
Hinein vor's Polizeigericht.

„Wie heißt Ihr?" — „Jescha'jahu." — „Was?
Ihr seid ein Jud'? zeigt euren Paß!" —
„Wie man den Herrn am reinsten ehrt,
Das hat Christ selber mich gelehrt.
Mein Paß, der ist das Wort des Herrn,
Das ich verkünde nah und fern." —
„Wo kommt Ihr her, aus welchem Land?" —
„Vom Himmel bin ich ausgesandt." —
„Eur Stand?" — „Ich bin ein Gottes Knecht,
Zu predigen sein Wort und Recht." —
Der Richter schweigt ein Weilchen still
Und glotzt ihn an durch seine Brill',
Dann steht er auf, schüttelt den Kopf:
„Zum Henker, welch verrückten Tropf
Hat uns das Schicksal hier beschеert!

Doch iſt er nicht ganz ungelehrt;
Er iſt, ich merk' es ganz und gar,
Ein tollgewordner Miſſionar." —
Der Richter thut nicht Weitres drum;
Schickt ihn an's Conſiſtorium.

Da ſaßen viel ehrwürd'ge Männer,
Der heil'gen Schrift Lehrer und Kenner,
Denen es juſt in ihrem Kram
Auf Perſonalien nicht ankam.
Darum alsbald ſie den Propheten
Mit Ernſt examiniren thäten
Im alt- und neuen Teſtament
Von einem bis zum andern End',
Und in Dogmatik und Kirchengeſchichte
Von der Schöpfung bis zum Weltgerichte.
Der Prophet dacht': „In Gottes Namen!
Will ihn nur ſtreun, den ew'gen Samen!"
Hub drauf vor den gelehrten Leuten
Die Schrift gewaltiglich zu deuten,
Offenbart' ihnen Gottes Heimlichkeit
Vor aller Zeit und in der Zeit,
Strömete Gluthen von den Lippen,
Ihr Herz zu treffen hinter den Rippen,

Und widersagt' mit tapferm Streit
Ihrer Hoffart und Sündigkeit.
Drauf Alle sich voll Grimms erhuben:
„Fort, vor's Gericht den frechen Buben,
Der schon Irrlehrer und Sektirer,
Nun gar Verbal-Injuriirer!"
Da kam Kanzlist, Bot' und Pedell,
Ergriffen den Propheten schnell
Und brachten ihn und säumten nicht
Fort vor das Criminalgericht.

Ein kurz Verhör, ein klar Geständniß, —
So heißts: „Weg mit ihm, in's Gefängniß!"
Der Prophet denkt: „Ich will's halt tragen,
Ein Mann muß nicht sogleich verzagen.
Wer weiß, wie kurz es währen mag,
Daß ich auf's Neu' sie lehren mag."
Sitzt still drauf manchen Tag und Nacht,
Wird oft verhört, noch mehr verlacht,
Bis er zuletzt erscheinen muß,
Zu hören dieses Urtels Schluß:
„Weil Inculpat ein Vagabund,
Irrlehrer, auch Sektirer und
Injuriant ehrwürdger Herrn,

Ja, wie es scheinet, nicht war fern
Von dem Versuch im fünften Grad
Zu Aufruhr und zu Hochverrath;
Doch in Erwägung auch, daß man
Recht klug aus ihm nicht werden kann:
Verurtheilt ihn des Rechtes Kraft
Zu ew'ger Untersuchungshaft."
Dann ward er abermals in Schnelle
Zurückgeführt in seine Zelle.

Da setzt' er sich in einer Ecken,
Vor Gram sein Antlitz thät bedecken;
Bis Mitternacht er seufzt und weint,
Als plötzlich ihm der Herr erscheint:
„Wie nun, du mein getreuer Knecht,
Versuchst du's noch mit dem Geschlecht?" —
„Ach Herr, dein Rath ist allzeit gut;
Wohl dem der nie hat andern Muth!
Ich bitte wolleſt mir vergeben,
Mich wiederum zu Dir erheben."
Der Herr ließ ihn nicht lange flehn,
Entrückt' ihn in des Himmels Höhn.

# Der Bauer und ſein Kobold.

— tamen usque recurret.

„Will den Kobold und ſein Spiel
Nicht mehr bei mir leiden!
Seines Unfugs wird zu viel,
Lärmt zu unbeſcheiden;
Tauſend tolle Streiche macht
Der vertrackte Schleicher,
Tobt bei Tag und ſpukt bei Nacht
In dem alten Speicher.
Nachbarn und Gevattern graust,
Wenn ſie ihn nur nennen.
Samt der Scheune drin er haust
Will ich ihn verbrennen!“ —
Hin zur Scheune läuft er ſo,
Sperrt des Kobolds Klauſe
Und führt Frucht und Heu und Stroh
Haſtig fort zum Hauſe;
Und wie er den letzten Karrn
Wegzieht aus der Scheuer,

Wirft er Kohlen in die Sparrn;
Hell entbrennt das Feuer.
Hans zieht fort und wendt sich dann,
In die Gluth zu blicken,
Sieh, da sitzt der Hinzelmann
Auf der Karre Rücken,
Blickt mit Zittern von der Seit',
Hält sich fest wie Kletten,
Ruft: „Das war Zeit, das war Zeit,
Uns in's Haus zu retten!"

# Große Gefahr.

Es ſtand ein altes Schilderhaus
Vergeſſen auf dem Anger drauß',
Die Hirtenbuben ſteckten's an,
Daß es in heller Lohe brann.
Kaum ſieht man in der Stadt die Flammen,
Rennt all die Bürgerſchaft zuſammen,
Entſteht ein Lärmen und Spektakel,
Als brennt' ihr eignes Tabernakel,
Und Alles ſtürzt aus Haus und Scheuer
Und ſchreit: Im nächſten Dorf iſt Feuer! —
Die Spritzen kommen angefahren,
Die Helfer ziehn in dunklen Schaaren
Mit Eimer, Haken, Schlauch und Stang'
Verwirrt durch's Thor die Straß' entlang.
Bang harr'n die Weiber und die Alten,
Die Kinder werden mit Noth gehalten,
Und manche grauſige Geſchicht'
Vertreibt den Schlaf, — die Sorge nicht.
In tiefer Nacht erſt kommt die Menge

Zurück in ſchweigendem Gedränge,
Den Bürgermeiſter an der Spitz'
Noch in der weißen Zipfelmütz'.
Man fragt': Wo war die Feuersnoth?
Der Conſul rief: Dankt Alle Gott!
Noch löſchten wir das Feuer aus,
Wär'n ſonſt verbrannt mit Mann und Maus.

# Üble Nachrede.

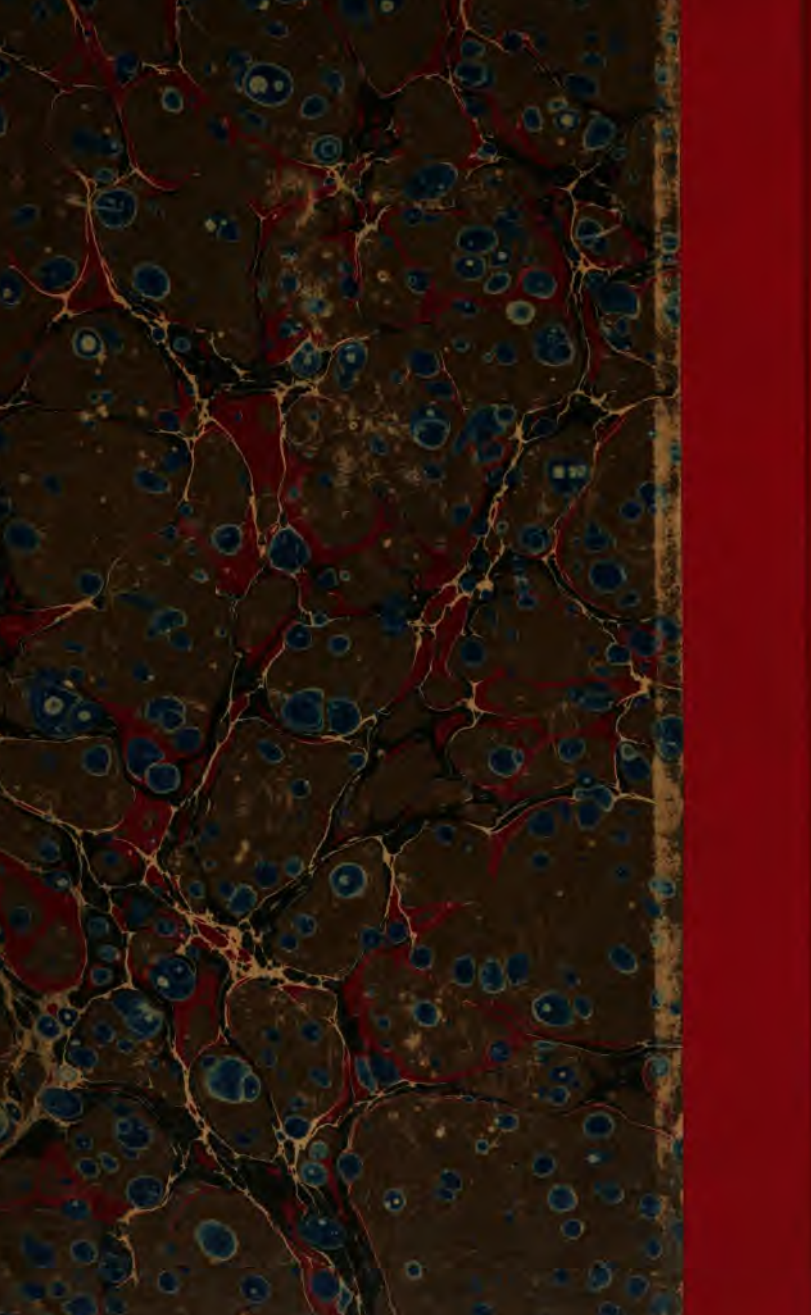
Ein Reiter ritt ſein' ſtillen Gang,
Ein Hund ihm kläffend entgegenſprang;
Erſchrocken bäumte ſich das Pferd
Und warf den Reiter ab zur Erd'.
Sprach Dieſer: „Wart, du frecher Hund!
Ich mache dir das Fell noch bunt.
Zwar Waffen hab' ich eben nicht,
Doch mach' ich dir ein bös Gerücht!"
Und laut in's Dorf ſein Ruf erſcholl:
„Lauft weg! lauft weg! der Hund iſt toll!"
Da kam das ganze Dorf in Noth
Und ſchlug den armen Köter todt.

# Urtheil.

Da hört' ich Einen, der ſah mich nicht,
Und ſprach von meinen hübſchen Jungen.
Beim Erſten fand er das Haar zu ſchlicht,
Die Naſe zu klein, den Gang zu gezwungen.
Der Zweite war ihm zu plump und fett,
Und hinten im Rücken zu ſehr gebogen;
Den Dritten fänd' er ſchon glatt und nett,
Wär' er nicht zu braun und zu ungezogen.
Ich hörte das lächelnd in guter Ruh.
Mein Hausfreund rief: Und da lachſt du dazu?
Ich ſprach: Laß' Jedem was ihm gebührt!
Der hat ein Weib ſeit Jahren und Tagen,
Doch hat's ihm noch keine Kinder getragen.
Zum Troſte bleib' es ihm ungenirt,
Wenn er die meinen mir recenſirt.

# Die Spatzen.

Es war ein Volk von Spatzen,
Die saßen zerstreut im Hagen;
Wollt' Jeder für sich nur schwatzen,
Konnten sich nicht vertragen.
Da flog eine Nachtigall auf den Baum
Und sang, — es war wie ein himmlischer Traum
Horchend stand Alles ringsumher.
Das ärgerte die Spatzen sehr,
Waren plötzlich einig, flogen herbei
Und erhuben ein schrill Geschrei.
Kamen Pflastertreter, Gassenbuben,
Alte Weiber aus ihren Stuben,
Klatschten in die Hände, freuten sich hoch:
„Wie hell schrein unsere Spatzen doch!"
Die stillen Belauscher der Nachtigall
Wichen sacht vor dem groben Schall,
Die Einsame selber erschrak und schwieg,
Die Spatzen, die behielten den Sieg,

Schrie'n Einer dem Andern großes Lob,
Brüsteten sich und stolzirten drob.
Die Nachtigall flog in den dunklen Hain
Und sang ihr Abendlied ganz allein.

YC154717